Heute auf Seite 3: Antifa – Kampf gegen die Freiheit

Das Ostpreußenblatt




UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 49 – Folge 34 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 22. August 1998 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

„Wahlforschung":

Protest als Therapieproblem

„Rechte": Adenauer-Stiftung nimmt sich die Abweichler zur Brust

Der Einzug einer rechten Partei in den Bundestag „ist nicht wahrscheinlich." Zu diesem Ergebnis kommt jedenfalls eine aktuelle Studie der Konrad-Adenauer-Stiftung, die rechtzeitig zu Beginn der heißen Wahlkampfphase die Erfolgsaussichten von rechten und rechtsradikalen Parteien zur Bundestagswahl untersucht.

Was diese Schrift ihren Lesern offenbart, liest sich wie die Entwarnung nach all den Endzeitvisionen der Wochen nach dem überraschend deutlichen Einzug der DVU in den Landtag von Sachsen-Anhalt. Wurde in der Folge dieser Wahl den „rechten Parteien" von einigen Demoskopen ein Wählerpotential von bis zu 20 Prozent eingeräumt und das drohende Ende der Demokratie an die Wand gemalt, so kommt die neuerliche Untersuchung zu einer weit unspektakuläreren Einschätzung.

Auf ein Sympathisantenpotential von zur Zeit gerade einmal sechs bis sieben Prozent beläuft sich demnach das Potential von DVU und Republikaner, der zu erwartende Wähleranteil wird sogar nur mit zwei bis drei Prozent veranschlagt. Die Studie geht daher auch von dem Scheitern dieser Parteien aus. Beide Parteien werden dabei völlig undifferenziert verrührt: „Wissenschaft". Doch Entwarnung will die CDU-nahe Stiftung dennoch nicht geben und verweist darauf, daß die „Parteien vom rechten Rand" immer wieder für eine Überraschung gut seien. Besonders besorgt gibt sich die Verfasserin der Studie Viola Neu angesichts der Tatsache, daß die „rechten Parteien" in der Lage sind „quasi aus dem Stand", also ohne umfangreiche Parteiorganisationen, den Einzug in die Parlamente zu schaffen. Als Ursache hierfür macht die Autorin neben der Politikverdrossenheit die angespannte Lage auf dem Arbeitsmarkt sowie das Dauerthema Ausländer und Asylanten aus. Diese Reizthemen ermöglichten es den „Rechtsparteien" in den gesellschaftlichen „Problemgruppen" Protestwähler zu mobilisieren.

Es stellt sich bei solcherlei Schwammigem die Frage, was die Konrad-Adenauer-Stiftung veranlaßt hat, sechs Wochen vor der Bundestagswahl eine derartige Studie vorzulegen, zumal sich in der Vergangenheit gezeigt hat, daß sich realistische Vorhersagen über das Abschneiden von rechten und rechtsaußen stehenden Parteien kaum machen lassen. Denn nie sind die Wahlprognosen unzuverlässiger als wenn es um die Parteien rechts von der Union geht. Auch hier ist die Landtagswahl von Sachsen-Anhalt das beste Beispiel. Die 12,9 Prozent, welche die DVU am Wahlabend verbuchen konnte, hatte kein Forschungsinstitut auch nur annähernd vorausgesehen. Ist der Sinn dieser jüngsten Untersuchung also nur wahltaktischer Natur?

Nicht die unsicheren Zahlenwerte sind von Interesse, sondern die beabsichtigte Außenwirkung der Ergebnisse. Mit der Prognose, daß die „Rechtsparteien" an der Fünfprozenthürde scheitern werden, dient die Studie wohl mehr der Beruhigung des eigenen Parteivolkes als der Vorhersage des Wahlergebnisses vom 27. September. Es soll zudem den von den etablierten Parteien enttäuschten potentiellen Protestwählern signalisiert werden, daß sie mit der Wahl einer „rechten Partei", die offensichtlich keine Chance habe in den Bundestag einzuziehen, ihre Stimme „verschenken".

Kein Zeichen also dafür, daß sich die Parteistrategen in Bonn wirklich der Sorgen derjenigen Wähler annehmen, die sich enttäuscht von ihnen abwenden. Es scheint sich vielmehr der Trend fortzusetzen, daß die Politiker mehr und mehr die Fühlung zu diesen Wählern verlieren, wie man es derzeit anhand eines inhaltsleeren Wahlkampftheaters erleben kann. Als wenig hilfreich erweist sich in diesem Zusammenhang der Hinweis von Bundespräsident Herzog es sei schlimm, „wenn manche Bürger meinen, ruhig einmal radikale Parteien wählen zu können, nur um Protest auszudrücken." Solange die Sorgen der enttäuschten Wähler nicht ernstgenommen werden, sondern sich diese in immer neuen Studien als „soziale Randgruppen" wiederfinden, die einfach nicht das wählen, was von ihnen erwartet wird, ist mit Erfolgen der Rechtsparteien weiterhin zu rechnen, erscheinen neue, demokratische Formationen nahezu als einziger Weg zu echten Reformen. Es reicht eben nicht, die berechtigten Sorgen einer immer weiter wachsenden Zahl von Bürgern unter der Rubrik „Modernisierungsverlierer" abzulegen und diese gleichsam als von einer sonderbaren Krankheit Befallene auszusondern, nur weil sie nicht in das Idealbild der etablierten Parteipolitiker passen.

Markus Schmidt



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Moskauer Desaster / Von Elimar Schubbe

Rußland darf nicht untergehen! Wenn das eurasische Riesenreich im Chaos versinkt, droht ganz Europa ein politisch-wirtschaftliches Erdbeben, das Friedenspaläste und Wohlstandsburgen zum Einsturz bringen kann. Und Deutschland würde zu den ersten gehören, die vor Scherbenhaufen stehen; denn hundert Milliarden Mark sind selbst für das wunderreiche Restdeutschland keine Portokassenlappalie. Mit soviel nämlich sind wir dabei seit 1990 – mit etlichen anderen auch, die mit Krediten und Sonderhilfen Rußland zu helfen versuchten, die lebensunfähige Sowjetwirtschaft auf eine tragfähige Grundlage zu stellen. Hilfe zur Selbsthilfe sollte es sein, aber begriffen wurde es drüben offenbar nicht.

Der Internationale Währungsfonds, an dem Deutschland mit Milliarden beteiligt ist, hat außerdem über vierzig Milliarden Dollar Kredithilfe gewährt oder verbindlich zugesagt. Wofür eigentlich? Wie alle anderen auch für ein Faß ohne Boden?

Die Wirtschafts- und Finanzreform, für die das Ausland Rußland unter die Arme griff, ist im undurchschaubaren machtpolitischen Verwirrspiel zwischen Präsident, Regierung, Parlament und Gouverneursherrlichkeiten stekkengeblieben. Die marode Staatswirtschaft ist noch immer nicht ernsthaft durch Privatisierung saniert worden. Grund und Boden – Schlüsselelemente für Investitionen – können noch immer nicht in rechtlich abgesicherter Form erworben werden. Steuernzahlen zählt zu den seltensten Finanzübungen der noch immer von alten Kaderfunktionären verwalteten Betriebe. Eine Finanzverwaltung, die fähig wäre, die Steuern einzuziehen, existiert noch immer nicht. Das Ergebnis: Der Riesenstaat hat kein Geld. Er kann seine Schulden nicht bezahlen. Die Lehrer erhalten kein Gehalt, die Bergarbeiter keinen Lohn – über viele Monate hinweg. Und die Soldaten leiden Hunger, buchstäblich, nicht im übertragenen Sinne. Und zu allem Überfluß wird bei erfolgreichen ausländischen Investoren, die Arbeitsplätze schaffen und sichern, willkürlich abkassiert – bis zur Geschäftsaufgabe.

Und das viele Geld, die Kredite, die abkassierten Summen, die trotz allem anfallenden Gewinne (auch solches gibt es in Rußland)? Wohin versickern sie, wenn nicht in Einkaufsorgien mit Luxusgütern in Dubai? Westliche Finanzexperten haben errechnet, daß die Fluchtgelder auf Schweizer Konten bedenklich ähnliche Größenordnungen erreichen wie die diversen Kredite (Die Deutsche Bank hat übrigens bereits 60 % ihrer Rußlandkredite abgeschrieben).

Das märchenhafte Ausmaß dieser Fluchtgelder dokumentiert das fehlende Vertrauen der neuen rei-

DIESE WOCHE

Grüne Eigentorserie und SPD-Frühstart stärken CDU…

… doch viele Wähler übersehen nicht die Mängel der Unionsparteien

Vielen Deutschen geht es wie dem Dichter Heinrich Heine, der einst schrieb, daß Deutschland ihn mitunter um den Schlaf bringe. Zwar wächst die Wirtschaft, aber die Zahl der Arbeitslosen und Wirtschaftsflüchtlinge sinkt nicht oder nur wenig; zwar ist die Inflation niedrig, aber die Rentenerhöhungen sind noch niedriger; zwar geht die Zahl der Autodiebstähle zurück, aber bei sechs Millionen Straftaten pro Jahr will einfach kein Gefühl der Sicherheit aufkommen. Führende Politiker boxen eine Schreibreform durch, während sie den Verfall von Tugenden und der Werteordnung achselzuckend hinnehmen. Einen ficht aber dies alles nicht an: Für Kanzler Kohl ist die Lage „höchst erfreulich", „die Menschen erkennen, daß die Reformen wirken". Kohl sieht einen Stimmungsumschwung im Volk zu seinen Gunsten und die SPD mit ihrem Kandidaten langsam in den Sinkflug übergehen. Auch CDU/CSU-Fraktionschef Schäuble sprach auf einer Konferenz zusammen mit Kohl und Waigel von einer „Trendwende". Kohl strotzt wenige Wochen vor der Wahl und trotz aller nach wie vor schlechten Meinungsumfragen vor Siegeszuversicht beziehungsweise Hybris: „Das Bild ist gut, der Mann ist gut, der Slogan ist gut." Der Kanzler spricht – wie sollte es anders sein – über sich selbst und meint speziell das neue CDU-Wahlplakat mit großem Kanzlerporträt und dem Slogan „Weltklasse für Deutschland". Natürlich hat Kohl Anlaß zu Optimismus. Das altgediente Schlachtroß der Unionsparteien hat in den Sommer-Runden des Wettrennens mit Schröder aufgeholt.

Die Sozialdemokraten hatten mit einer beispiellosen Inszenierung bereits zu einem frühen Zeitpunkt des Wahlkampfes ihre Anhängerschaft mobilisiert und in den Umfragen daher Spitzenwerte eingefahren. Geduldig, wie Kohl bekanntermaßen ist, empfahl er Abwarten: Auch die Gegenseite werde Fehler machen. Allensbach-Demoskopen haben ermittelt, daß die wirtschaftlichen Aussichten von den Wählern positiver beurteilt werden, egal ob dies nun stimmt oder nicht. Dies kommt den Regierungsparteien zugute. Schröder versuchte daraufhin sich selbst zum Vater des Aufschwungs zu erklären und erntete eine schmerzhafte Bauchlandung in Sachen Glaubwürdigkeit. Hinzu kommt die Eigentor-Serie der Grünen, der der Abstieg in die zweite Liga droht.

Noch ist nichts entschieden. Und es ist insbesondere zutreffend, daß sich ein Großteil der bürgerlichen Wähler wegen maßloser Enttäuschung und Empörung über das System Kohl noch keineswegs festgelegt haben. Union und FDP setzen darauf, diese Wähler – wie gewohnt – mit einem rot-grünen Schreckgespenst einfangen zu können. Doch dies könnte, wie Sachsen-Anhalt bewiesen und Bayern mit den Republikanern anzudeuten scheint, auch schiefgehen.

HL/P.F.

chen Russen in die Zukunft ihres Landes. Der pure Eigennutz ist König, die Verantwortung für den eigenen Staat ein Bettelmann.

Und diesem bankrotten Entwicklungsland mit Atombomben und sonst nichts sollen wir helfen? Für Deutschland und den Internationalen Währungsfonds ist die Schmerzgrenze erreicht. Dennoch: Rußland darf nicht untergehen! Rußland kann ein Zukunftsland sein – auch für Deutschland, das mit Rußland keineswegs nur durch zwei Weltkriege schrecklich verbunden ist, sondern auf eine reiche Geschichte vielfältiger Kooperationen zurückblicken kann. Zehntausende aus Deutschland, Handwerker, Wissenschaftler, Bauern, Pastoren, Heerführer haben mitgeholfen, Rußland aufzubauen – in Moskau, in St. Petersburg, an der Wolga, in Sibirien, auf den Weltmeeren. Rußland kann für Deutschland wieder ein Zukunftsland sein, ja, wenn Rußland endlich die Kraft findet, sich selbst helfen zu wollen.

Ein letztes Angebot finanzieller Hilfe sollte gemacht werden. Aber diesmal Mark und Dollar erst dann, wenn die Vertragsbedingungen wirklich erfüllt sind, wenn Duma oder Präsident oder beide dafür sorgen – und sei es mit Macht – die zugesagten Reformen zu realisieren. Wir wollen Rußland helfen, weil ohne Rußland das Haus Europa nicht weitergebaut werden kann – und Europa ist größer als die EU. Aber Rußland muß sich auch selber helfen.

Vielleicht öffnet das Finanzdesaster der letzten Tage den Herrschaften drüben die Augen. Am Ende einer großen Abwertung stehen Inflation, soziale Verelendung – vielleicht Rebellion. Bei Verweigerung der Kreditrückzahlung totale Isolation. Das können die Mächtigen und Scheinmächtigen drüben nicht wollen. Die Zeit für Spielchen ist vorbei. Wir wollen helfen, aber die Schmerzgrenze ist erreicht.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Elimar Schubbe

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel (Freier Mitarbeiter); **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur, Wissenschaft:** Dr. Jan Heitmann (zur Zeit in Urlaub); **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Pierre Campguilhem (Paris), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 12,40 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 15,80 DM monatlich, Luftpost 22,30 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 23a.

Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0

Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50

Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41

Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42

Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

http://www.ostpreussenblatt.de

Lübeck:

Doch ein rassistischer Anschlag?

Abhörprotokolle belasten Safwan Eid erneut: „Herrgott, vergib es mir“

Stand hinter dem Lübecker Brandanschlag auf ein Asylbewerberheim im Januar 1996 doch ein rassistisches Motiv? Jüngst in die Öffentlichkeit gebrachte Beweismittel gegen den Verdächtigen Safwan Eid lassen diesen Schluß durchaus zu – allerdings keineswegs in der Stoßrichtung, die ins Klischee „Politischer Korrektheit“ paßt.

Es handelt sich um Abhörprotokolle über Gespräche, die der inhaftierte Libanese in der Besucherzelle der Justizvollzugsanstalt Lübeck im Februar 1996 mit seinem Vater und zwei Brüdern geführt hat. Eid hatte einem Rettungssanitäter gegenüber die Tat, durch die zehn Menschen starben, gestanden (*Das Ostpreußenblatt* berichtete mehrfach) und war festgenommen worden. Die Staatsanwaltschaft holte sich beim zuständigen Amtsrichter die Genehmigung ein, Eids Gespräche mit Verwandten abzuhören.

Dann kam die Überraschung: Das Gericht lehnte es ab, die Abhörprotokolle als Beweismittel zuzulassen. Noch merkwürdiger: Die Staatsanwaltschaft verzichtete auf Revision. Nun gab es nur noch die Darstellung des Sanitäters, Aussage stand gegen Aussage, Safwan Eid wurde freigelassen.

Nicht damit zufriedengeben wollte sich jedoch die ebenfalls libanesische Familie El Omari, die bei dem Brand ihren Sohn Rabiah verlor. Ihr Kieler Anwalt Dr. Wolfgang Clausen legte beim Bundesgerichtshof (BGH) in Karlsruhe Revision ein – mit Erfolg.

Nunmehr veröffentlichte die „Welt am Sonntag“ wesentliche Passagen aus den Gesprächen der Eids, die Safawan abermals schwer belasten.

So beteuerte der Bruder Bilal Eid, der Safwan am 1. Februar im Gefängnis besuchte, offenbar hinsichtlich möglicher Belastungszeugen: „Ich habe alle zum Schweigen gebracht. Alle Leute sind gekommen und haben ihre Zeugenaussagen verglichen, alle.“ Safwan Eid beteuert im selben Gespräch später weinend: „... wenn ich den Koran lese, erkenne ich meine Fehler. Ich habe meine Fehler erkannt. Ich weiß, was ich (mit/im) Gebäude gemacht habe.“ Die Gespräche verliefen in arabischer Sprache, sind zum Teil unverständlich. Der anwesende Beamte verstand daher nichts, die Eids fühlten sich offensichtlich relativ sicher.

Mehrfach noch fleht Safwan Eid in Unterredungen mit dem Vater und seinen Brüdern um höhere Vergebung: „Und Gott ist verzeihend und gnädig, weißt Du?“, oder: „Herrgott, vergib es mir“.

Ein Gespräch mit seinem Bruder Mohammed läßt darauf schließen, daß beide das Brandlegungsmittel kannten, es aber in Anwesenheit des Beamten nicht benennen wollten. Safwan Eid fragt seinen Bruder am 13. Februar, wann denn das Brandmittel herausgefunden sei. Der antwortet: „Irgendwann, wenn das kommt und wenn das Ergebnis zeigt, daß die Ursache anders ist als das, was ich namentlich im Beisein von diesem nicht sage ... Wir können es namentlich im Beisein von diesem nicht sagen.“

Welches Motiv sollte Safwan Eid für eine Brandstiftung gehabt haben? Auffällig sind die in den Protokollen festgehaltenen rassistischen Äußerungen über Schwarze, die zahlreich in dem Haus lebten und von Safwan Eid und seinem Vater durchweg als „Sklaven“ abgekanzelt werden. Den aufgezeichneten Gesprächen zufolge fürchtete die Familie Eid Racheakte von Schwarzen gegen Safwan im Gefängnis. Nachdem bereits über einen Drogenkrieg gemutmaßt wurde: War es nun womöglich doch ein rassistischer Anschlag, aber ausgeführt von jenem Mann, den seine Anwältin, unterstützt von linken Gruppen, bundesweit selbst als „Opfer rassistischer Ermittlungen“ hingestellt hat? Ein böser Treppenwitz.

Die Abhörprotokolle und andere Beweismittel – die Aussage des Sanitäters (damals Eid: „Wir waren's“), ein bei den Eids gefundener leerer Benzinkanister oder die Tatsache, daß Safwan Eid noch auf dem Krankenhausgelände unmittelbar nach dem Brand seinen Kaftan ohne erkennbaren Grund in einen Müllcontainer warf – lassen den Libanesen in ziemlich trübem Licht erscheinen.

Ein neuer Prozeß beim Kieler Landgericht ist noch nicht terminiert. Eid ist derzeit auf freiem Fuß und lebt bei seiner Familie in einem Lübecker Reihenhaus.

Hans Heckel

Schwindeln für die Urne (4)

Unregulierte Zuwanderung gefährdet Gemeinschaft und Sozialsysteme

Zuwanderung kann immer nur insoweit tolerabel sein, wie Zuwanderer integriert werden können und die Lebenssituation Einheimischer nicht verschlechtert wird. Diese Prinzipien werden seit Jahrzehnten in Deutschland mit Füßen getreten. Die Bundesrepublik Deutschland - die zwischen 1990 und 1996 ca. 3.8 Millionen Zuwanderer aufnahm - ist zum zweitgrößten Einwanderungsland der Welt geworden, ohne daß sich ein Ende der unregulierten Zuwanderung abzeichnet. Im Gegenteil: Viele Vertreter der politischen Klasse und der sie flankierenden „Öffentlichen Meinung“ jammern über das angebliche „Abschotten der Grenzen“.

Dazu die Stuttgarter Zeitung: „Bei Tee und Kuchen entspinnt sich bei der Familie Ünal in Istanbul eine heftige Diskussion über die Zukunft. Der 40jährige Emin schwärmt vom Auswandern nach Deutschland. Auch wer dort nicht arbeite, bekomme im Monat mindestens 2000 Mark Arbeitslosen- und Kindergeld, lautet seine Begründung.“ Lapidar stellt der Artikel fest: „Die Aussicht auf ein gesichertes Einkommen“ - und sei es in Form der Sozialhilfe - „läßt Deutschland für viele immer noch als das gelobte Land erscheinen“. Den Deutschen wird die Zuwanderung als eine Zunahme von „kultureller Vielfalt“ verkauft. Diese Version der multiethnischen Propaganda gehört wohl zu den dreistesten Lügen, die den Wählern im Zusammenhang mit der Zuwanderung aufgetischt werden. Der Verleger Wolf Jobst Siedler fragte polemisch: „Aber wer kommt heute aus der Dritten Welt, und woraus speisen sich die Wanderungswellen, die gegen Europas und Deutschlands Grenzen branden...? Die Statistik der Einwanderungsbehörden der westdeutschen Länder gibt darüber unmißverständlich Auskunft. Der Prozentsatz der Analphabeten ist größer als in ihren Heimatländern; es kommt fast ausschließlich, wer das Heer der ungelernten Gelegenheitsarbeiter vermehrt. Sie tragen nichts zur Bereicherung der europäischen Bevölkerungsstruktur bei...“ Und nichts zur Stärkung der Kultur.

Mit der rasch voranschreitenden „Globalisierung der Märkte“ hat sich allerdings auch im vermeintlichen sozialen Schlaraffenland Deutschland der Arbeitsmarkt verändert. Er scheidet unbarmherzig zwischen Gewinnern und Verlierern. Zuwanderer, die in der Regel die deutsche Sprache nicht beherrschen, sind daher eine Belastung für den deutschen Sozialstaat. Wenn die Zuwanderung dennoch nicht abebbt, dann nur weil der politische Wille fehlt, diese Zuwanderung zu unterbinden. Zum anderen ist die soziale Attraktivität Deutschlands für Zuwanderer ungebrochen. Dies kann aber längst nur einer bestimmten Zahl von Menschen garantiert werden. Inzwischen ist unverkennbar: die Anzahl der Ausländer, die inzwischen von der Sozial- oder Arbeitslosenhilfe leben, steigt unentwegt. Diese Tatsache schreckt allerdings keinen Ausländer von der Einreise ab, weil es sich mit deutscher Sozialhilfe allemal bequemer als in den Heimatländern lebt. Auch hierzu eine Zahl: Betrug die Zahl ausländischer Sozialhilfeempfänger 1970 noch 20 000, stieg sie im Jahre 1993 bereits auf 1,37 Millionen.

> „...woraus speisen sich die Einwanderungswellen, die gegen Deutschlands Grenzen branden...?“

Wir Deutsche zahlen jetzt den Preis für die an Unverfrorenheit grenzende Halsstarrigkeit, mit der die politische Klasse auf die so schicksalhafte Frage der Zuwanderung reagiert. Mehr und mehr wird jeder einzelne Deutsche, der noch in einem Arbeitsverhältnis steht, herangezogen, um einen Sozialstaat zu finanzieren, der zu einem Faß ohne Boden zu entarten droht. Dennoch wird das Thema „Zuwanderung“ in der öffentlichen Meinung weiter verniedlicht oder tabuisiert.

Der organisierte Linksliberalismus macht neuerdings das Thema „Globalisierung“ dafür verantwortlich, daß in Deutschland der Sozialstaat unter Druck geraten sei. Schon bejammern bestimmte Meinungsführer, daß ihre multiethnischen Umverteilungsexperimente durch die „Globalisierung“ gefährdet werden könnten. In der Tat: Wer unter dem Vorzeichen der Globalisierung mehr verteilt als er erwirtschaftet, wird gnadenlos abgestraft. So schreibt z. B. der Volkswirtschaftler Norbert Berthold: „Der institutionelle Wettbewerb wird dazu beitragen, daß sich effiziente Lösungen durchsetzen. Es liegt auf der Hand, daß vor allem die Lösungen selektiert werden, die das Moral-hazard und Trittbrettfahrer-Verhalten von Individuen, Unternehmungen und Tarifpartnern in die Schranken weisen.“ Dieser Effekt muß gerade vor dem Hintergrund der deutschen Betreuungsbürokratie, die neben dem „Moralhazard-Verhalten“ ihre eigentliche Schärfe durch die Ausdehnung sozialstaatlicher Leistungen auf Nichtdeutsche erhält, ohne jede Einschränkung begrüßt werden.

Kommentare

Feststimmung im Oderbruch

Feststimmung herrschte am 15. August im Oderbruch. Anlaß war der Jahrestag „Oderhochwasser '97.“

Bei Altranft, in der Nähe des Deiches, der gehalten werden konnte und inzwischen total erneuert ist, wurde ein „Flutzeichen“ enthüllt. In Anwesenheit des Bundesverteidigungsministers Volker Rühe und maßgeblicher Vertreter der Landesregierung. Vor mehr als 7000 Gästen aus nah und fern und einer großen Anzahl von Soldaten der Bundeswehr sprachen Rühe und Landesminister emotionsgeladen über den gemeinsamen Erfolg bei der Hochwasser-Abwehr. Im anschließenden Dankgottesdienst predigten Superintendent Krätschel aus Potsdam und ein evangelischer Militärdekan aus Breslau. Brandenburgs Innenminister Alwin Ziel las Texte aus dem Alten Testament und Generalleutnant Hans-Peter Kirchbach sprach das „Vaterunser“. Vollmundig erklangen die drei wohl schönsten deutschen Choräle, darunter „Großer Gott, wir loben dich“.

Es schlossen sich weitere Veranstaltungen in Wriezen vor einer großen Anzahl von Gästen an. Hier waren Höhepunkte das „Öffentliche Gelöbnis“ von Rekruten der Bundeswehr und ein abendlicher Großer Zapfenstreich. Linke Störer wurden unter Beifall ausgegrenzt. Rühe zeigte sich besonders von der Zustimmung zur Bundeswehr berührt. Die Meinung der Oderbrüchler: Unsere Soldaten sind nicht nur in Notzeiten immer willkommen! Nach Abschluß der Veranstaltungen sagte Rühe, daß er noch nie ein Gelöbnis in solchem beeindruckenden Rahmen erlebt hat. Es war ja auch in einem Kerngebiet des Andenkens an Friedrich den Großen.

Willi Fehling

Vom Nachbarn lernen können

Abermals fühlt sich Polen gleichsam am Portepee seiner nationalen Ehre angefaßt, nachdem letzte Woche bekannt wurde, daß eine Verlagsgruppe aus Bayern finanziell die Hand auf die „Gazeta Olsztynska“ legt, die aus der Zeit vor dem polnischen Verwaltungsbeginn besser und seit 1866 unter dem Titel „Allensteiner Zeitung“ bekannt war. In einem Brief an den bayerischen Aufkäufer Hirtreiter schrieb der Allensteiner Senator Janusz Lorenz vom Demokratischen Linksbündnis (SLD): „Herr Hirtreiter, ich versuche Ihnen zu sagen, daß man die Symbole anderer Länder nicht kauft“ und löste damit nur die beschwichtigende Antwort aus, daß sich der Wechsel nicht auf die Linie der Zeitung auswirke. Dieses Geschehen verdient Beachtung: In der Tat, eigentlich verhökert man Symbole nationaler Ehre nicht. Da die polnische Propaganda nicht die unspekatkulärere Verwaltungstätigkeit in den Mittelpunkt ihrer Betrachtung rückt, sondern von einer „Rückeroberung polnischer Westgebiete“ phantasiert, muß sie notwendig auch an solchen Ausverkäufen mit aufwendigen Retourkutschen Anteil nehmen. Man befürchtet in Allenstein nach dem Motto „Die Flagge folgt dem Kaufmann“ schon vorab einen Umbruch, wie er sich aus der finanziellen Sachlage ergibt. Läßt man aber dies beiseite, taucht erneut der für hiesige Ohren so unbekannte Punkt der Ehre auf: denn was, zum bundesdeutschen Teufel noch eins, war denn bloß nationales Symbol und was – Ehre?

Michael Deutsch

„Antifa":

Sie kämpft gegen die Freiheit und Einheit des deutschen Volkes

Von ALFRED DREGGER MdB

Niemand in Europa hätte an der Zeitenwende 1990/91 geglaubt, daß Kommunisten bald wieder ihre Ziele aufgreifen und offen oder verdeckt je wieder reale Macht ausüben würden. Diese Hoffnung hat getrogen. Die Verführungskraft von Ideologen ermöglicht sogar deren Wiedergeburt. In Frankreich und Italien sind Kommunisten wieder an der Regierung beteiligt. In Rußland sind sie stärkste Fraktion in der Staatsduma und blockieren dort – zusammen mit den Nationalisten – die notwendigen Reformen. Bei uns in Deutschland „tolerieren" die kaum gewendeten SED-Nachfolger in der PDS die Minderheitsregierung des sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Höppner in Sachsen-Anhalt.

Natürlich propagieren die Kommunisten heute nicht mehr die Weltrevolution. Aber sie suchen mit Erfolg Partner für Bündnisse und gemeinsame Aktionen, mit deren Hilfe sie zunächst einmal das politische Koordinatensystem in ihrem Sinne nach links verschieben wollen.

Als das wohl wirkungsvollste Mittel dafür haben die Kommunisten den „Antifaschismus" erkoren. Schon Walter Ulbricht hatte seinerzeit damit seine Herrschaft in der sowjetisch-besetzten Zone legitimieren wollen und als Vorstufe zum Sozialismus eine „Antifaschistisch-Demokratische Ordnung" proklamiert. Die Bundesrepublik Deutschland hingegen sollte als Nachfolgestaat der Nationalsozialisten „nazifiziert" werden.

Dann kam – für viele unerwartet und für fast ebenso viele nicht mehr erwünscht – die Wende, der Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus. Aus war der Traum der Linken von der sozialistischen Spielwiese in der DDR. Doch sie konnte sich damit nicht abfinden. Dies ist die wahrscheinlichste Erklärung für den Eifer, mit dem sie die große nationale Aufgabe der Einheit behindert, deren Erfolg leugnet und deren Konzepte miesmacht.

Seitdem gibt es immer wieder Versuche, Deutschland erneut unter „Faschismusverdacht" zu stellen, Deutschland darzustellen als historischen einzigartigen Verbrecherstaat und alle, auf die wir in unserer Geschichte mit Stolz zurückblicken können, einer „antifaschistischen" Inquisition zu unterziehen. Da geht es um Kasernennamen, um Ehrenmale, um Friedhöfe mit den Gräbern von jungen Soldaten, die für Deutschland gefallen sind. Es ging sogar – wie dies die Debatte um den 9. Mai 1945 gezeigt hat – um das Recht auf die Trauer schlechthin.

9. Mai – ein Freudenfest?

Ein Freudenfest hätten wir feiern sollen nach der Zumutung jener, die nicht wahrhaben wollen, daß der 9. Mai 1945 nicht nur die Niederlage Deutschland besiegelte und damit auch die Befreiung vom Nationalsozialismus, sondern auch Stalins Herrschaft über einen Teil Deutschlands begründet hat und die Teilung unseres Vaterlandes sowie die kommunistische Diktatur in der DDR ihren Anfang nahmen. Zudem steht der 9. Mai 1945 noch für den Leidensweg von Millionen deutscher Flüchtlinge, von Heimatvertriebenen und Kriegsgefangenen.

„Antifaschismus" läßt sich heute zu vielerlei Zwecken gebrauchen: z. B. als Keule, um Andersdenkende willfährig oder mundtot zu machen. Unter den vielen Initiativen und Kampagnen, mit denen seit 1990 „antifaschistischer Kampf" um die Meinungsführerschaft in Deutschland geführt wird, mit dem Ziel eines „Politikwechsels" bzw. einer „anderen Republik", möchte ich hier nur einige nachzeichnen, die sich gegen die Wehrmacht richteten und richten, in der mehr als 18 Millionen Deutsche überwiegend aufgrund einer gesetzlichen Wehrpflicht ihren Dienst für ihr Vaterland leisten mußten.

Die Kampagne begann mit einem Artikel in der Wochenzeitung „Die Zeit". Dort hieß es am 31. Januar 1992: „Was, bald 50 Jahre nach Kriegsende, immer noch fehlt, ist eine öffentliche Darstellung der größten ‚Mord- und Terrororganisation' der deutschen Geschichte: der deutschen Wehrmacht". Das war ein ungeheuerlicher Vorwurf. Ich habe damals an den Herausgeber dieser Zeitung, Altbundeskanzler Helmut Schmidt, geschrieben:

„Dies ist insbesondere eine Verleumdung derer, die im Krieg für ihr Vaterland gefallen sind, wie mein Bruder, und die sich dagegen nicht mehr zur Wehr setzen können. Wir aber, die wir das Glück hatten – oder die Gnade – zurückzukehren, wir dürfen den Vorwurf des Mordes und des Terrors auf unseren gefallenen Kameraden nicht sitzenlassen. Deshalb fordere ich Sie auf: Tragen Sie dafür Sorge, daß diese maßlose Verleumdung von Ihrem Blatt widerrufen wird."

Helmut Schmidt antwortete postwendend: „Die von Ihnen gerügte Bezeichnung der deutschen Wehrmacht als ‚größte Mord- und Terrororganisation der deutschen Geschichte' findet meine scharfe Kritik. ‚Die Zeit' wird ihre Mißbilligung auch nach außen erkennbar machen."

Nun, „Die Zeit" hat dann meinen Brief an Helmut Schmidt als Leserbrief veröffentlicht. Das war sie, die „Mißbilligung". Sie galt auch nur für eine Weile. Denn bereits im März 1995 veranstaltete dieses Blatt ein „Zeit-Forum", auf dem die Kampagne gegen die Wehrmacht fortgeführt wurde.

Auf diesem Forum bemerkte Dr. Theo Sommer einleitend: „50 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges ist es unvermeidlich, daß auch die Rolle der Wehrmacht in diesem Krieg näher betrachtet wird." Auf diesem Forum wurde z. B. darauf hingewiesen, Heydrich sei Offizier der Marine gewesen. Offensichtlich paßte dieses Argument gut in das geplante Agitationsmuster, demzufolge Heydrich und Admiral Canaris neben Admiral Dönitz die Nazi-Hörigkeit der Marine belegen sollten; ausgerechnet Canaris, der als Angehöriger des militärischen Widerstandes gegen Hitler am 9. 4. 1945 gehängt worden ist. Verschwiegen wurde hingegen, daß der Oberleutnant zur See Heydrich bereits im April 1931 (!) aus der Marine ausgestoßen wurde – wegen Unwürdigkeit.

Inzwischen macht diese Kampagne tatsächlich nicht mehr Halt vor dem militärischen Widerstand gegen Hitler. In einem Aufsatz im Begleitbuch zur Heer/Reemtsma-Ausstellung gegen die Wehrmacht wird versucht, sogar dessen aktivste Gruppe, die um Henning von Tresckow, als Täter im „schmutzigen Partisanenkrieg" und beim „Holocaust" anzuprangern. Ausgerechnet von Tresckow, der bekanntlich wegen der Nazimorde das Attentat auf Hitler – „koste es, was es wolle" – gefordert hat, um damit von der moralischen Substanz des anderen Deutschland Zeugnis zu geben! Soll etwa mit solchem Verurteilungseifer nun auch der Widerstand gegen Hitler geleugnet, zumindest aber relativiert werden? Und warum soll das geschehen? Vielleicht, weil nach den Worten des großen Franzosen und Europäers Joseph Rovan, der als Jude Dachau überlebt hat, „die Männer und Frauen des Widerstandes zu jenen gehören, denen das deutsche Volk es verdankt, in Ehren weiterleben zu können".

Das Kalkül ist einfach: Gelänge es, selbst den Widerstandskämpfern die Ehre zu nehmen, wäre das ganze deutsche Volk entehrt. Und das ist offensichtlich das Ziel. Der auch von der Antifa-Agitation immer wieder vorgetragene Hauptvorwurf gegen die Wehrmacht lautet, sie habe sich für Hitlers „Angriffskrieg" zur Verfügung gestellt. Was heißt „zur Verfügung gestellt", angesichts einer gesetzlich begründeten allgemeinen Wehrpflicht, der sich niemand entziehen konnte?

Die Angehörigen meines Jahrgangs (1920) konnten Hitler nicht wählen. Dafür waren sie zu jung. Aber sie wurden von ihm in den Krieg geschickt, und nur die Hälfte davon ist daraus zurückgekehrt. Die aber, die nicht zurückgekehrt sind, sind nicht für Hitler gestorben, den Verderber Deutschlands, sondern für unser Vaterland. Ein Schuft, wer ihnen jetzt auch noch die Ehre nehmen wollte!

Neuerdings versucht man sogar, Überläufern und Deserteuren Denkmäler zu errichten. Sollte es ehrenwerter gewesen sein, zu Stalin überzulaufen, anstatt das deutsche Volk und die deutschen Frauen gegen dessen Rote Armee zu verteidigen?

Wahr ist, daß die Nationalsozialisten schreckliche Verbrechen begangen haben; das gilt insbesondere für die Ausrottungsmorde an den deutschen und europäischen Juden. Wahr ist weiter, daß auch Soldaten der Wehrmacht an solchen Verbrechen beteiligt waren. Es ist aber ebenso wahr, daß die große Masse der mehr als 18 Millionen deutschen Soldaten keinen Anteil daran hatte. Sie haben auch nicht an den Fronten gekämpft, um hinter diesen das Vernichtungswerk der NS-Einsatzgruppen zu ermöglichen, wie es in verleumderischer Absicht immer wieder unterstellt wird. Dieses Vernichtungswerk fand übrigens unter größter Geheimhaltung statt, weil Hitler wußte, daß das deutsche Volk ihm auf diesem Weg nicht zu folgen bereit gewesen wäre.

Es ist auch wahr, daß in der Wehrmacht Disziplin herrschte. Plünderungen und Vergewaltigungen wurden schärfstens bestraft. Massenvergewaltigungen wie seitens der Roten Armee und in diesem Jahrzehnt wieder durch die serbische Soldateska, hat es bei der deutschen Wehrmacht nicht gegeben, und schon gar nicht wären solche von der Führung hingenommen oder gar von ihr begünstigt worden. Es gab auch in der Wehrmacht keinen der Propaganda Ilja Ehrenburgs vergleichbaren Aufruf zu Verbrechen und Gewalttaten gegen die Zivilbevölkerung.

In den ersten Nachkriegsjahrzehnten wurde die Ehre der deutschen Soldaten, die an diesem Krieg teilnehmen mußten, hochgehalten; in Deutschland, wie bei unseren Kriegsgegnern. Seit Jahren tingelt nun eine von dem früheren Kommunisten Heer und dem Zigarettenmilliardär Reemtsma organisierte Ausstellung durch deutsche Lande, die das Andenken und die Ehre der deutschen Soldaten besudelt. Das soll sie wohl sein, die öffentliche Darstellung der Wehrmacht als „größte Mord- und Terrororganisation der deutschen Geschichte", wie „Die Zeit" es bereits 1992 gefordert hatte. „Verbrechen der Wehrmacht", so heißt diese Ausstellung, ein infames Machtwerk, das der früheren sowjetischen Propaganda in nichts nachsteht. Inzwischen hat sich ein Designer zu Wort gemeldet und bekundet, im Auftrage Reemtsmas und mit dessen Geld die ihm zu dieser Ausstellung passenden Bilder aus sowjetischen Archiven zusammengeklaubt zu haben; ein Designer also, einigermaßen erfahren mit dem wirkungsvollen Arrangement von Ausstellungen, aber ohne jede Sachkenntnis und Qualifikation im Hinblick auf den Ausstellungsgegenstand und die kriegsgeschichtlichen Zusammenhänge. Die Ausstellung versöhnt nicht, sie spaltet. Und das soll sie wohl auch. Wer aber auf diese Weise einen Keil zwischen die Generationen unseres Volkes treibt, der trifft es in der Seele und gefährdet seinen Zusammenhalt. Das ist kein Werk des Friedens, sondern des Unfriedens.

Daß diese Ausstellung zu den Aktionen des „Antifaschismus" gegen Deutschland zählt, können wir daran erkennen, daß es die PDS gewesen ist, die den Antrag gestellt hatte, diese Ausstellung auch in den Räumen des Deutschen Bundestages zu zeigen. Gott sei Dank wurde dieses schlimme Ansinnen abgelehnt.

Wenn es gelänge, alle jene als Verbrecher darzustellen, die in der Wehrmacht gedient haben und alle jene als Hitlers Mittäter zu denunzieren, die sich ihm nicht unter höchstem Risiko in den Weg gestellt haben, dann verlöre unser Volk seine Selbstachtung, sein Selbstvertrauen und damit auch seinen Willen zur Selbstbehauptung.

Seit nunmehr acht Jahren gehören auch unsere Landsleute in der ehemaligen DDR dazu. Sie haben mehr als wir im Westen an den Folgen des von Hitler und Stalin angezettelten Krieges leiden müssen. Sie bauen ihre Heimat nun zu einem blühenden Gemeinwesen auf, mit unserer solidarischen Hilfe. Wir dürfen nicht zulassen, daß dieses Aufbauwerk just von jenen behindert und gestört wird, die für die Misere im „real existierenden Sozialismus" verantwortlich waren.

Der damals schon von schwerer Krankheit gezeichnete und inzwischen verstorbene französische Staatspräsident Mitterand hat uns Deutschen am 8. Mai 1995 bei dem feierlichen Staatsakt mit unseren ehemaligen Kriegsgegnern in Berlin ein großartiges Vermächtnis hinterlassen, das wir dankbar annehmen sollen. Er sagte:

„Ich bin nicht gekommen, um den Sieg zu feiern, über den ich mich für mein Land gefreut habe. Ich bin nicht gekommen, um die Niederlage der Deutschen zu unterstreichen, weil ich die Kraft, die im deutschen Volk ruht, kenne, seine Tugenden, seinen Mut – und wenig bedeuten mir in diesem Zusammenhang die Uniformen und selbst die Ideen, die in den Köpfen der Soldaten damals gewohnt haben, die in so großer Zahl gestorben sind. Sie waren mutig, sie nahmen den Verlust ihres Lebens hin, für eine schlechte Sache. Aber ihre Haltung hatte damit nichts zu tun.

Sie liebten ihr Vaterland. Es ist notwendig, daß uns das klar wird. Europa, das bauen wir, aber unsere Vaterländer lieben wir. Bleiben wir uns selbst treu. Verbinden wir die Vergangenheit mit der Zukunft, und wir werden in Frieden den Geist dieses Zeugnisses an jene weitergeben können, die uns nachfolgen."

Das sind Worte eines großen Franzosen und großen Europäers, der gegen Deutschland gekämpft hat. Er hat mit dieser Rede dem deutschen Volk den Weg gewiesen; den Weg des Friedens mit sich selbst, den Weg der Versöhnung mit seinen Nachbarn, den Weg zum Aufbau eines gemeinsamen Europa in Friede und Freiheit. Verneigen wir uns in Dankbarkeit vor diesem großen und aufrechten Mann und vor denen, die – in welcher Situation auch immer – das schwere Schicksal des Krieges tragen mußten.



Kämpft für die Ehre der deutschen Soldaten: Alfred Dregger

François Mitterand: „Europa, das bauen wir, unsere Vaterländer lieben wir"

Kommentar

Ostmitteleuropa?

Längst sind die großen Strategen des hintergründigen Kampfes dazu übergegangen, für Revolutionen nicht mehr die Straßen als Orte des Kampfes zu wählen, sondern sich der Zeitungen, Verlage und insbesondere des Fernsehens mit seinen aggressiven und eindringlichen Bildern zu versichern. Dieser Tage erschien in dem ansonsten durchaus achtbaren IAP-Dienst ein Heft aus der Feder eines Bernd Weber unter dem Titel „Migration", Herausgeber Gerhard Hubatschek, das sich mit gehörigem Fleiß den Problemen der Flucht und den Wanderungs-und Asylsbewegungen unserer Zeit angenommen hat. Natürlich konnte der Autor dabei nicht die größte Vertreibungsaktion der Weltgeschichte unberücksichtigt lassen, die dann in diesem auch von der Hardthöhe bezuschußtem Sonderheft erwähnt wird. Zwar finden Armenier und Rumänen einen größeren Platz eingeräumt, was angesichts der deutschen Opferzahl denkwürdig unangenehm berührt, aber dies nimmt man hin. Doch unerträglich wird es, wenn von der „Vertreibung der Deutschen aus Ostmitteleuropa" geschrieben wird. Dies nimmt sich aus, als seien die Deutschen als vagabundierendes Helotenvölkchen über die Wiesen und Auen gestromert und nicht Angehörige des fest umgrenzten und beschriebenen Deutschen Reiches. Das kommt, man möchte das Reich und seinen staatsrechtlichen Zusammenhang für eine verwirrte Nachwelt vernebeln und bestreiten. Und da man Mitteldeutschland zu Ostdeutschland gemacht hat, muß man zum Wolkenkuckucksheim „Ostmitteleuropa" Zuflucht nehmen.

Michael Deutsch

Alliierten-Museum:

Zeugnisse einstiger deutscher Misere

Dahlem und Karlshorst dokumentieren Besatzung in Berlin

Ein namhafter französischer Politiker prägte in der Nachkriegszeit den zu trauriger Berühmtheit gelangten Ausspruch, er liebe Deutschland ungemein und freue sich deshalb, daß es gleich zwei davon gebe. Wer wollte, konnte sich also mehr als 43 Jahre lang an diesem Zustand – und an der Teilung Berlins mit der monströsen Trennlinie zwischen Ost und West ergötzen. Die Mehrheit im Westen und viele im Osten taten es – Gott sei Dank – nicht.

An diese deutsche Misere zu erinnern, ist legitim. Die Misere rechtfertigt auch den Umstand, daß Berlin inzwischen über zwei Museen verfügt, die dem Schalten und Walten der vier Siegermächte gewidmet sind, wobei zumindest drei davon im Verlauf der Geschichte seit 1945 zu sogenannten Schutzmächten im Westteil von Berlin wurden.

Erst wenige Wochen alt ist das Alliierten-Museum im Berliner Ortsteil Dahlem, das das Zusammenwirken von US-Amerikanern, Briten und Franzosen zum Inhalt hat. Untergebracht ist das museale Kompendium im ehemaligen Filmtheater „Outpost" der US-Streitkräfte sowie in der einstigen Bibliothek der „US-Gemeinde" an der Spree.

Bund und Land sowie Sponsoren unterstützen die von einem privaten Verein getragene Einrichtung, als deren Präsident Christoph Stölzl, Generaldirektor des Deutschen Historischen Museums (DHM) und Dauerkandidat für den Chefsessel der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, fungiert.

Das Alliierten-Museum, zu dem auch ein eindrucksvoller Ausstellungspark gehört, trägt denn auch ganz die vom DHM bekannte Handschrift Stölzls. Ihm geht es vor allem um die Darstellung des Wandels vom Geist des reinen Besatzertums hin zum Bewahren der Freiheit angesichts der fortwährenden Bedrohung durch sowjetische Expansionsgelüste.



Dem Schalten und Walten der Siegermächte gewidmet: *Das berühmte Häuschen aus der Friedrichstraße im Alliierten-Museum* Foto Achtmann

Das alles wird umfangreich in den einzelnen Museumssektionen dokumentiert, angefangen vom Zusammenleben von Besatzern und Bevölkerung, das sich in freundschaftliche Begegnung verwandelte, bis hin zu sensitiven Dokumenten, die deutlich machen, wie nahe die Welt und vor allem Berlin oft vor dem martialischen Abgrund standen. Reste vom Mauermonstrum, ein DDR-Wachturm, ein britischer Rosinenbomber und ein Wagen des französischen Militärzuges von und nach Berlin runden das Ausstellungsbild angemessen ab. Deutlich werden solle vor allem, so die Museumsleitung, daß ohne den Willen zum Handeln, ohne die Bereitschaft zur internationalen Kooperation und ohne Mut zum Kompromiß der Kalte Krieg nicht hätte friedlich beendet werden können.

Im einstigen Ostteil der Stadt können interessierte Besucher ein weiteres Ausstellungsgelände besichtigen, das die einstige deutsche Misere verdeutlicht. Im ehemaligen Kasinogebäude einer Pionierschule der deutschen Wehrmacht, wo in der Nacht vom 8. auf den 9. Mai 1945 Generalfeldmarschall Keitel die Kapitulationsurkunde vor den Sowjets unterschrieb, ist bereits seit Jahrzehnten eine umfangreiche Dokumentation zu besichtigen, die den Weg beschreibt, der zur Niederwerfung dessen führte, was „Hitler-Deutschland" genannt wurde.

Nach dem Abzug der sowjetischen Streitkräfte 1994 ist die Ausstellung teilweise umgestaltet worden. Maßgeblichen Anteil daran hatte der jetzige Trägerverein „Museum Berlin Karlshorst", dem bislang gleichfalls Stölzl vorstand. Inzwischen führt ein Moskauer Kollege den Vorsitz in dem bisher einzigartigen deutsch-russischen Verein.

Zwar vermittelt das Museum nach wie vor einiges an sowjetischem Siegerstolz, jedoch ist seine Ausdehung auf deutsch-russische Beziehungen seit 1917 ein Gewinn. Ein Gewinn jedenfalls im Sinne der Stölzlschen Museumsgestaltung, die den Weg von Dahlem nach Karlshorst durchaus lohnend macht. Beide Museen sind bei freiem Eintritt dienstags bis sonntags von 10.00 bis 18.00 Uhr geöffnet.

Konrad Rost-Gaudenz

Michels Stammtisch

Von CDU-Generalsekretär Hintze hatte der Stammtisch noch nie vernommen, daß er sich Sorgen um die deutsche Nationalhymne gemacht hätte. Und vom SPD-Vorsitzenden Lafontaine geht die Mär, er sei stolz darauf, die Hymne noch nie gesungen zu haben. Es ist Wahlkampf und eine Hymnenkomposition erhitzt die Gemüter.

„Geschmacklos, unerträglich und total unangemessen", meinte Hintze, sei eine von der SPD-Regierung Niedersachsens zum Nationalfeiertag bestellte Klangkollage eines Jazzkomponisten, der die Hymne verhunzt habe. Im Musikstück tauchen Takte aus Haydns Melodie, die zum Deutschlandlied wurde, aus der DDR-Hymne und aus dem Schlager „Good bye Johnny" auf, der einst den Kompo- und Kommunisten Eisler zu seiner Hymnenmelodie inspiriert hatte. Die DDR-Hymne aber stehe für „die Unterdrückung von Millionen Menschen, für Mauer und Stacheldraht".

Der Stammtisch wollte das nicht so eng sehen. Schließlich gäbe es unzählige Variationen der unsterblichen Haydnschen Melodie. Die Bundeszentrale für politische Bildung habe in ihren Materialien zur Geschichte der Demokratie in Deutschland nicht nur eine Spieluhr-Version sondern auch eine schwungvolle Interpretation per Computer-Programm für den unverkrampften Umgang mit einer volkstümlichen Hymne.

Aus dem Text der DDR-Hymne, den Honecker nicht mehr hören wollte, weil darin zuviel von Deutschland die Rede war, entnahmen die Unterdrückten in der DDR ihr „Deutschland einig Vaterland", mit dem sie in friedlicher Revolution der SED stürzten. DDR-Ministerpräsident de Maizière (CDU) wollte den Text sogar mit Haydns Melodie zur gesamtdeutschen Hymne machen. Und wann eigentlich, fragte der Stammtisch, waren sich Haydns und Eislers Melodien als Hymnen näher, als 1987 beim Besuch des Staatsratsvorsitzenden im Amtssitz des Kanzlers in Bonn? Nachdenken über Deutschland – eine Musikkollage macht's möglich.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

„Lehrer sind Päderasten"

Vom Grundgesetz der Aussagelogik verabschiedet / Von Arnold Vaatz



Trifft man eine Aussage für alle Elemente einer Menge, so gilt diese Aussage für jedes einzelne Element der betrachteten Menge. Wenn man sagt: Quadrate haben vier gleich lange Seiten, dann meint man: Jedes einzelne Quadrat – egal ob groß oder klein – vier gleich lange Seiten. Man meint: Ein Viereck mit unterschiedlich langen Seiten ist kein Quadrat. Wenn man sagt: Die Insassen des Flugzeuges kamen beim Absturz ums Leben, so meint man: Jeder einzelne ist tot. Man meint den einzelnen, indem man die Allgemeinheit nennt, in der er sich befindet.

Dies sind grundlegende Eigenschaften der Aussagelogik, auf denen jede menschliche Sprache – insbesondere auch die juristische – seit Anbeginn ruht. Die individuelle Deckungsfähigkeit des abstrakten Sachverhalts kannte man schon zur Zeit des Königs Hammurabi im Zweistromland und nutzte sie aus. Die Aussage „Mord ist strafbar" in heutigen Strafgesetzbüchern meint jeden einzelnen Mord.

Das Bundesverfassungsgericht, eine menschheitsgeschichtlich junge Einrichtung, nahm Abschied von diesem Grundgesetz der Aussagelogik. Mit dem Satz „Soldaten sind Mörder" sei nicht der einzelne Soldat bezichtigt. Dies ist die Prämisse, noch weitere kommen hinzu, und man schließt aus ihnen insgesamt: Diese Behauptung müsse straflos bleiben, sofern nicht aus weiteren Gesichtspunkten eine Strafbarkeit abgleitet werden könne.

Im nun angebrochenen Zeitalter der Geltung neuer aussagelogischer Sachverhalte darf dann wohl auch mit Fug und Recht behauptet werden: „Journalisten sind Hehler", „Lehrer sind Päderasten", „Pfarrer sind Erbschleicher", „Kunden sind Ladendiebe" – und was immer einem an generalisierenden Schmähungen einfällt. Man beleidigt damit ja nicht den einzelnen Journalisten, Lehrer, Pfarrer oder Ladenkunden. Aber – viel weitgehender – gilt: Auch der abstrakte Rechtstatbestand selbst kann dann auf den konkreten Einzelfall wohl kaum angewendet werden. Mit Begriffen wie „Diebstahl" oder „Raub" im Gesetz kann dann schwerlich die einzelne, konkrete Tat gemeint sein. Das ist endlich die Generalabsolution, das Nirwana der Berufsverbrecher.

Diese verheerende Wirkung können die Richter von Karlsruhe kaum gewollt haben. Vielleicht haben auch sie damit nur den Einzelfall gemeint – also der Spruch „Soldaten sind Mörder" ist zulässig, analoge Unterstellungen krimineller Taten aber, bezogen auf andere Berufsgruppen, wären unzulässig.

In einem solchen Freispruch steckt allerdings dann der ganze zur Lebensart geronnene Haß auf jedweden deutschen Staat. Dann erklärt sich auch ein Spezialgesetz zum Schutz der Bundeswehr, das der Deutsche Bundestag in die Ausschüsse verwiesen hatte. Und es erklärt sich, daß sich in der ersten Lesung dieses Gesetzentwurfs einige Volksvertreter an schneidender Geringschätzung des Soldaten schlechthin überboten. Wenn man annimmt, daß dem Soldaten in einer von Liberalität und Wertbeliebigkeit geprägten Zeit die Aufgabe zukommt, den als schmerzlich empfundenen Mangel an Feindbildern abzudecken, dann leuchtet es allerdings ein, wenn der Wunsch entsteht, ausgerechnet der Staat selbst möge dafür sorgen, daß seine Soldaten – und zwar jeder einzelne, gescheit oder dumm, Deutscher oder Ausländer, Koch oder Pilot – zum Mörder erklärt werden kann. Es leuchtet ein, wenn das Gericht die Gesetze der Aussagenlogik in diesem Fall in gottgleicher Weise für ein einziges Mal als ungültig erklärt.

Jedoch: Nicht jedem wird dieser Spruch als ein flammendes Bekenntnis zur Liberalität erscheinen. Eher drängt sich der Verdacht auf, daß hier der Altersschwachsinn einer zu lange von außen behüteten Demokratie am Werk ist.

(Vor den Bundestagswahlen räumt die Redaktion Mitgliedern von Parteien die Möglichkeit zu politischen Stellungnahmen ein. Der Autor Arnold Vaatz (CDU) ist seit 1992 sächsischer Umweltminister.)

Bonn:

Nur Sumpfblüte des Wahlkampfs?

„Kombilohn"-Modell bringt kaum positive Effekte

Wenn Bonner Politikern nichts mehr einfällt, dann rufen sie nach dem Staat. Besonders staatsgläubige CDU-Politiker wie Norbert Blüm und Heiner Geißler haben ein neues Beschäftigungsfeld entdeckt: Künftig sollen Arbeitslose, die einen Niedriglohn-Job annehmen, einen kräftigen Zuschuß aus der Staatskasse erhalten, damit sie auf etwa drei Viertel des früheren Nettogehalts kommen. Das Programm mit dem schönen Namen „Kombilohn" dürfte zu einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für Beamte und Angestellte der Bundesanstalt für Arbeit werden. Positive Effekte für den privaten Arbeitsmarkt sind nach Prognosen internationaler Wirtschaftsforscher kaum zu erwarten, allenfalls Mitnahmeeffekte spitz rechnender Unternehmer.

Natürlich könnte man diesen Kombilohn als neue Sumpfblüte des Bundestagswahlkampfs abtun und zur Tagesordnung übergehen. Doch hinter dem Kombilohn, so nett das Wort auch klingen mag, verbirgt sich mehr. Nach wie vor halten weite Teile der CDU mehr Staat für ein Heilmittel gegen die Massenarbeitslosigkeit. Bei Sozialdemokraten und Grünen ist das Mißtrauen gegen private Initiative und Selbstverantwortung sogar Programm.

Doch das Rezept des Kombilohns, mit dem der Staat nach dem von ihm bereits kontrollierten zweiten Arbeitsmarkt der ABM-Maßnahmen und Beschäftigungsgesellschaften einen dritten Arbeitsmarkt einrichten könnte, ist grundfalsch. In allen Ländern der westlichen Welt, in denen die Arbeitslosigkeit zurückgeführt werden konnte, gelang dies nicht durch mehr, sondern weniger Staat und insbesondere durch weniger Sozialstaat, niedrigere Steuern und weniger Bürokratie. Der deutsche Staat krankt besonders daran, daß er sich um zu viele Dinge kümmern will, aber leider zu oft geradezu jämmerlich versagt. Die Häufung der Staatsaufgaben führt naturgemäß zu überhöhten und nicht mehr finanzierbaren Staatsausgaben.

Natürlich müssen Bürger, die Hilfe benötigen, diese auch erhalten. Aber das Volk hat ein feines Gespür dafür, daß staatliche Unterstützung oft an die falschen Adressen geht. Fast jeder kennt Fälle in seiner Nachbarschaft, wo Sozialhilfeempfänger zu einer Hängematten-Einstellung führten.

Es wäre grundfalsch, mit der Gießkanne durchs Land zu ziehen und Kombilohn-Verhältnisse zu finanzieren. Denn auch die Aufstockung auf drei Viertel des früheren Nettogehalts ändert nichts daran, daß derjenige, der wieder arbeiten gehen würde, dann oft genug der Dumme ist. Für ein monatliches Plus von vielleicht 300 oder 400 Mark jeden Morgen um sechs Uhr zur Schicht zu fahren, läßt nicht nur einfache Gemüter ins Grübeln kommen, ob es nicht angenehmer ist, an zwei Abenden in der Woche lieber schwarz zu arbeiten.

HL

In Kürze

Weniger Armut

Die Armut ist in Deutschland zurückgegangen. Das haben jetzt Wissenschaftler des Frankfurter „Instituts für Sozialberichterstattung und Lebenslagenforschung" (ISL) mit einer neuerlichen Untersuchung herausgefunden, wie ein in Bonn erscheinender Hintergrunddienst meldet. Die These, daß Massenarbeitslosigkeit in Massenarmut umschlage, sei damit widerlegt, schlußfolgert Udo Neumann, einer der Autoren der ISL-Studie, aus dem Ergebnis.

Gefängnisse übervoll

Die Gefängnisse sind in Deutschland so voll wie noch nie. Ende 1997 saßen 68 000 Gefangene hinter deutschen Gittern, 5,2 Prozent mehr als im Vorjahr. Mit einer Belegungsquote von 94 Prozent gibt es kaum noch Platz. Zudem besteht ein großer Mangel an Aufsichtspersonal. Wie aus einer informierten Quelle in Bonn verlautete, sei sogar ein weiterer Personalabbau vorgesehen. Dies, obwohl die Lage sich noch weiter verschlimmere, denn die Zahl der Straftaten und Verurteilungen steige immer weiter an.

Für Todesstrafe

55 Prozent der Deutschen sprechen sich dafür aus, daß schwerste Verbrechen wie beispielsweise Sexual- oder Kindesmord mit der Todesstrafe bestraft werden sollten. Das ist das Ergebnis einer Emnid-Umfrage.

Milliardenverluste

Der deutschen Medienbranche drohen durch zunehmende Werbebeschränkungen drastische Einbußen. Sollte die Europäische Union alle angestrebten Werbeverbote in die Tat umsetzen, würden elektronische und Printmedien über 6,6 Milliarden DM weniger einnehmen, heißt es in einer Meldung aus Bonn.

Polen:

Wenn Marek O. nach Westen zieht

Denkbarer Bauern-Exodus ist in Bonn noch kein Planungsthema

Der polnische Bauer aus einem kleinen Dorf unweit von Stargard in Pommern bewirtschaftet einige Hektar Land und Wiesen. Er tut das zusammen mit seiner Frau Sylvia und zwei halbwüchsigen Söhnen eher schlecht als recht. Etwas Milchwirtschaft und einiges an Weizen sind es, die spärliches Geld in die Kasse bringen, zuwenig eigentlich für den lebensnotwendigen Unterhalt. So geht Marek eben halbtags einer Zweitbeschäftigung als Aushilfe in einer Autowerkstatt im nahen Stargard nach. Ein Spagat, den Tausende von Bauern und vor allem die sogenannten Nebenerwerbsbauern in Polen zum Überleben machen.

Es ist nur zu verständlich, daß Marek O. sich vor in jüngster Zeit spürbar gewordenen Rückgängen beim Absatz seiner landwirtschaftlichen Produkte fürchtet. „Der Import von billigem Getreide wird uns ruinieren", sagte Marek und schimpft auf die polnische Regierung: „Die nimmt auf uns kleine Bauern keine Rücksicht."

So wie Marek O. protestieren viele polnische Landwirte, auch solche, die über beträchtlich größere Betriebseinheiten verfügen. Sie alle stehen zwar einem baldigen Eintritt ihres Landes in die EU durchaus positiv gegenüber, verteidigen aber entgegen den EU-Ansichten mit Zähnen und Klauen ihren bisherigen und in vielen Fällen kleinbäuerlichen Status.

Die Scholle – auch die, die sie sich 1945 nach Vertreibung der Deutschen angeeignet haben – ist für Polen ein Stück politischen Selbstbewußtseins.

Mit Spott und einigem Sarkasmus reagierten allerdings jetzt die polnischen Medien unter Zuhilfenahme regierungsamtlicher Stimmen und attestierten den Bauern Starrsinn sowie mangelndes Verständnis für größere wirtschaftliche Zusammenhänge. Die lobenswerte Standhaftigkeit der polnischen Agronomen ist eine Sache. Im Hinblick auf den zu erwartenden EU-Beitritt zeigt sich aber, daß die Medaille inzwischen auch zwei Seiten besitzt. Solange, heißt es zutreffend in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung", nicht in großer Zahl rentable Höfe mit ausreichend Nutzland oder wenigstens bäuerlichen Genossenschaften gebildet würden, werde die Landwirtschaft unter rückständiger Technik und mangelnder Produktivität leiden.

Bittere Wahrheit auch für Marek O. in Pommern, der im Gespräch durchblicken läßt, er könne die Landwirtschaft auch an den Nagel hängen und ganztags in der Stargarder Autowerkstatt arbeiten. Solcherlei ist nicht nur von Marek, sondern auch von vielen anderen seiner Berufsgenossen zu hören. Was aber wird geschehen, wenn eintritt, was namhafte Skeptiker in Polen so umschreiben: Millionen Bauern werden nach einem Beitritt Polens zur EU, der einen rigiden Strukturwandel notwendig macht, ihre Arbeitsplätze verlieren.

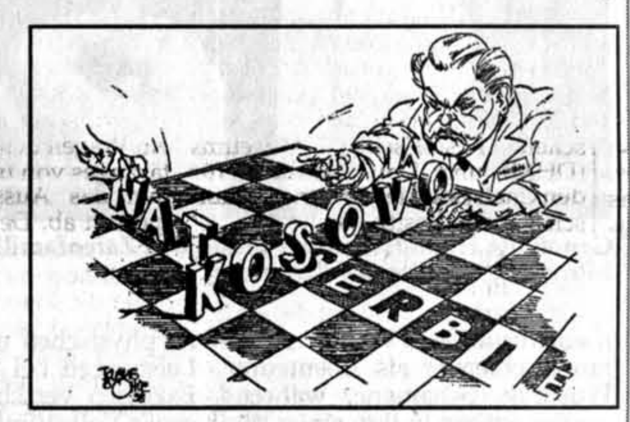
In Warschau wird im Zusammenhang damit schon jetzt präventiv gefordert, daß beispielsweise Nebenerwerbsbauern wie Marek O. nicht auch noch zusätzlich den Arbeitsplatz in der Industrie verlieren. Dazu bedarf es aber geeigneter EU-Strukturmaßnahmen, die gemäß den Vorstellungen der sogenannten Agenda 2000 für die EU-Erweiterung finanziert werden sollen. Das allerdings wird gewaltige Summen verschlingen, bedenkt man allein die Tatsache, daß von den rund zwei Millionen Bauernhöfen in Polen, die jeweils über mehr als einen Hektar Nutzland verfügen, mehr als die Hälfte nicht für den Markt produzieren.

Marek O. hat allerdings noch eine andere Variante parat. Er wäre im Falle von völliger Arbeitslosigkeit in Polen bereit, in der Fremde sein Glück zu versuchen. Im Rahmen der EU-Mitgliedschaft kann er dieses problemlos tun. Und so wie Marek wird allenthalben gedacht, so daß hier für den europäischen Arbeitsmarkt eine Zeitbombe tickt.

Solcherlei denkbaren Szenarien wird im Bonner Landwirtschaftsministerium unter Jochen Borchert mit erstaunlicher Gelassenheit begegnet. Entsprechende Studien liegen offenbar nicht vor, so daß es bei der Aussage bleibt: Die bisherige gemeinsame Agrarpolitik, auch im Hinblick auf Polen, müsse erhalten bleiben, ausreichende Übergangsfristen für Beitrittsländer wie Polen würden es schon richten.

Peter Rosenberg

Wie ANDERE es sehen



Zeichnung aus „Die Welt"

Zitate · Zitate

„Gemäß dem Potsdamer Abkommen ist das deutsche Gebiet östlich von Oder und Neiße als Teil der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands der Republik Polen nur zur einstweiligen Verwaltung übergeben worden. Das Gebiet bleibt ein Teil Deutschlands. Niemand hat das Recht, aus eigener Machtvollkommenheit Land und Leute preiszugeben oder eine Politik des Verzichts zu treiben."

Feierliche Erklärung aller Fraktionen des Deutschen Bundestages mit Ausnahme der KPD am 13. Juni 1950

*

„Die Tendenz, daß das europäische Deutschland sich aufgeben soll, hat einen neuen Namen gefunden: Deutschland als Einwanderungsland des 21. Jahrhunderts. Die Frage sei mit der Bundestagswahl entschieden, hieß es. Also Fortsetzung der Zuwanderung wie bisher. Deutschland auf dem Weg zu seiner Nachgeschichte. Natürlich steckt hinter der Idee hirnverbrannter Blödsinn: Deutschland ist schon heute der dichtbesiedelste Staat Europas (außer Monaco). Auf einem Quadratkilometer leben in der Bundesrepublik doppelt so viele Menschen wie in unserem Nachbarland Frankreich. Wer soll wohin noch einwandern, wenn heute selbst schon Siedlungsgebiete für Einheimische oft am Protest gegen Flächenverbrauch scheitern? Um wieviel Fläche sollen unsere Städte noch ausweiten, auf wieviel Hektar der Siedlungsbrei in Zukunft sich erstrecken? Anfang der 80er Jahre lebten in der alten Bundesrepublik rund 4,5 Millionen Ausländer, die damals einen Bevölkerungsanteil von 7,5 Prozent ausmachten. Diesen Ausländeranteil hielt die damalige Bundesregierung von SPD und FDP für schon hochproblematisch und beschloß am 11. November 1981: „Es besteht Einigkeit, daß die Bundesrepublik Deutschland kein Einwanderungsland ist und auch nicht werden soll. Das Kabinett ist sich einig, daß für alle Ausländer außerhalb der EG ein weiterer Zuzug unter Ausschöpfung aller rechtlichen Möglichkeiten verhindert werden muß." "

Peter Gauweiler
in der „Welt am Sonntag" am 5. Juli 1998

*

„Mit weit über vier Millionen Ausländern ist die Aufnahmefähigkeit der deutschen Gesellschaft erschöpft, wenn nicht ganz große Probleme entstehen sollen ... Mehr als 4,5 Millionen können wir nicht mit Anstand verdauen."

Helmut Schmidt
Ehemaliger Bundeskanzler 1981

*

„Gegen Deutschland habe ich vor allem den Blick gewendet. Zwiespalt brauchte ich nicht zu stiften unter ihnen, denn die Einigkeit war aus ihrer Mitte längst gewichen. Nur meine Netze brauchte ich zu stellen, und sie liefen uns wie scheues Wild von selbst hinein. Untereinander haben sie sich erwürgt, glaubten damit ihre Pflicht zu tun! Leichtgläubiger ist kein Volk gewesen und törichter kein anderes auf Erden. Keine Lüge ist so grob ersonnen worden, der sie nicht in unbegreiflicher Albernheit Glauben beigemessen hätten, die törichte Mißgunst, womit sie sich untereinander angefeindet, habe ich zu meinen Gewinnsten wohl gehegt. Immer hatten sie mehr Erbitterung gegeneinander als gegen den wahren Feind."

Napoleon I.

Sehnsucht nach altgewohnter Rangordnung?

Das finanziell ruinierte Rußland poussiert virtuell mit den USA – Von Pierre Campguilhem & Peter Fischer

Rußlands Diplomatie fängt wieder an, national aktiv zu werden. Das jedenfalls ist der Eindruck, den wir bei einem *Ostpreußenblatt*-Gespräch mit einem ranghohen russischen Diplomaten gewonnen haben, das wir mit dem für Fragen der europäischen Sicherheit zuständigen Politiker in der Russischen Botschaft in Paris geführt haben. Unser Gesprächspartner hat, wie bisher schon üblich, gewünscht, namentlich nicht genannt zu werden.

Im Vergleich zu früher erfolgten Besuchen in der Botschaft der Russischen Föderation zeichnet sich eine zweigleisige Meinungsäußerung gegenüber den USA ab. Einerseits beklagte sich unser Gesprächspartner über das militärische Übergewicht der Vereinigten Staaten auf dem europäischen Kontinent, andererseits scheint eine US-Präsenz in Europa dem sowjetischen Außenministerium insofern willkommen zu sein, als es ein Mittel für den Kreml im Einverständnis mit dem State Department bildet, um die Lage in Europa kontrollieren und im Griff halten zu können.

Kurz gesagt, Moskau hat die Nato-Osterweiterung in Kauf genommen und versucht jetzt, sich Washington gegenüber als Partner von vorrangiger Bedeutung zu profilieren. Sicherlich will man zugleich gute Beziehungen zu den wichtigsten EU-Staaten unterhalten, aus wirtschaftlichen Gründen vor allem. Und man argumentiert, die Neuordnung der innereuropäischen Beziehungen sei bei Beibehaltung des russischen Einflusses nur erreichbar durch ein tiefes Einverständnis mit der US-Administration. Deshalb werden die Pläne, die beim Treffen zwischen Chirac, Jelzin und Kohl im Frühling in Moskau erwogen wurden, die OSZE durch einen „harten Kern" von Staaten überdecken zu lassen, von den Stellungnahmen der USA beeinflußt.

Die Zuneigung für ein Übereinkommen mit Washington sei sicherlich auch duch die Bedeutung des Internationalen Währungsfonds (IWF) erklärbar. Laut Moskauer Gesprächspartner bestehen in Europa keine großen Finanzinstitute, die aus Moskauer Sicht den IWF ersetzen könnten, damit Rußlands Wirtschaft in ihrem Übergang zur Marktwirtschaft unterstützt werden könne.

Sicherlich sei der IWF ein internationales Gremium, aber bereits seit seiner Gründung nach dem Zweiten Weltkrieg in Bretton-Woods an die Richtlinien der US-Politik engstens angebunden und damit zugleich erkennbares Instrument amerikanischer Außenpolitik. Und so hat es den Anschein, als liebäugele der Kreml damit, die Roosevelt-Stalin-Allianz in ihrer Bi-Polarität wiedererstehen zu lassen. Dies um so mehr, als Außenminister Primakow offensiv einen russischen Beitritt zur Welthandelsorganisation WTO anstrebt...

Gegenüber den letzten Entwicklungen in der EU, besonders in bezug auf den Euro, war bei der Russischen Botschaft in Paris eine ausdrückliche Gleichgültigkeit zu registrieren. Nach den Worten unseres Gesprächspartners „fühle sich Rußland vom Euro und der EU-Osterweiterung nicht betroffen", obwohl vermutet werde, die Schaffung des Euro könnte dazu hilfreich sein, „einen europäischen Pfeiler in einer multipolaren Welt" zu setzen. Rein währungspolitisch betrachtet, wünsche Rußland, daß der Euro zu einer Reservewährung werde, denn die EU-Zone sei der wichtigste Handelspartner der Russischen Föderation und Moskau büße viel Geld bei der Abwicklung seiner Rohstoffgeschäfte ein, die allesamt in US-Dollar abgewickelt würden.

Kein Finanzinstitut Europas ist groß genug, um den IWF ersetzen zu können

Insgesamt schien der russischen Diplomatie viel daran gelegen zu sein, die Gedanken Boris Jelzins zugunsten einer europäischen Pentarchie – unter Einschluß der USA – zu verwirklichen. Gesprochen wird nun von einem europäischen Sicherheitsrat, der der europäischen Staatenwelt „von oben her" auferlegt würde. Aus russischer Sicht sollte die etwaige Errichtung eines solchen Sicherheitsrats unter Berücksichtigung der Helsinki-Schlußakte vollziehen, wonach die nach dem Zweiten Weltkrieg gezogenen Grenzen unverletzbar seien.

In diesem Zusammenhang auf die Ostprovinz angesprochen, schätzte der Pariser Diplomat, deutsche Investitionen in Nordostpreußen seien zwar willkommen, wohlverstanden aber müsse jedem klar sein, daß dieses Gebiet zur Russischen Föderation gehöre.

In der abschließenden Gesamtbeurteilung zeigte sich dieser russische Sachverständige über das Neuentflammen von Nationalitätsproblemen in Osteuropa besorgt. Für ihn ein Grund mehr, um die europäische Lage „von oben her" stabilisieren zu wollen.

Damit erweist sich erneut die Sprengkraft, die von nationalen Unabhängigkeitsbestrebungen ausgeht, sie garantieren die individuelle Entwicklung und sichern die Gemeinschaft. Sie sind somit die einzigen Sperriegel gegen weltumfassende Planspiele der Hochfinanz, woraus sich zugleich deren Kampfbereitschaft gegen alles Nationale erklärt.

„Sibirischer Christus" oder Scharlatan ?

Grigorij Rasputin ist im Zuge des Geschichtsrevisionismus für das postsowjetische Rußland wieder von Interesse

Von WOLFGANG STRAUSS

Männer und Frauen versammelten sich bei Nacht in einer Hütte oder auf einer Waldlichtung. Sie riefen den „höchsten Geist" an und sangen Lieder, sie führten Rundtänze auf, die immer rasender wurden. Allmählich gerieten sie in einen Taumel und fielen in Verzückungen und Krämpfen zu Boden. Der Anführer geißelte diejenigen, die in ihrem Eifer nachzulassen drohten. Und dann, erfüllt und berauscht vom direkten Kontakt mit dem „Wort", vereinigten sich die Paare. „Der Gottesdienst endigt in abscheulichen Szenen von Unzucht, Geilheit, Blutschande", beschreibt Frankreichs Botschafter Maurice Paléologue in seinem Buch „La Russie des Tsars pendant La Grande Guerre" die Exzesse einer mystischen Sekte im vorrevolutionären Rußland. Man nannte sie „Chlysty", deutsch: Flagellanten. Der Berühmteste aus ihrer Mitte ist unter dem Namen Rasputin in die Weltgeschichte eingegangen.

Im Zuge des Geschichtsrevisionismus im postsowjetischen Rußland taucht sein Name immer öfter aus dem Dunkel der Vergangenheit auf, so auch im Zusammenhang mit der bevorstehenden Heiligsprechung der 1918 ermordeten Zarenfamilie, deren Gebeine am 18. Juli heuer in der Kathedrale der Peter- und Paul-Festung beigesetzt wurden.

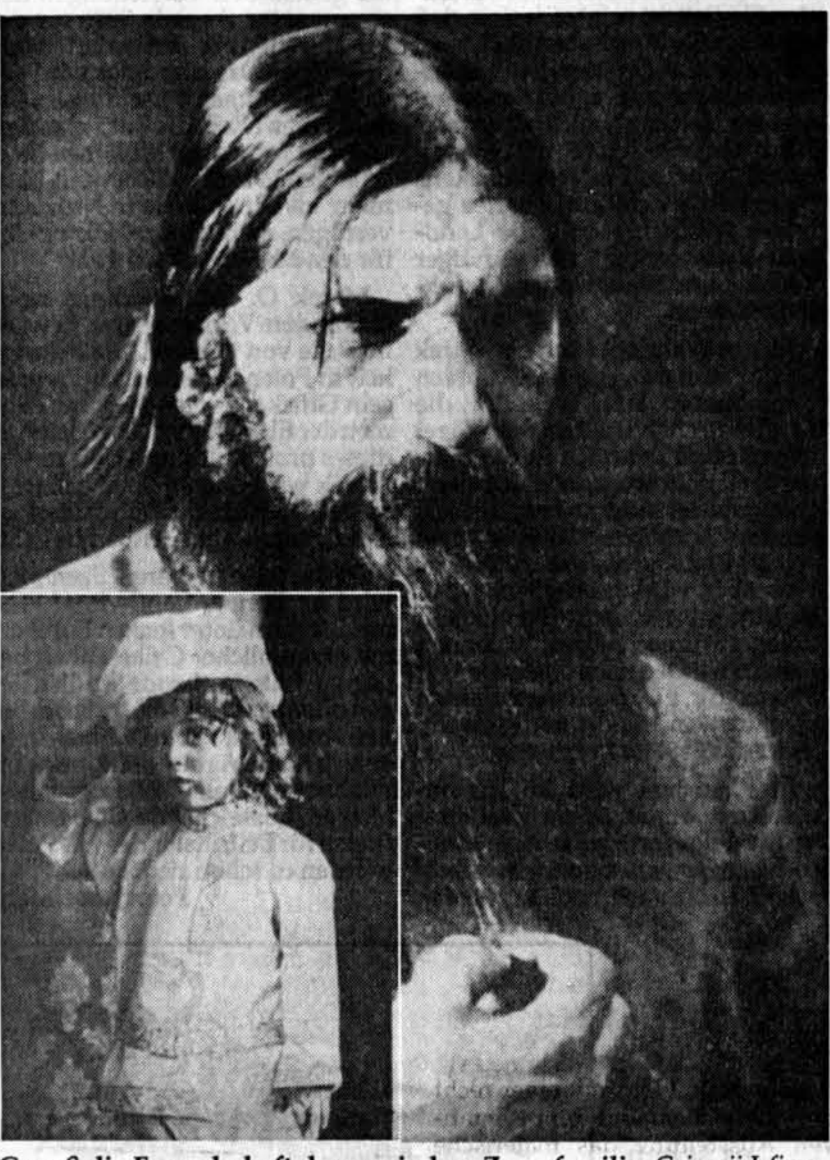
Unter den Romanow-Knochen befinden sich die sterblichen Überreste des vierzehnjährigen Thronfolgers Alexej. Den Knaben soll, so berichtet eine monarchistische Legende, Rasputin vor dem Tode gerettet haben. Das Kind litt an Hämophilie. An dem Bluter habe ein Analphabet, ausgestattet mit magnetischen und hypnotischen Kräften, ein Wunder der Heilung vollbracht.

Wer war dieser Rasputin? Sein Todestag ist bekannt, der 30. Dezember 1916. Rasputins Geburtsjahr dagegen blieb bis heute ein Geheimnis. 1864, 1865 oder erst 1872? Seit 1905 weilte er am Zarenhof, eine graue Eminenz, eine Art Schattenkaiser, der Minister, Generäle, Bischöfe, Kammerherren, Gouverneure, Senatoren, Hofdamen, Staatsbeamte ernennen oder davonjagen konnte, beschützt und verehrt von Zarin Alexandra, die in Rasputin einen Heiligen sah, das „von Gott auserkorene Kind".

Warnte vor dem Krieg

„Er beherrschte, betäubte, unterjochte das Zarenpaar", schildert als Augenzeuge der Franzose Maurice Paléologue. „Es war fast Zauberei. Er tat dieses nicht etwa durch Schmeichelei, ganz im Gegenteil. Vom ersten Tage an behandelte er sie fast grob, mit einer plumpen, naiven Vertraulichkeit - und das Herrscherpaar, angewidert von der ewigen Schmeichelei und Speichelleckerei, glaubte darin die 'Stimme des russischen Bodens' zu erkennen."

Für die einen war Grigorij Jefimowitsch Rasputin tatsächlich ein „boschij tschelowek" (Gottesmann), der „sibirische Christus", ein Wunderheiler, Gesundbeter, Apokalypseprophet, die „Stimme des russischen Volkes". Anderen erschien er als Abenteurer, Wüstling, Schamane, während wieder andere in ihm einen Wucherer, Kuppler, Falschspieler sehen wollten, den Teufel persönlich.



Genoß die Freundschaft der russischen Zarenfamilie: *Grigorij Jefimowitsch Rasputin, links der Zarewitsch* Foto Archiv

In einem waren sich aber alle einige: dieser Bauer erwies sich als ein „guter Psychologe" (Trotzkij).

Geboren in einem elenden Dorf an der Grenze von Westsibirien, zwischen Tjumen und Tobolsk, besuchte er nie eine Schule, ging auch nicht zur Kirche. Sein Vater war ein einfacher Muschik, ein Trunkenbold, Viehhändler und Pferdedieb. Er hieß Efim Nowy. Der Spitzname „Rasputin", dem jungen Nowy alsbald von seinen Kumpanen verliehen, ist bezeichnend für seine damalige Lebensführung. Er ist ein Ausdruck der Bauernsprache, abgeleitet von dem Wort „rasputnik", das Wüstling, Tagedieb, Schürzenjäger bedeutet. Grigorij bekam von den Vätern geschändeter Mädchen häufig eine Tracht Prügel und wurde auch öffentlich auf Befehl des Polizeichefs ausgepeitscht.

Eines Tages fand er seinen Weg nach Damaskus. Die Ermahnungen eines Klosterpriesters erweckten plötzlich in ihm mystische Triebe. Rasputins überschäumendes Temperament, seine ausschweifende Sinnlichkeit und schrankenlose Phantasie trieben ihn einer Sekte in die Arme, die ihren Durst nach dem Geheimnisvollen und ihren Drang nach dem Absoluten in esoterisch-erotischen Andachtsübungen auszuleben pflegte. New Age auf grobe Art im alten Rußland vor hundert Jahren. Rasputin stieß zu den „Chlysty", er wurde Flagellant. Und was für einer! Seine physischen und rhetorischen Leistungen bei den nächtlichen Exzessen verschafften ihm eine große Volkstümlichkeit unter der Dorfbevölkerung im Wilden Osten Rußlands. Gleichzeitig entfaltete sich seine Anlage zum Mystizismus. Er durchwanderte die Dörfer, deren Menschen sich von der offiziellen Kirche längst losgesagt hatten, hielt Ansprachen und erzählte Gleichnisse. So steigerte er sich in Prophetentum und Beschwörungen hinein. Er brüstete sich sogar, Wunder vollbracht zu haben.

In ganz Westsibirien zweifelte niemand mehr an seiner Heiligkeit, aber selbst in dieser Periode hatte er Zusammenstöße mit Polizei und Justiz wegen krimineller Ausschweifungen. In Tobolsk verführte er eine verheiratete Intellektuelle von großer Frömmigkeit. Rasputin versetzte sie in solche Ekstase, daß sie überall herumlief, um ihre Leidenschaft herauszuschreien und sich ihrer Schande zu rühmen. Rasputin wäre es dabei schlecht ergangen, hätten ihn nicht die kirchlichen Oberen schon damals unter ihren mächtigen Schutz genommen. Das orthodoxe Rußland, der Dekadenz verfallen, dürstete nach „Heiligen", auch wenn es nur Scheinheilige waren, Verführer, nicht Erlöser. Jedes sterbende Regime geht mit den Rasputins schwanger.

Durch seine „Wundertaten" nahm Rasputins Ruf als „Heiliger" von Tag zu Tag zu. Das Volk kniete am Straßenrand nieder, wenn er vorbeiging. Man küßte seine Hände, berührte seinen Kittel und rief „unser Christus, unser Heiland, bitte für uns arme Sünder! Gott wird dich erhören!", und er antwortete: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes sage ich euch, meine kleinen Brüder! Christus wird bald erscheinen. Kasteit euch im Fleische aus Liebe zu ihm!"

1905 hatte der Archimandrit Theophanes, Rektor des Theologischen Seminars in Sankt Petersburg, ein Prälat von persönlicher Integrität und absoluter Unbestechlichkeit, zudem ein Beichtvater der unglücklichen Zarin, den schicksalhaften Einfall, Rasputin zu sich zu berufen, „um die wunderbaren Einwirkungen der göttlichen Gnade auf diese unschuldige Seele zu prüfen". Gerührt von Rasputins aufrichtigem Eifer nahm ihn der Beichtvater unter seine Fittiche.

Die Pforte zum Zarenpalais und die Türen zu den Gemächern der Kaiserin waren aufgestoßen. Als Alexandra sah, daß Rasputin die Kraft besaß, die Leiden des Zarewitsch zu lindern, wurde sie dem „Gottesmann" hörig. Sie glaubte sogar, er sei die Stimme Gottes auf Erden.

Hörig ja, aber nicht im Sexuellen. Es gab eine Grenze, die der Frauenheld nie überschritt. Der Bauer war mehr als schlau, er war klug.

Gegen den Vorwurf, Rasputin habe sexuelle Beziehungen zur Zarin und zu den Zarentöchtern unterhalten, nimmt ihn sein Geheimsekretär und Finanzmanager Aron Simanowitsch in Schutz. Gewiß, Alexandra und ihre Kinder hatten in ihm einen „treuen Freund", aber: „Seine Beziehungen zu ihnen waren ausschließlich väterlicher Art. Die ganze Zarenfamilie glaubte an die göttliche Sendung Rasputins." Alles andere wären „verleumderische Intrigen" und „schmutzige Gerüchte" gewesen, urteilt Simanowitsch in seinen Memoiren (erwähnt von Leo Trotzkij in seinem Werk „Geschichte der Russischen Revolution").

Was Rasputin schließlich zu Fall brachte, waren nicht Intrigen und Gerüchte dieser Art. Rasputin wurde ein Opfer der großen Politik. Eindringlich warnte der „Gottesmann" den Zaren vor einem Krieg gegen Deutschland. Der Krieg würde die Revolution beschleunigen und die Romanow-Dynastie unter sich begraben. Die Todesschüsse im Keller der Ipatjew-Villa am 18. Juli 1918, Rasputin ahnte das Unheil, und der Prophet sollte recht behalten.

Opfer der großen Politik

General Kurlow, Chef der zaristischen Polizei, sagte von Rasputin, er haben „den Krieg mit Deutschland als ein großes Unglück für Rußland betrachtet".

Nach Ausbruch des Krieges, noch vor der Schlacht bei Tannenberg, beschuldigte man Rasputin der Deutschfreundlichkeit, ja des „Germanophilentums", und sogar der direkten Verbindung mit dem Feinde. Trotzkijs nüchterne Feststellung: „Für die Verbindung der Rasputinleute mit dem deutschen Generalstab waren auch nach der Revolution keinerlei Beweise zu entdecken."

Simanowitsch dagegen bezeugt, daß Rasputin nach den Niederlagen der Jahre 1914, 1915, 1916 „hartnäckig" bemüht gewesen sei, einen deutsch-russischen „Sonderfrieden" zu verwirklichen, um die Monarchie zu retten.

So wurde Rasputin - in der Erkenntnis der Leiden des einfachen Volkes als Folge eines sinnlosen Krieges - zum Haßobjekt Nummer eins einer verschwörerischen antideutschen Partei, an ihrer Spitze Großfürst Nikolaj Nikolajewitsch, der auf Drängen Rasputins 1916 als Oberbefehlshaber der Armee abgesetzt wurde - in die Wüste geschickt von Nikolaj II., der das Oberkommando selbst in die Hand nahm.

Anfänglich wollten die Putschisten die deutschblütige, angeblich landesverräterische Alexandra, eine gebürtige Prinzessin Alix von Hessen, ermorden. Der Tod Rasputins würde die Verhaßte seelisch töten, meinten die Verschwörer. Zu ihnen gehörten der mit einer Romanowa verheiratete Fürst Jussupow und der Großfürst Dimitrij Pawlowitsch. In der Nacht zum 30. Dezember 1916 wurde Rasputin, den man zu einem Trinkgelage verlockt hatte, im Jussupow-Palast bestialisch abgeschlachtet.

Die Putschisten boten Rasputin zunächst vergiftete Kekse und Zyankali-Wein an. Als das Gift nicht wirkte, schossen sie rücklings auf ihn und prügelten ihn schließlich zu Tode, warfen den Leichnam in die Newa.

Man könnte das Attentat als Auftakt zur Revolution werten. Doch der Mord ging nicht auf das Konto von Antimonarchisten, vielmehr von extremistischen Monarchisten, verblendeten Deutschlandfeinden und Antisemiten, die den Hofstaat von Nikolaj und Alexandra säubern, den Krieg verlängern und der Entente einen Beweis der Loyalität demonstrieren wollten.

Nach der Ermordung Rasputins bestand die Monarchie insgesamt noch zehn Wochen. Was dann folgte, waren fast acht Jahrzehnte eines roten Holocaust, in dem, laut Solschenizyn, ca. 66 Millionen Russen ihr Leben verloren, auf die Schlachtbank der grausigsten Utopie der Weltgeschichte getrieben. Rasputins Prophezeiung sollte sich auf schreckliche Weise erfüllen.

Seine Gebeine existieren nicht. Als die Romanows als Gefangene der Provisorischen Regierung in Zarskoje Sjelo ihrer Auslöschung entgegenschliefen, warfen Soldaten sein Grab auf und öffneten den Sarg. Neben dem Kopfe des Ermordeten lag ein Heiligenbild mit der Aufschrift: Alexandra, Olga, Tatjana, Maria, Anastasia, Alexej. Die Provisorische Regierung schickte einen Kommissar, um die Leiche nach Petrograd schaffen zu lassen. Der bolschewistische Mob widersetzte sich, und der Kommissar mußte die Leiche an Ort und Stelle verbrennen.

Aber ist Rasputin wirklich tot? Heute tanzen Flagellanten im demokratischen Gewande um einen Götzen namens Mammon. Das Goldene Kalb mit dem Dollar auf der Stirn. Rasputin könnte wiederkommen, als Rächer des erniedrigten Volkes.



C.Vernet: *Bildnis Immanuel Kant (Wasserfarbe auf Papier, um 1795). Diese Miniatur wurde von dem Künstler mehrfach gefertigt und auch als Reproduktionsstich angelegt*

„Marathon für die Sinne"

Gemäldegalerie Berlin: Vorbei an 1,8 Kilometern mit Werken alter Meister

Die Begegnung mit dem Kunstwerk fördern

Von SILKE OSMAN



Daniel Nikolaus Chodowiecki: *Der Abschied des Jean Calas von seiner Familie vor der Hinrichtung am 10. März 1762 (Öl auf Leinwand, 1765/66, Ausschnitt; mit diesem Bild gelang dem Danziger der künstlerische Durchbruch)*

Alte Musik und alte Meister? Am letzten Augustwochenende werden sie in Berlin einander begegnen. Vom 28. bis 30. August plant die Gemäldegalerie am Kulturforum erstmals ein Musikfestival. Klänge aus der Renaissance und dem Barock werden vom Barocktrompeten Ensemble Berlin, der Lauten Compagney, der Capella Cantorum, dem Ensemble Sans Souci, von Alta Musica und der Berliner Barock-Compagny zu Gehör gebracht. Damit wird erstmals auch die Gemäldegalerie ein Ort der Begegnung zweier Künste.

Eine Million Besucher im Jahr erwartet man nach der Eröffnung des neuen Hauses (wir berichteten) und der Wiedervereinigung der beiden Sammlungen nach 53 Jahren am Kulturforum. Schließlich will man mit so berühmten Häusern wie der Londoner Nationalgalerie (5 Millionen), dem Pariser Louvre (4,7 Millionen), dem Amsterdamer Rijksmuseum (1,3 Millionen) und dem Prado (1,8 Millionen Besucher) durchaus konkurrieren. In den ersten vier Wochen waren es immerhin 85 000 Kunstfreunde, die sich die Sammlung mit Gemälden des 13. bis 18. Jahrhunderts angesehen haben.

Auf 1,8 Kilometern Hängefläche geht es vorbei an 1116 Bildern und durch eine Studiengalerie im Keller mit 330 Gemälden in zwölf Sälen. „Ein Marathon für die Sinne", wie ein Besucher qualvoll schwärmte. Doch dabei ist es nur die Hälfte des Gesamtbestandes von 2902 Sammlungsstücken, darunter Meister der Niederlande mit 1115, Italiener mit 990, Deutsche mit 595, Franzosen mit 126, Spanier mit 45, Engländer mit 27 Gemälden.

Die Reihe der in Berlin vertretenen Meister liest sich wie eine Aufzählung aus einem europäischen Künstlerlexikon: Schongauer, Dürer, Baldung Grien, Cranach, Altdorfer, Holbein, Bruegel, Rubens, van Dyck, Hals, Rembrandt, Raffael, Correggio, Tizian, Tintoretto, Caravaggio, Tiepolo, Canaletto, Velázquez, Watteau, Pesne, Gainsborough, Chodowiecki, Kaufmann, Therbusch ... – Ein Schüler der Anna Dorothea Therbusch (1721-1782), die ein Atelier in der Straße Unter den Linden unterhielt, war C. Vernet. Er fertigte um 1795 ein Porträt des großen Philosophen Immanuel Kant – klein und ungeschönt. Es wurde 1894 für die Berliner Gemäldegalerie erworben. „Eine rückseitig angebrachte Inschrift", so liest man im Prestel Museumsführer (siehe unten), „verrät, daß Kant dem Maler hierzu Modell gesessen hat. Bei weitgehender Vernachlässigung jeglichen Dekors konzentrierte sich Vernet auf das Gesicht. Mittels Weißhöhungen 'leuchtete' er die scharf gezeichnete Physiognomie aus. Der nach innen gerichtete Blick des großen Denkers verleiht dem Bildnis einen höchst intimen Charakter. Im Jahr 1797 wurde ein Reproduktionsstich der mehrfach von Vernet gefertigten Miniatur angezeigt."

Die besondere Architektur der neuen Gemäldegalerie ermöglicht einen Blick auf die Meisterwerke bei natürlichem Licht, das von oben in die Säle fällt und nur bei dunklem Wetter künstlich unterstützt wird. – „Die Bilder sollen leuchten", hat Jan Kelch, Direktor des Hauses, gefordert.

Kritiker bemängeln allerdings, daß man in der Ausstellung kaum etwas über die Herkunft der Bilder erfährt, aus welchen Sammlungen sie stammen und welcher der Direktoren sie einst erwarb. Auch fände man nicht heraus, wo sich welches Bild nach dem Krieg befunden habe. Einen Teil dieser Informationen kann sich der interessierte Besucher (oder auch der Daheimgebliebene) aus zwei Publikationen holen, die jetzt über die Gemäldegalerie erschienen sind: **Gemäldegalerie Berlin. 200 Meisterwerke** (Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz Hrsg. Nicolai Verlag, Berlin. 496 Seiten, 251 Farb- und 211 Duotone-Abb., Leinen mit Schutzumschlag, 148 DM, im Museum als Broschur 68 DM) und der **Prestel-Museumsführer Gemäldegalerie Berlin.** 192 Seiten, zahlr. farbige Abb., brosch., 19,80 DM). In beiden Bänden erfährt der Kunstfreund allerlei über die bewegte Geschichte der Sammlung, über die Werke und ihre Meister. Man müsse heute nicht mehr unterscheiden, ob ein Bild nach dem Krieg in Ost oder West gehangen habe, betont Kelch in dem Band „200 Meisterwerke". „Das, was jetzt zusammengefunden hat, sind Teile einer einheitlich gewachsenen Galerie, die wieder ihr altes, differenziertes Profil erkennen läßt, das dennoch ein neues ist. Die Kunst, die in ihren Schöpfungen nicht ersetzbar oder austauschbar ist, wächst ja ständig mit uns mit. Sie kann deshalb auch immer wieder neu gesehen werden, sofern der Betrachter bereit ist, sich ihr zu öffnen. Die Begegnung mit dem Kunstwerk zu fördern, ist die eigentliche Aufgabe des Museums – auch in seinen Veröffentlichungen ..."

Die Gemäldegalerie Berlin am Kulturforum, Matthäikirchplatz, ist dienstags bis freitags von 10 bis 18 Uhr, am Wochenende von 11 bis 18 Uhr geöffnet. Thematische Führungen: donnerstags und sonnabends 14.30 Uhr.



Ernst Mollenhauer: *Rettungsstation in Nidden (Öl, 1951)*

Große Resonanz auf Ausstellung

Werke von Ernst Mollenhauer erstmals in Halle (Saale)



Mollenhauer in Halle: *Während der Eröffnung der sehenswerten Ausstellung*

Foto Garbe

Erstmals wird in den „neuen" Bundesländern mit einer recht umfangreichen und repräsentativen Ausstellung das malerische Werk des ostpreußischen Malers Ernst Mollenhauer vorgestellt. Daß es gerade der Hallesche Kunstverein ist, der sich dieser Aufgabe gestellt hat, hat zwar – wie manches für die Allgemeinheit gute Unternehmung – seinen Ursprung im Zufälligen, indem ein Mitglied (Prof. Dieter Gussek, selbst in Ostpreußen gebürtig) den Kontakt zu Maja Ehlermann-Mollenhauer, der Tochter des Künstlers, herstellte. Doch darüber hinaus gibt es interessante Argumente für Halle als Ausstellungsort des reichhaltigen und spannenden Werkes des in diesem Raum weitgehend unbekannten Malers.

So gibt es in der Stadt mit der Staatlichen Galerie Moritzburg Halle, Landeskunstmuseum Sachsen-Anhalt, ein renommiertes Kunstmuseum unter anderem mit einer wertvollen und repräsentativen Sammlung von Werken der „Brücke"-Künstler Erich Heckel, Ernst Ludwig Kirchner, Otto Müller, Hermann Max Pechstein und Karl Schmidt-Rottluff. Über die allgemeine Einbindung der anspruchsvollen und wirkungsvollen Kunst Ernst Mollenhauers in die expressionistische Kunst der „Brücke" hinaus werden gerade auch bei der in Halle vorgestellten Auswahl die Beziehungen etwa zum Werk Hermann Max Pechstein bewußt, dessen Gemälde „Zurückgekehrte Kähne" von 1919 in der Dauerausstellung der Galerie Moritzburg zu sehen ist.

Abgesehen von der Dimension des Hintergründigen und Gedanklichen, die bei Ernst Mollenhauer an van Gogh und Edvard Munch denken läßt, kommt bei Mollenhauer und Pechstein zu der übereinstimmenden Thematik auch in der starken Farbigkeit beider die Intensität des Erlebnisses und die enge Beziehung zu der ostpreußischen Küstenlandschaft zur Geltung. So wird in Sachsen-Anhalt mit der Ausstellung der Arbeiten des Expressionisten Ernst Mollenhauer erstmals die über die bildende Kunst dieses Jahrhunderts hinaus wichtige Künstlerkolonie in Nidden bekannt.

Ohne in eine rückwärts gewandte Haltung fallen zu wollen, muß aber in diesem Zusammenhang daran erinnert werden, daß in Mitteldeutschland, also der DDR, bis 1989/90 alle Bezüge zu Ostpreußen bewußt vergessen gemacht worden sind. Daß das Interesse an der ehemals dort vorhandenen Kunst und an deren Verbindungen zu wesentlichen künstlerischen Äußerungen der letzten Jahrzehnte aber durchaus auch hier vorhanden ist, zeigt der Zuspruch schon zur Eröffnung und die bisherige große Resonanz – auch in den Medien – auf die Ausstellung.

Aber es gibt noch einen weiteren Aspekt, der gleichermaßen von lokalem wie von überregionalem Gewicht ist: In Halle wurden in den Jahren von 1947 bis 1962 in der privaten „Galerie Henning" ständig Werke einer Reihe ostpreußischer oder mit der dortigen Landschaft und auch mit Nidden verbundener Künstler in Personal- und Gemeinschaftsausstellungen gezeigt. Der Hintergrund dafür war, daß der Inhaber der Galerie, Eduard Henning, neben seinem allgemein ausgeprägten Gespür für qualitätvolle Kunst mit seiner Frau bis 1945 in Allenstein und Königsberg gelebt hatte und in jenen Jahren die Nidden dener Künstlerkolonie und zahlreiche Künstler kennengelernt hatte. So wurden in Halle bereits in den Jahren vor 1962 ausgestellt Walter Mamat (1912–1976), Walter Denecke (1906–1975), Alfred Partikel (1888–1946), aber eben auch Hermann Max Pechstein (1881–1955) und Karl Schmidt-Rottluff (1884–1976). Nach dem durch die Zeitereignisse – Mauerbau 1961 – und durch politisch angesiedelte Repressalien mit bedingten Freitod des Galeristen wurde der Witwe eine Weiterführung der Galerie 1962 verboten. Damit wurden auch einige der benannten Künstler nicht mehr in Halle ausgestellt. Insofern schließt diese Ausstellung in gewisser Weise auch ganz direkt an damaliges Ausstellungsgeschehen in Halle an und eröffnet einen heute möglichen weiteren Blick auf die deutsche Kunst dieses Jahrhunderts.

Die mit engagierter Unterstützung von Maja Ehlermann-Mollenhauer und mit Hilfe der Stiftung Deutschlandhaus Berlin zustandegekommene Exposition ist im Stadtmuseum Halle, Lerchenfeldstraße 14, noch bis zum 13. September zu sehen (geöffnet täglich 10 bis 17 Uhr, donnerstags 10 bis 20 Uhr). Ab 27. September wird die Ausstellung dann in veränderter und reduzierter Form im Deutschlandhaus Berlin gezeigt.

Hans-Georg Sehrt

Ein Koffer voll Tomaten

Von ELLA KLOSTER-MODEREGGER

Wenn ich auf dem Wochenmarkt oder in den Supermärkten an den Ständen mit Tomaten vorbeigehe, fällt mir bei deren Anblick noch manchmal ein Erlebnis ein, das ich in Königsberg nach dem Großangriff Ende August 1944 hatte.

Nicht Zufall war es damals, daß gerade am Tag vor dem großen Feuer und mörderischen Bombenhagel Frauen mit kleinen Kindern (so auch ich) einige Bahnstationen weit von Königsberg entfernt, in ein kleines ländliches Dorf evakuiert oder „transportiert" wurden. Das war Fügung, Bewahrung. – Gleich in der ersten Nacht sah ich von dort aus durch das kleine Fensterchen unserer Stube einen glutroten Feuerschein am Himmel. Kein Zweifel, Königsberg brannte!

Die Frage, ob auch unsere Wohnung betroffen war, ließ mich nicht los, und so fuhr ich wenige Tage danach noch einmal nach Königsberg zurück, um mir Gewißheit zu verschaffen. Sehr schwierig war es, dort durch die Straßen zu kommen, da alle voller Trümmer lagen. Straßenbahnen konnten auch nicht fahren. Mein Koffer, den ich mitgenommen hatte, war leicht und ganz leer, denn ich hoffte, doch noch unsere Wohnung und darin etwas Brauchbares zu finden und mitnehmen zu können.

Das Haus stand noch, aber der Dachstuhl lag verbrannt und zertrümmert in unserer Wohnung im Obergeschoß. Dort gab es nichts mehr zu holen und zu retten. Aber da war ja noch unser Gärtchen. Unversehrt und friedlich lag es hinter dem Haus. Und welch eine Freude! Von meinen im Frühjahr gepflanzten fünf Tomatenstauden leuchteten mir pfundweise prallrote, reife Tomaten entgegen. Wie gut, daß ich das Köfferchen mitgenommen hatte, denn da hinein konnte ich doch jetzt die ganze herrliche Erntepracht packen. Dann schaute ich mich um. Die Salatköpfe waren aus der Mitte hoch aufgeschossen, doch das Mohrrübenbeet stand noch prächtig da. An der Gartenlaube waren die Bohnenranken an den Sprossen bis hoch zum Dach heraufgeklettert und die daran hängenden restlichen Schoten hätten längst gepflückt sein müssen.

In einer Gartenecke stand der große, mit Wasser gefüllte Kübel, in dem kürzlich noch die Kinder des Hauses ihre Plastikpuppen und -tiere gebadet hatten. Auf dem runden Mittelbeet blühten wunderschön die Sommerblumen.

Beängstigende Stille rundum. Kein Mensch war irgendwo zu erblicken, und ich wollte auch schnell wieder fort. Noch ein letzter Abschiedsblick über unser kleines „Paradies".

Und dann gab es noch eine Überraschung. In einer Ecke des Hofes entdeckte ich – nicht zu fassen – unseren kleinen Handwagen, mit dem die Kinder sich bis zuletzt vergnügt hatten. Das war für mich in diesem Augenblick ein erfreuliches, unerwartetes Geschenk, denn nun brauchte ich doch meinen gewichtigen Koffer nicht mehr schleppen. Und bis zum Bahnhof hätte ich das auch kaum schaffen können.

So marschierte ich nun dankbaren Herzens, den Handwagen ziehend, vom Königstor über den Roßgärter Markt, durch die Französische Straße, über den Münzplatz, Steindamm und durch die lange Vordere Vorstadt bis zum Hauptbahnhof. Dort half mir ein freundlicher Eisenbahner in das Abteil „Für Reisende mit Traglasten", wo ich mich reichlich erschöpft auch sogleich auf den nächsten Sitzplatz fallen ließ.

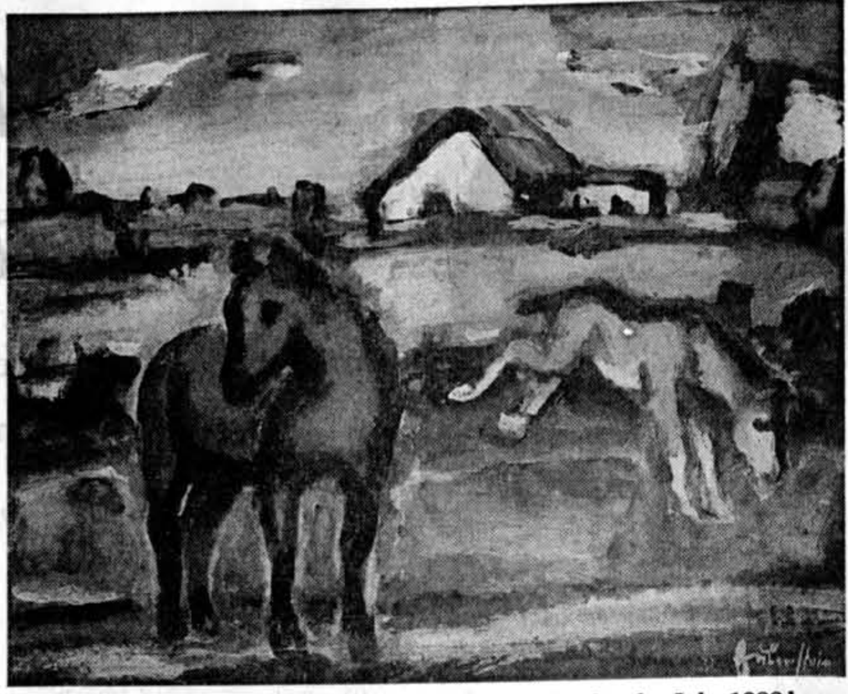
Von der kleinen, ländlichen Bahnstation mußte ich noch etwa zwei Kilometer bis zu meinem Quartier laufen, das außerhalb des Dorfes auf dem „Abbau" lag. Es wundert mich heute noch, wie man damals eine solche Strapaze durchstehen konnte.

Es war mein letzter Besuch in Königsberg, und von unserem einst so schönen Zuhause konnte ich nichts weiter mitbringen als einen Handwagen und einen Koffer voll Tomaten.

Sommerfrische

Von GÜNTER HAGNER

Weiße Dünen, See und Strand,
Burgenbauen in dem Sand,
blauer Himmel, Heringsschmand,
Kinder außer Rand und Band,
Räucherflundern fett und warm,
Aale, dicker als ein Arm,
alle Tage frische Fische,
das war unsere Sommerfrische.



Ostpreußen und seine Maler: Der neue Kalender für das Jahr 1999 kann jetzt wieder bestellt werden. Bis zum 30. September kostet er für unsere Leser 34,80 DM (incl. Versandkosten), später 39,80 DM. Der Begleiter durch das Jahr mit Motiven aus Ostpreußen von Max Pechstein, Ernst Mollenhauer, Carl Scherres, Alfred Partikel und Karl Eulenstein (siehe oben) ist zu bestellen beim Dr. Wolfgang Schwarze Verlag, Postfach 20 17 44, 42217 Wuppertal, Tel. 02 02/62 20 05/06.

Der Fischdieb

Von ULRICH HEIN

Im Juni dieses Jahres bin ich mit meinem Freund Heinz nach Masuren gefahren. Er wollte mir seine Heimat am Muckersee zeigen, wo er 1926 geboren wurde. In Sensburg war unser Hotel. Als wir bei einem Spaziergang durch das Städtchen an dem Amtsgericht vorbeigingen, wies er auf die vergitterten Fenster und erklärte:

„Siehst du die Gitter dort, das ist das Gefängnis. Da saß mein Nachbar, der Siegfried Brandner wegen Fischwilderei. Der Siegfried hatte einen kleinen See bei unserem Dorf gepachtet. Aber der war ihm viel zu klein, denn du mußt wissen, der Siegfried, das war ein ganz verrückter Kerl. Immer war er hinter den Fischen her, und so fischte er heimlich in dem Muckersee. Ich glaube, in manchem Monat war er jede Nacht dort auf dem Wasser. Da hat ihn natürlich der Fischer erwischt, hat ihm das Netz weggenommen und ihn angezeigt. Doch er fischte immer weiter und zum Schluß mußte er in das Gefängnis.

Der Siegfried war aber auch ein Deibel. Einmal hatte er abends mit Papa und einem Freund von Papa ein Netz ausgelegt. Gemeinsam wollte man am nächsten Morgen das Netz wieder aus dem See holen. Doch der Siegfried fuhr heimlich zwei Stunden vorher los. Er holte sich nicht nur die Fische, sondern nahm auch noch das Netz mit. Dann traf er sich, wie vereinbart, mit den anderen und lange haben sie nach dem Netz gesucht. Aber natürlich suchten sie es vergeblich. Sie konnten es nicht finden, denn es war ja nicht mehr da. Papa hat auf Umwegen von dem Handeln Siegfrieds erfahren uns war ihm sehr böse gesonnen. Am Abend nun, bevor der Siegfried in das Gefängnis sollte, kam er zu mir und sagte: ‚Heinz, die Brassen sind da. Heute habe ich noch Zeit, aber morgen früh muß ich mich schon im Gefängnis melden. Du mußt jetzt mitkommen auf den See, die Brassen fangen.' – Und wir haben viel gefangen. Fast einen Zentner bekam ich und brachte sie mit nach Hause, alles schöne goldgelbe Brassen, und die größte war fast zehn Pfund schwer. Mutter hat uns am nächsten Tag davon gekocht, aber der Siegfried mußte ins Gefängnis.

Da hat Papa mich beiseite genommen und gesagt „Jungchen, wir müssen in die Stadt, müssen sehen, ob wir den Siegfried am Gefängnis treffen". Und dann sind wir nach Sensburg gefahren und hier, wo ich jetzt stehe, fanden wir den Siegfried. Der mußte die Straße fegen und hat eine Schiebkarre mitgehabt. Da hat Papa sich eine Zigarette angesteckt und der Siegfried hat ganz große Augen bekommen, denn er rauchte ja so gern, aber im Gefängnis hatte er keine Zigaretten. Die Schachtel mit dem Rest der Zigaretten hat Papa dann in die Schiebkarre fallen lassen. Der Siegfried tat so, als hätte er es nicht gesehen, aber er hatte es genau gesehen. Das habe ich gemerkt. Deshalb fragte ich: „Papachen, warum schenkst du ihm Zigaretten, wo er euch doch die Fische und das Netz genommen hat und du so böse auf ihn warst?"

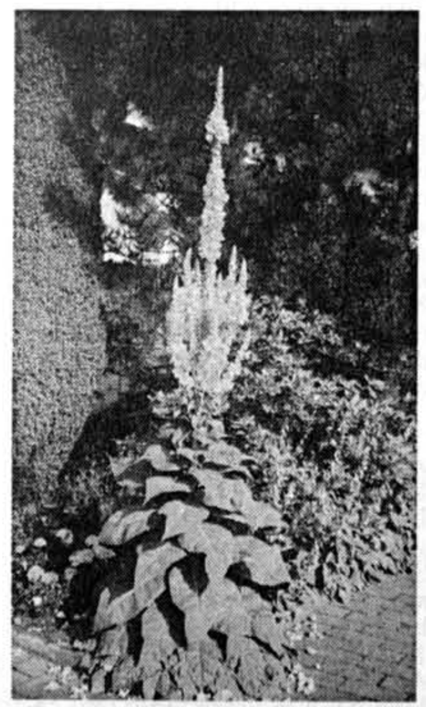
„Ja", antwortete der Papa, „das hat er getan, aber sieh, nun ist er im Gefängnis und ist doch nur ein armer Hund."

Die Blume aus der Heimat

Von EVA REIMANN

Ich kann sie schon von weitem sehen, die schöne große, gelbleuchtende Königskerze im Vorgarten meines kleines Häuschens. Manchmal steht jemand davor und staunt über dieses Prachtexemplar. Über zwei Meter ist sie in die Höhe gewachsen. Der Ansatz des großen Blütenstandes ist von einer Vielzahl kleinerer, goldig leuchtender Blütenstände umgeben. Wie eine Krone. Komme ich mit dem Bewunderer ins Gespräch, sage ich bisweilen: „Diese Königskerze stammt wie ich aus Ostpreußen."

Es ist schon fast vierzig Jahre her. Ich war dabei, meinen Garten umzugestalten, den mein Vorgänger als Nutzgarten gehalten hatte. Um das Haus herum sollte es blühen. Stockrosen vorm Fenster, Mohn, Rittersporn, Pfingstrosen, Phlox und Sonnenblumen. Die große Gartenfläche legte ich als Rasen an. Den Zaun entlang pflanzte ich Bäume dieser Landschaft, die zugleich in ihrer Art für mich ein Stück Erinnerung bedeuteten.



Königskerze: *Leuchtender Bote des Sommers* Foto Reimann

Krüppelkiefern, die mich an die Palwe auf der Nehrung und an die in Neuhäuser, an der Samlandküste, erinnerten. Da waren wir oft mit unserer lieben Lehrerin, der Lunni, gewesen. Durften wir doch oft empfinden, wie sie jedem von uns zugeneigt war. Wir saßen und lagen um sie herum auf der Palwe, atmeten den Kieferndutt sahen in den Sommerhimmel, während sei uns etwas aus der Literaturgeschichte vorlas. Etwas Unterricht mußte ja sein während des Schullandheimaufenthaltes. Sie verstand uns und forderte in der Zeit nicht viel von uns.

Birken pflanzte ich, die mit ihrem hellweißen Stamm so manchen Feldweg zuhause gesäumt hatten. Und Ebereschen, deren rote Quietschebeeren wir uns als Kinder zur Kette auffädelten. An das Ende des spitz zulaufenden Gartens, den Getreidefelder abgrenzten, pflanzte ich den Erinnerungsbaum meines Lebens, die Lärche.

Ich war dabei, die junge Lärche zu wässern, als ein alte Frau den Garten betrat. Es war die gute alte Mutter C., die, eine Schüssel an sich gedrückt, in ihrem schweren Altersgang auf mich zukam. Dann stand sie vor mir. In ihrem langen weiten dunklen Rock, der ihre Altersfülle umgab, mit dem Umschlagtuch um die Schultern sah sie aus wie eine unserer alten Frauen auf dem Land und auf der Nehrung.

„Was Schönes bring ich", sagte sie, einer großen Überraschung gewiß. „Ich bringe Ihnen eine Blume aus Ihrer Heimat, aus Ostpreußen."

„Aus Ostpreußen?" Ich sah sie staunend an. Noch waren die Grenzen nicht geöffnet, noch konnte man nicht die Heimat wiedersehen. Weit, weit entfernt, unerreichbar weit schien sie uns in der Zeit des Eisernen Vorhangs zu liegen.

Ich sah die kleine Pflanze in der Schüssel, deren Blätter denen des Fingerhutes ähnelten. „Eine Königskerze", sagte Mutter C. „Die Flüchtlinge aus Ostpreußen, die mit Pferd und Wagen zu uns gekommen waren, fegten den Wagen hinterm Haus ab. Auf ihm hatte auch das Heu für die Pferde gelegen. An der Stelle wuchsen im nächsten Jahr Königskerzen. In unserer Gegen, am Rande des Teufelsmoores, hat es vorher weit und breit keine Königskerzen gegeben."

O, wie freute ich mich über diese Pflanze aus Ostpreußen. Wir setzten sie gemeinsam in die Erde. Dabei sagte Mutter C. geheimnisvoll: „Königskerzen darf man zwar verpflanzen, aber ausreißen darf man sie nicht. Dann klagen die Unterirdischen. Sie sehen mit den Königskerzen, was über der Erde ist." Auch sie, wie manche unserer alten Frauen auf dem Lande, empfand die Erde von Naturwesen beseelt.

Die Königskerze wuchs und stand goldleuchtend hinten in meinem Garten vor der Lärche. Als ich umzog, nahm ich ihre Ableger mit. So manchen verschenkte ich. Aber nirgends wuchs sie so groß und wurde so schön. Es muß wohl der Garten eines Ostpreußen sein, in dem sie sich so recht wohlfühlen kann, diese Königskerze, deren Vorgänger auf ostpreußischem Boden standen und deren Samen der Wind übers Land trieb.

Sommerlich

Von INGRID WÜRTENBERGER

Rittersporn und Rose
in der Siegerpose
hoher Sommerzeit,
aus dem dunklen Moose
grünt der Wälder Kleid,

und die Wiesen wogen
satt vom grünen Klee,
weiter Himmelsbogen
spannt sich überm See.

Vogelchöre steigen
selig himmelan,
die Zikaden geigen
heiter im Gewann.

Am Wegrand grüßen Birken
das leise Abendlicht,
es lobt des Schöpfers Wirken,
von dem die Stunde spricht.

Für Sie gelesen

Fröhliche Feste

Der Sommer – eine besonders beliebte Zeit für Einladungen, fröhliche Zusammenkünfte, für Feste und Feiern – ist gekommen. Ganz gleich, ob einfach nur ein Abend mit Freunden, ein Brunch oder ein größeres Familienereignis, die nächste Geburtstags- oder Grillparty bevorsteht, Dagmar von Cramm hält in ihrem neuen Buch für jeden Anlaß eine Fülle von Einfällen bereit. Von der Planung eines Festes über die Organisation bis zum Einkauf und schließlich zur Durchführung, von der Einladungskarte bis zur originellen Tischdekoration ist in ihrem Ratgeber **Das große Buch für Gäste & Feste** (Verlag Gräfe und Unzer) auf 240 Seiten mit ca. 300 anregenden Farbfotos alles enthalten. Zu einem Preis von 39,90 DM erhält der Leser wertvolle Tips und Ideen zur Gestaltung kommender Feierlichkeiten. Übersichtlich nach Themen gegliedert enthält der Band über 300 Rezepte für Cocktails und Bowlen, Kanapees und Häppchen, Vorspeisen, Suppen, Salate, Saucen, Dips, Hauptgerichte und vieles mehr. Neu ist in dem Kapitel „Fest-Rezept-Wegweiser" eine Umrechnungstabelle, mit der sich im Handumdrehen die Zutatenmenge für 6, 10 oder 20 Personen leicht berechnen läßt. Dies ermöglicht auch unerfahrenen Gastgebern eine entspannte Vorbereitung und läßt die Vorfreude auf ein paar angenehme Stunden steigen **MRH**

Sommerhimmel

Von MARGOT MICHAELIS

Ich kenne
diese grauen Sommertage
und weiß
es gab sie schon
in meiner Kindheit –
nur hat das Kind
mit seinen blauen Augen
den Sommerhimmel
überall entdeckt –

Zurück zu den Wurzeln

Gedenktafel zur Erinnerung an Elisabet Boehm enthüllt



Gutshaus Lamgarben im Kreis Rastenburg um 1900: *Dort entstand die Idee einer weltweiten Bewegung* Foto aus dem besprochenen Buch

Nach den Feiern zum Gedenken an die Gründung des Landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins durch Elisabet Boehm (* 27. September 1859 – † 30. Mai 1943) vor 100 Jahren im ostpreußischen Rastenburg ist jetzt ein weiterer Höhepunkt zu verzeichnen. Ende Juli enthüllte der Ermländisch-Masurische Verband deutschstämmiger Landfrauen in Lamgarben, Kreis Rastenburg, am alten Gutshaus eine zweisprachige Gedenktafel, gestiftet vom Niedersächsischen Landfrauenverband. Die Inschrift lautet: „Hier lebte und wirkte in den Jahren 1880-1911 die Begründerin der Landfrauenbewegung Elisabet Boehm, geb. Steppuhn. Vor 100 Jahren reifte hier eine Idee, die heute Landfrauen auf der ganzen Welt verbindet. Garbno (Lamgarben) – 1998."

Mit einem würdevollen Gottesdienst in der Dorfkirche begann das von den Landfrauen in Ostpreußen und ihrer Vorsitzenden Anna Wagner-Rybinska mit gestaltete Programm, das am späten Nachmittag mit einem bunten Reigen von Trachtengruppen endete. Im Rahmen einer Feierstunde, an der über 200 Gäste aus nah und fern teilnahmen und in der Erna Tietz ein eindrucksvolles Referat hielt, wurde auch ein Grußwort des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, verlesen. „Hier in diesem Hause wurde die Idee zu ihrem Lebenswerk geboren, das sich allen Hindernissen und Widerständen zum Trotz heute als eine fest im öffentlichen Leben verankerte Organisation darstellt: der Deutsche Landfrauenverband, der ein Teil einer weltumspannenden Bewegung ist", hieß es in dem Grußwort. „Dank des unermüdlichen Einsatzes von Erna Tietz und ihrer Schwester Annemarie Zettler, die mit Anna Wagner-Rybinska einen starken Gegenpart in Ostpreußen hatten, konnte am 11. Dezember 1994 der Ermländisch-Masurische Verband deutschstämmiger Landfrauen ins Leben gerufen werden. Dreißig deutschstämmige Landfrauen bildeten die Keimzelle dieser Bewegung in unserer Heimat", erinnerte v. Gottberg. „Am 14. Februar 1995 wurde durch die Eintragung in das Vereinsregister Allenstein dieser neue Verein rechtlich verankert. Ziel dieses Zusammenschlusses war und ist es, das nicht sehr einfache Los der Bäuerinnen in Ostpreußen zu erleichtern, ihnen Fortbildungsmöglichkeiten zu eröffnen, aber auch an dem Erbe der großen Elisabet Boehm mitzuarbeiten ... Mit dem Anbringen dieser Tafel am Gutshaus Lamgarben ... ist die deutsche Landfrauenbewegung zu ihren Wurzeln zurückgekehrt, für alle öffentlich sichtbar..." Wer mehr über die Ostpreußin Elisabet Boehm und ihr Engagement für die Landfrauen erfahren möchte, der kann noch bis zum 25. Oktober im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg eine Ausstellung zu diesem Thema besuchen.

Ein im Husum Verlag erschienenes Buch mit Texten u.a. von Christoph Hinkelmann, Christina Schwarz, Friedrike v. Natzmer und Ulrich Hepp (120 Seiten, glanzkaschierter Pappband, zahlr. teils farbige Abb., 24,80 DM) informiert weiter über das Leben und Wirken dieser engagierten Frau aus Ostpreußen und über die Landfrauenbewegung in Ost und West. **os**

Geliebter Kintopp

Anneliese Uhlig: Eine Frau und drei Karrieren

In den dreißiger und vierziger Jahren strahlte ihr Stern am deutschen Filmhimmel. – Anneliese Uhlig wurde am 27. August 1918 in Essen geboren. Ihre Mutter war eine bekannte Opernsängerin. Ihr Vater, Offizier im Ersten Weltkrieg, war ein beliebter Schauspieler. Sie besuchte das Lyzeum Alexandrinenstraße in Potsdam und erhielt einen Zwei-Jahres-Vertrag für das Tobis-Nachwuchsstudio.

Auf der Leinwand debütierte Anneliese Uhlig 1937 in dem Zirkusfilm „Manege" als Partnerin von Lucie Höflich, Attila Hörbiger, Otto Wernicke und Albert Matterstock. Mit Heinrich George ging sie mit „Der Richter von Zalamea" auf Europa-Tournee. Mit Victor Staal und Paul Wegener drehte sie 1939 „Recht auf Liebe", es folgten „Der Vorhang fällt" („Schuß im Rampenlicht" mit Rudolf Fernau) sowie „Herz ohne Heimat" mit Gustav Diessl. Paul Klinger war 1940 in „Kriminalkommissar Eyck" ihr Mitspieler. In „Blutsbrüderschaft" (1940) gehörten Ernst von Klipstein und Hans Söhnker zum Staraufgebot.

Die Dreharbeiten zu dem Streifen „Stimme aus dem Äther" (1940, mit Ernst Waldow) wurden wochenlang ausgesetzt, nachdem die Schauspielerin sich dem Werben des damaligen Ministers für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, widersetzte. Nach „Golowin geht durch die Stadt" (mit Carl Raddatz und Leo Slezak) verlegte sie ihre Filmtätigkeit nach Italien. Dort filmte sie „La Primadonna", „Mater Dolorosa", „La Fornarina" (1943, mit Lida Baarova) und wurde beordert, der Frau und Familie Mussolinis als Dolmetscherin und Betreuerin zur Verfügung zu stehen. Als Partnerin von Will Quadflieg drehte sie 1944 ihren bekanntesten Film „Solistin Anna Alt". 1945 war sie noch in Heinrich Georges letztem Streifen „Frau über Bord" („Das Mädchen Juanita") zu sehen.



Anneliese Uhlig: *Vor 80 Jahren in Essen geboren* Foto kai-press

Nach der Scheidung von dem Schauspieler Kurt Waitzmann (ein Sohn) heiratete die Darstellerin 1948 in Salzburg den amerikanischen Leutnant Douglas Byron Tucker und ging mit ihm nach Amerika.

Nach dem Krieg arbeitete sie zunächst als Journalistin und politische Korrespondentin, filmte wieder („Solange Du da bist", „Dany, bitte schreiben Sie") und spielte in Berlin, Köln sowie in Heppenheim Theater.

Anneliese Uhlig lebt heute im sonnigen Kalifornien und kehrt immer wieder in lohnende Fernsehrollen („Im Räderwerk", „Der Kommissar", „Okay S.I.R.", „Das Klavier" mit Günther Strack, „Monddiamant", „Der Winter, der ein Sommer war", „Neues vom Immenhof") nach Deutschland zurück. **kai-press**

Ostpreußische Sprichwörter (4)



Äte on Drinke hölt Liw on Seel tosamme, manche Mönsche nähre söck davon.

Linolschnitt (1948) Lieselotte Plangger-Popp



Lewe Landslied,

für Landsleute, die an Familienchroniken arbeiten, ist unsere Ostpreußische Familie oft eine große Hilfe. So wendet sich auch Gerhard Hansel an uns, aber mit ihm und seiner Chronik hat es eine besondere Bewandtnis: Sie beinhaltet die Geschichte der Familien Polentz/Engelhardt aus der heutigen Woiwodschaft Suwalki. Vor 1918 zum zaristischen Rußland gehörend, dann zu Polen, kam dieses Gebiet, das historisch zum alten Pruzzengau Sudauen gehört, 1939 zu Ostpreußen und erhielt seinen angestammten Namen. Nach 1945 wieder polnische haben die Sudauer ein Wechselbad der Geschichte erleben müssen, das kaum bekannt ist. Die Deutschen, die dort lebten und leben, fühlen sich als echte Ostpreußen, sie sind evangelisch, sprechen zum Teil Platt, hatten auch eigene Schulen und pflegten die deutsche Kultur. Den Dagebliebenen war es aber nicht vergönnt, ihre Nationalität zu zeigen. Herr Hansel ist ihren Spuren nachgegangen, er sucht ständig im Ostpreußenblatt nach irgendwelchen Angaben über auch in der Bundesrepublik lebende Deutsche aus dem ehemaligen Sudauen wie etwa bei Geburtstagsgrüßen, aber vergeblich. Zu den konkreten Fragen, die Herr Hansel an mich stellt, werde ich direkt Stellung nehmen. Hier in unserer Familie will ich nur auf diese Ostpreußen aufmerksam machen und bitten, wer zu den Familien Angaben machen kann oder wer Verbindung zu den noch heute dort lebenden Deutschen hat, sich an Herrn Hansel zu wenden. Die Familien Polentz/Engelhardt, über die er seit Jahren Daten und Überlieferungen zusammengetragen hat, wohnten von etwa 1850 bis 1944 in Punsk bzw. Polunce (Gerhard Hansel, Wollenweberstraße 13 in 15230 Frankfurt/Oder).

Ja, die ostpreußische Familie hat schon vieles möglich gemacht, und so will auch Irene Stelter auf ein Wunder hoffen. Die Ungewißheit über das Schicksal ihrer Schwester Traute Gezeck, geb. Stelter, geboren am 2. Mai 1920 in Quednau, läßt ihr keine Ruhe. Die Gesuchte wohnte zuletzt in der Körteallee 37 in Königsberg bei Baumann. Als Mädelführerin pflegte sie in den letzten Kriegstagen Verwundete und half Schwangeren bei der Geburt. Die letzte Nachricht aus der belagerten Stadt, datiert vom 12. März 1945, kam von der Kreisbefehlsstelle. Danach hat Frau Stelter nichts mehr von ihrer Schwester gehört. Wer war damals mit Traute Gezeck zusammen, wer wurde mit ihr – wie man vermuten könnte – verschleppt? Für jede kleinste Nachricht wäre die Schreiberin dankbar (Irene Stelter, Erfurter Straße 19a in 24610 Trappenkamp).

Auch für Dora Jennert, geb. Thiel, ist unsere Familie die letzte Hoffnung. Sie sucht etwas über ihren Vater Max Thiel, geboren 21. Dezember 1898, zuletzt wohnhaft in Altdümpelkrug, Krs. Elchniederung, zu erfahren. Er soll im Juli 1945 in Königsberg gewesen sein. Dort ist wohl auch ihr Bruder Lothar Thiel 1948 in einem Lager verstorben, nachdem er im Juli 1947 von den Russen von Herrendorf, Krs. Elchniederung, nach Königsberg gebracht wurde. Wer weiß etwas über die letzten Tage der beiden Männer? (Dora Jennert, Bulmker Straße 131 in 45888 Gelsenkirchen)

Konkreter sind da schon die Angaben von Edith Haferlach, die ihre Freundin sucht. Diese heißt Gretel Wonger, stammt aus Ortelsburg und müßte heute etwa 74 Jahre alt sein. Beide Frauen waren von 1942–1944 Fernschreiberinnen beim OKH in Berlin. 1947 besuchte Gretel Wonger ihre Freundin Edith in Hamburg, die dort als Schwesternschülerin an der Uniklinik tätig war. Dann verloren sie sich aus den Augen. Frau Haferlach vermutet ihre Freundin im Rheinland (Edith Haferlach, Heidestraße 127 in 21244 Buchholz i.d.N.).

Eure

Ruth Geede



Memellandkreis und die Stadt Mannheim



Aktivitäten der AdM und deren Kreisvertreter im Memelland

Die ersten zaghaften Kontakte konnten, bedingt durch das sowjetische Regime, 1987 begonnen werden. Nach der Loslösung von Rußland und der Selbständigkeit der baltischen Staaten im Jahre 1991 konnten die bisherigen losen Verbindungen endlich aktiviert werden und die ersten offiziellen Kontakte zu den litauischen Behörden und vor allem zu unseren in der Heimat verbliebenen Landsleute begonnen werden. Im gesamten Memelland leben heute noch etwa 7000 Deutsche. Gleich von 1991 an wurden von Deutschland aus humanitäre Hilfstransporte durch die AdM durchgeführt.

Zunächst erfolgte die Verladung per Container über Bremen und ab Ende 1991 wurden die Transporte mit großen Lkw durchgeführt. Bis heute wurden mit Sattelzügen 25 Hilfstransporte in die Heimat unternommen mit einem Wert von über 5 Millionen Mark. Die Hilfsgüter setzen sich aus Bekleidung, Lebensmitteln, Medikamente und medizinischem Gerät zusammen und wurden nicht nur bei unseren deutschen Vereinen Memel und Heydekrug, sondern auch bei den Krankenhäusern, Waisenhäusern und Schulen verteilt.

Am 29. Juli 1992 wurde auf Beschluß der Stadt Klaipeda/Memel eine staatliche deutsche Grundschule mit öffentlichen Geldern aus dem litauischen Bildungshaushalt gegründet. Seit dem ersten Tag bis heute, hat die Leitung der Schule Frau Angele Klitiene inne, mit der noch fünf weitere Lehrer die Arbeit aufnahmen. Bereits im darauffolgenden Jahr wurde die Schule in eine Hauptschule mit 112 Schülern und entsprechend gesteigerter Lehrerzahl umgewandelt. Trotz vieler Schwierigkeiten und Hürden ließen die Lehrer bei der Vermittlung der deutschen Sprache, deutscher Traditionen und der deutschen Kultur nicht nach.

1994 erhielt die Schule den Status einer Schule mit erweitertem Unterricht für Deutsch als Muttersprache, was die Einteilung der Klassen in zwei Gruppen erlaubte. Doch langsam wurde es für die Schule zu eng. 1995 konnte man in ein anderes Gebäude umziehen, das jedoch sehr heruntergekommen war und für dessen Renovierung es keine Mittel extra gab. Mit Unterstützung der Deutschen Botschaft in Wilna und des Erdölterminals konnten nach und nach die Unterrichtsräume hergerichtet werden. 1997 wurde der Schule der Name „Hermann Sudermann" verliehen. Der Lehrkörper wird zur Zeit von vier Lehrern aus Deutschland unterstützt. Erstmals konnten 1997 zwei erste Klassen eingeschult werden.

Zur Zeit werden die 240 Schüler von 31 Pädagogen unterrichtet. Auch in Heydekrug sind ständig zwei Deutschlehrer tätig und selbst die Kreisvertreterin von Heydekrug, Irene Blankenheim, eine pensionierte Pädagogin, hat für ein Jahr in ihrer Heimat unterrichtet.

Die Kirchen im Memelland, welche über viele Jahre teils als Speicher oder Stallungen zweckentfremdet waren, konnten im Laufe der Jahre durch Spenden der ehemaligen Bewohner restauriert und ihrer ursprünglichen Bestimmung übergeben werden. Nach langen Verhandlungen mit den Stadtverwaltungen in Silute/Heydekrug und Klaipeda/Memel und der Finanzierung durch das Bundesministerium des Innern konnte jeweils ein Haus gekauft beziehungsweise ein überlassenes restauriert und umgebaut werden für unsere deutschen Vereine, welche am 7. und 8. Oktober 1996 als deutsch-litauische Begegnungsstätten eingeweiht werden konnten. Das Haus in Memel trägt den Namen „Simon Dach". Hier sind jeweils Bibliotheken, Versammlungs- und Proberäume eingerichtet worden und es gibt Unterrichtsräume, in denen täglich für alle Altersschichten Deutschunterricht geboten wird. Für alle in der Heimat Verbliebenen sowie für alle Memelländer, gleich wohin sie es verschlagen hat, kann am 22. August diesen Jahres bereits das dritte Treffen in Memel durchgeführt werden, zu dessen Gelingen die Stadtverwaltung und die örtlichen Behörden maßgeblich beitragen.



Der Bundesvorstand der AdM: *(von links) Viktor Kittel (Beisitzer und Kreisvertreter Memel-Stadt), Helmut Berger (Beisitzer und Leiter des Memellandarchivs), Karin Gogolka (2. stellv. Bundesvorsitzende), Günther Kreienbrink (Kassenleiter), Heinz Oppermann (1. stellv. Bundesvorsitzender, Uwe Jurgsties (Bundesvorsitzender)*

Grußwort aus Memel

Viel Zeit ist vergangen, bis die Völker Europas die untrennbare Einheitlichkeit der Kulturen akzeptiert haben, die Grenzen und historische Ereignisse konnten die Verbundenheit der Völker nicht ändern. Die geringeren nationalen Bildungen, die im Laufe der Geschichte in das Umfeld der Nachbarländer gerieten, assimilierten sich nicht, wenn sie die gesamteuropäische Kultur bewahrten. Die Arbeitsgemeinschaft der Memelländer in Deutschland zeichnet sich durch ihre positive Tätigkeit aus, die vor allen Dingen die Suche nach dem einschließt, was verbindet und nicht trennt. Die Existenz der Gemeinschaft bildet einen einmaligen Teil des Rätsels Kleinlitauen, des Rätsels, das die Entstehung der litauischen Literatur und Normsprache vorausgesetzt hatte und den Ruhm Litauens verbreitete. Die sowjetische Okkupation richtete hier sowohl litauische als auch deutsche und kleinlitauische Gemeinden zugrunde. Hoffentlich hilft das historische Gedächtnis den Nachkommen der alteingesessenen Einwohner dieses Gebietes, die kulturellen Traditionen zu pflegen. Von Alters her wuchsen doch die preußischen und litauischen Eichen auf den beiden Seiten der Memel. Man kann zwar Staaten und Völker vernichten, aber Geist und Kultur verschwinden nicht.

Es freut uns, daß sich heute neu entsprungene Quellen der geistigen Kommunikation feststellen lassen. Mögen sie zu den Strömen der alten europäischen Kultur werden. Ich wünsche der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer viel Erfolg und weitreichende Prosperität.

Laisvūnas Kavaliauskas
Leiter der Kreisverwaltung Memel

Grußwort der AdM

Liebe Landsleute

50 Jahre wird die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e. V. in diesem Jahr. Stolz können wir alle sein, daß wir diese fünf Jahrzehnte mit allen Höhen und Tiefen überstanden haben, wozu Sie in großem Maße mit beigetragen haben. Im besonderen natürlich die Gründerin Erika Janzen Rock und unser damaliger 1. Vorsitzender Ottomar Schreiber, der dann auch der erste Sprecher der Landsmannschaft der Ostpreußen war sowie die nachfolgenden Vorsitzenden Richard Meyer, Georg Grentz und Herbert Preuß. Erinnert werden wir an solch einem Tag aber auch verstärkt daran, daß es mittlerweile 54 Jahre her ist, als man Hof, Haus und Heimat verlassen mußte. Vielleicht hat gerade dieses Schicksal die Memelländer außerhalb ihrer Heimat so zusammengeschweißt. Wenn auch vieles in der Heimat heute nicht mehr so ist wie wir es kannten und das Land neben den ca. 7000 Deutschen zu Litauen und seinen Menschen gehört, so ist es immer noch unsere Heimat. Wir alle wollen stolz und dankbar sein, daß nach der Selbständigkeit der Baltischen Staaten die Verwaltungen der Stadt und des Kreises Klaipeda so offen und kooperativ mit uns zusammenarbeiten und vieles, was anfangs unmöglich erschien, realisiert werden kann.

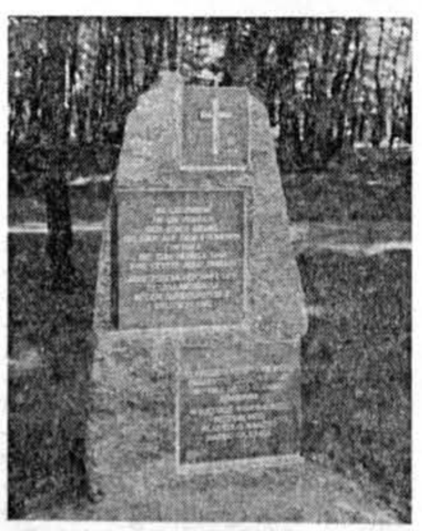
So freuen wir uns, daß wir gemeinsam mit den Verwaltungen von Klaipeda den 50. Geburtstag der AdM auf den Tag genau am 24. August 1998 in unserem alten Stadttheater von Memel feiern können. Ich kann wohl mit Stolz behaupten, daß es ein einmaliges Ereignis ist, daß eine Vertriebenenorganisation ihr Jubiläum in der Heimat begeht. Wie Sie dem Programm entnehmen können, sind wir uns dieser Ehre bewußt und werden unser Jubiläum gebührend begehen. Die Zusage der vielen Ehrengäste verleiht dem Festakt den entsprechenden Rahmen. Auch die Soirée – wie wir sie von unseren Treffen in der Patenstadt Mannheim her kennen – wird den krönenden Abschluß der Feierlichkeiten bilden.

Bereits am Samstag, dem 22. August, treffen sich die im Memelland verbliebenen Landsleute sowie die ehemaligen Bewohner aus aller Welt in der Höheren Landwirtschaftsschule (früher Bachmann) in Memel zum 3. Treffen in der Heimat.

Zu allen Feierlichkeiten in Memel lade ich Sie namens des Bundesvorstandes recht herzlich ein und wünsche uns allen einen guten und harmonischen Verlauf.

50 Jahre ist die AdM nun eingebunden in Geschichte und Tradition. Viele verstehen unter Tradition überliefern und festhalten. Aber Tradition heißt auch verantworten und fortführen. Die AdM ist unter anderem auch Mittler der Generationen, sie stiftet Kontakte und Freundschaften über Länder und Grenzen hinweg. Das Zusammenleben in der Organisation steht für die Erhaltung und Förderung der für die heutige Zeit so wichtigen zwischenmenschlichen Beziehungen. Damit leisten wir einen nicht unerheblichen Beitrag zum friedlichen Zusammenleben in unserer Bürgergemeinschaft und für Europa.

Uwe Jurgsties
Bundesvorsitzender



Dem Vergessen entgegenwirken: *Gedenkstein in Memel* Foto (2) privat

Grußwort

von
Ministerialdirektor Klaus Pöhle
Bundesministerium des Innern
zum 50jährigen Bestehen der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V.

Das 50jährige Bestehen der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise bietet mir die willkommene Gelegenheit, Ihnen für Ihre erfolgreiche und zukunftsorientierte Arbeit zu danken.

Bereits am 1. November 1945 trafen sich trotz Versammlungsverbot rund 100 Memelländer, zusammengerufen von Erika Rock; am 24. August 1948 wurde die Arbeitsgemeinschaft der Memelländer gegründet.

Die Memelländer können auf eine sehr wechselvolle jüngere Geschichte zurückblicken: Die Zeit der französischen Besatzung nach dem Versailler Vertrag, die Erklärung zum Freistaat Memelland im Jahr 1923, den Kriegszustand von 1926–1938 und den Abschluß des Staatsvertrags von 1939, in dem Litauen auf das Memelland verzichtete, die Besetzung Memels durch die russischen Truppen und schließlich die Vertreibung.

All diese Ereignisse haben die Bereitschaft der Memelländer zur Demokratie nicht gebrochen. Unter aktiver Vertretung der Belange der vertriebenen Memelländer gelang es der Arbeitsgemeinschaft, die Eingliederung in die Bundesrepublik Deutschland zu erreichen. Im Jahr 1953 konnte die alte Patenschaft Mannheim – Memel, die seit 1915 bestand, erneuert und die Memellandkreise in diese Patenschaft einbezogen werden.

Im Laufe der Jahre hat es die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in vorbildlicher Weise verstanden, den Kontakt zu ihren um den Erdball verstreuten Landsleuten zu pflegen und den Kontakt zu den in der Heimat verbliebenen Memelländern nie abreißen zu lassen. Die gut besuchten Treffen leisteten einen wesentlichen Beitrag dazu. Hierbei stand das Kulturerbe des Memellandes im Mittelpunkt.

Sie haben es gepflegt und auch der jungen Generation vermittelt. Der Barockdichter Simon Dach ist nicht vergessen: „Ännchen von Tharau" gehört zu den Liedern, die man in Deutschland noch kennt. Nidden ist nicht nur durch Agnes Miegels Gedicht „Die Frauen von Nidden", sondern auch als Künstlerkolonie bekannt geworden. Daß Memel der Zufluchtsort des preußischen Hofes während der Napoleonischen Kriege 1807–1808 war, und daß Königin Luise von hier aus zum Treffen mit Napoleon nach Tilsit fuhr, gehört auch heute noch zur lebendigen Geschichte der Deutschen.

Die Arbeitsgemeinschaft der Memelländer hat darüber hinaus Brücken zu Litauen geschlagen; es wurden tragfähige Brücken. So kann das 50jährige Bestehen der Memellandkreise im alten Stadttheater in Memel feierlich begangen werden.

Das Bundesministerium des Innern hat das Anliegen der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise stets unterstützt; es war und ist eine sinnvolle Investition.

Für die Zukunft wünsche ich dem Arbeitskreis der Memellandkreise weiterhin alles Gute.

Ministerialdirektor
Klaus Pöhle
Bundesministerium des Innern

Endziel: Ein sozialistisches Deutschland

Neue Untersuchung über die „Westarbeit" des SED-Staates

Von HELMUT BÄRWALD

Vor kurzem verlangten Studentengruppen der Universität Kassel, daß sich Professoren, wissenschaftliche Bedienstete sowie Verwaltungsbeamte des Gehobenen und Höheren Dienstes an dieser Hochschule einer Überprüfung auf eventuelle Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Staatssicherheit (MfS) der DDR unterziehen sollten. Debatte und Entscheidung über diesen Antrag wurden vertagt.

In der „Aufarbeitung" gesamtdeutscher Nachkriegsgeschichte ist ein solches Ansinnen durchaus angebracht, doch eine Durchforstung der vom MfS hinterlassenen Akten würde nur einen kleinen Bereich der vom SED-Staat gegen den freien Teil Deutschlands gerichteten „Aktiven Maßnahmen" erhellen und ein außerordentlich wichtiges, überdies sehr wirkungsvolles, Element außer acht lassen: die Westarbeit des SED-Staates gegen die Bundesrepublik Deutschland – und darüber hinaus auch gegen andere demokratische Staaten.

Es gäbe gewiß eine Fülle beachtlicher, auch brisanter Informationen und aufschlußreicher Einblicke in die Westarbeit, wenn über Hessen eine ähnliche Untersuchung vorliegen würde, wie sie jüngst über Nordrhein-Westfalen insgesamt und über die Universität Münster und ihr Umfeld als Dissertation vorgelegt wurde. „Westarbeit", das ist ein Synonym für politisch-psychologisch-geistige Kriegsführung. Auf Deutschland bezogen mit dem Ziel: Die Umwandlung der Bundesrepublik Deutschland zu einem neben der DDR zweiten sozialistischen „fortschrittlichen" Staat unter „Führung der Arbeiterklasse", zum „gemeinsamen Handeln der Arbeiterklasse der DDR und der Arbeiterklasse Westdeutschlands zu einem „antiimperialistischen, fortschrittlichen, sozialistischen Deutschland". Ausführlich wurde dieser deutschlandpolitische „Ablaufplan" vom damaligen SED-Chef Walter Ulbricht auf dem 7. Parteitag der SED im April 1967 erläutert. Im Dezember 1969 , nach Übernahme der Bundesregierung durch die SPD/FDP-Koalition, erwähnte Ulbricht einen Faktor der Westarbeit, als er in einer Sitzung des SED-Zentralkomitees den „Werktätigen Westdeutschlands und allen fortschrittlichen und progressiven Kräften" anbot, ihnen die „reichen Erfahrungen" des SED-Staates bei der Realisierung von „Reformen" in der Bundesrepublik Deutschland zur Verfügung zu stellen. Der SED-Boß prahlte: „Wir sind der Überzeugung, daß eine solche nachbarschaftliche Hilfe gerade auf dem Gebiet der vielfältigen demokratischen und sozialen Reformen für die westdeutschen Bürger sehr nützlich wäre und darüber hinaus geeignet sein könnte, zur schrittweisen Verbesserung der Beziehungen zwischen DDR und BRD beizutragen."

Die „Zielobjekte" der Westarbeit waren Parteien, Gewerkschaften, Kultur, Wissenschaft, Publizistik, eigentlich alle gesellschaftlichen Bereiche.

Als Beispiel für die Wirkung dieser „nachbarschaftlichen Hilfe" und für den Erfolg der Westarbeit werden die Äußerungen einer SPD-Stadträtin, Betriebsratsvorsitzenden und DGB-Funktionärin aus dem Kreis Hof (Bayern) zitiert, die im Sommer 1987 an einer Westarbeits-Aktion „Arbeiterzug 1987 der DKP" in der Sowjetunion teilgenommen hatte. Nach ihrer Rückkehr von dieser Reise antwortete sie auf die Frage der DKP-Zeitung „Unsere Zeit", welche Eindrücke in soziale Errungenschaften ihr in der Sowjetunion ermöglicht worden sind: „Ich wünschte nur, wir hätten davon bei uns einiges. Es gibt überhaupt keine Zweifel, was wir gesehen haben, war hervorragend. Alles – ich kann alles verwerten. Ich habe ein Stück neue Welt gesehen. Ich werde das in meiner Gewerkschaftsarbeit, aber auch in meiner politischen Tätigkeit verwerten..."

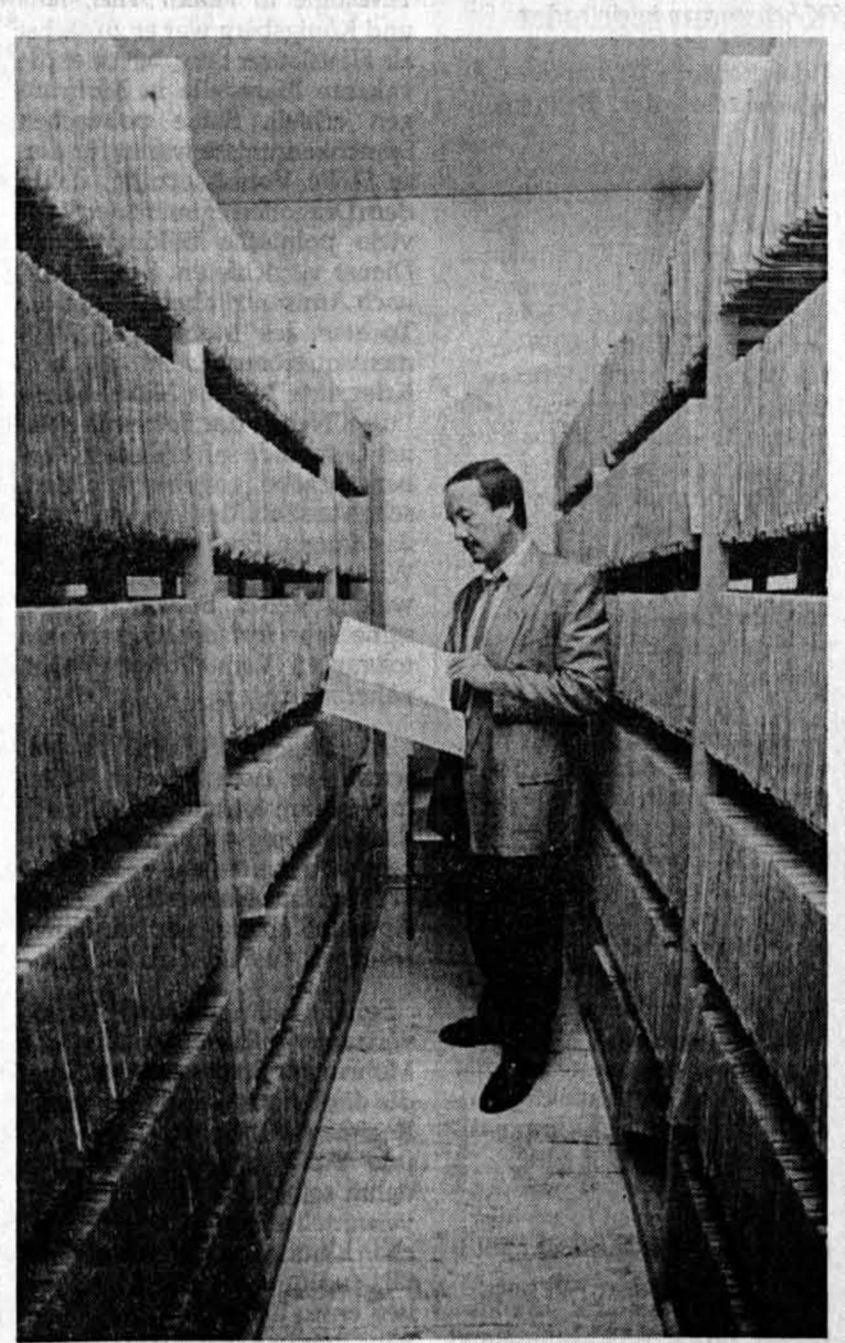
Die sogenannten „Einflußagenten" spielten in der Westarbeit eine besondere Rolle, Personen also, die in ihren Arbeits- und Wirkungsbereichen Einfluß ausüben konnten als Politiker, Abgeordnete, Publizisten, Lehrer, Partei- oder Gewerkschaftsfunktionär usw., und die kommunistische, sozialistische Ansichten und Zielvorstellungen, Begehren und Forderungen des SED-Staates in ihren Wirkungskreisen guthießen, als deren Apologeten fungierten, diese Anschauungen verbreiteten und in die Meinungsbildung und in Entscheidungsprozesse einzuschleusen versuchten. Nicht immer ohne Erfolg. Die Motive der zahlreichen „Einflußagenten", die vom SED-Staat mit verschiedenen Methoden der Westarbeit umworben, gewonnen, korrumpiert, benutzt wurden, waren unterschiedlich. Sie reichten von der grundsätzlichen ideologischen, politischen Übereinstimmung, über Naivität bis zur Eitelkeit, Selbstüberschätzung und Wichtigtuerei.

Georgi Dimitroff, bis 1943 Generalsekretär der Kommunistischen Internationale, schrieb über die Nützlichkeit solcher Einflußagenten:

„Wir müssen uns immer vor Augen halten, daß jemand, der mit uns sympathisiert, im allgemeinen mehr wert ist, als ein Dutzend militanter Kommunisten." Denn: „Die verdeckte Tätigkeit, die keinen Widerstand erzeugt, ist viel wirksamer als ein Frontalangriff der Kommunisten".

Als Beispiele nannte der KOMINTERN-Führer einer kommunistischen Partei nicht angehörende Universitätsprofessoren, Schriftsteller, Generäle a.D., Gewerkschaftsführer.

In der fundierten Dissertation von Mönninghoff sind zahlreiche, zum Teil nicht unbekannte Personen in Nordrhein-Westfalen genannt, die auf unterschiedliche Weise und mit verschiedener Intensität in die Westarbeit des SED-Staates eingebunden waren. Zum Beispiel Werner Figgen, ehemals Vorsitzender des SPD-Bezirks Westliches Westfalen, Oberbürgermeister von Hamm in Westfalen und später langjähriger Arbeits- und Sozialminister des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen. Oder Franz-Josef Kniola, seinerzeit Bildungssekretär (!) des SPD-Bezirks Westliches Westfalen, von 1990 bis 1995 Verkehrsminister und von 1995 bis Juni 1998 Innenminister (!) des Landes Nordrhein-Westfalen.



Bergen viele Informationen über die Helfershelfer der SED: *Gesperrte Archive* Fotos (2) Archiv



Fanden auch bei Politikern der SPD Gehör: *SED-Parolen*

Das 1946 vom damaligen SPD-Vorsitzenden in Westdeutschland, Dr. Kurt Schumacher, gegründete und 1971 aufgelöste Ostbüro der SPD hatte unter anderem auch die Aufgabe, die Tätigkeit der Westarbeits-Apparate der SED bzw. des SED-Staates zu beobachten, zu analysieren und, soweit möglich, Abwehrmaßnahmen einzuleiten.

So hatte das Ostbüro auch Karl-Heinz Walkhoff, ab 1967 „fortschrittlicher" Vorsitzender der Jungsozialisten in Münster, „auf dem Schirm", der 1969 als Juso-Kandidat SPD-Bundestagsabgeordneter wurde. Walkhoff gehörte zu einer Gruppe von Abgeordneten, die in der SPD-Fraktion eine ausdrückliche Links-Außen-Position einnahmen und die „Aktionseinheit der Arbeiterklasse" auch mit Kommunisten nicht abgeneigt waren. Mitte 1970 erfuhr das Ostbüro davon, daß diese Gruppe von Abgeordneten an einer eindeutig und nachweisbar kommunistisch initiierten und gesteuerten „Konferenz über Fragen der europäischen Sicherheit" im Oktober 1970 in Frankfurt am Main teilzunehmen beabsichtigte. Das Ostbüro informierte das Parteipräsidium. Diese Abgeordneten und andere exponierte SPD-Mitglieder nahmen trotz eines – allerdings sehr lahmen – Vetos des SPD-Vorsitzenden Willy Brandt an der kommunistischen Veranstaltung teil. Walkhoff hatte sogar die Leitung eines Arbeitskreises zum Thema „Die beiden deutschen Staaten und die europäische Sicherheit". Konsequenzen, zum Beispiel in Form von Parteiordnungsverfahren, entstanden für diese SPD-Mitglieder nicht.

Unter den von Mönninghoff herausgesuchten Dokumenten ist auch ein Bericht des „Westsektors" bei der SED-Bezirksleitung Leipzig über „Propagandistische Veranstaltungen und Aussprachen in Münster und Umgebung 1968 – 1970". Dieser Bericht enthält über Gespräche zweier „Westarbeiter" (Reisekader) in der Zeit vom 14. bis 19. April 1969 folgenden Vermerk: „15. 04. 1969 (Gesprächspartner) Jungsozialisten Münster, darunter Karl-Heinz Walkhoff (Thema) Einberufung einer Konferenz zu Fragen der europäischen Sicherheit (Teilnehmer) ca. 12." Knapp anderthalb Jahre später – Walkhoff hatte es inzwischen zum Bundestagsabgeordneten gebracht – fand diese Konferenz statt.

Mit der Etablierung der SPD/FDP-Koalition und dem Beginn der von dieser Koalition betriebenen „Neuen Ost- und Deutschlandpolitik" wurde die Westarbeit des SED-Staates modifiziert, sie erhielt eine verbesserte Qualität und wurde teilweise auf einer wesentlich höheren Ebene als bis dahin geleistet. Nun waren immer mehr und immer offener auch führende Politiker und Funktionäre in der Bundesrepublik Deutschland in die Westarbeit involviert. Als Beispiele werden hier nur der SPD-Vorsitzende Lafontaine und der SPD-Kanzlerkandidat Gerhard Schröder genannt.

Die Frage ist legitim, ob die zahlreichen Einflußagenten der SED-Westarbeit in Parteien, Gewerkschaften, in Kirchen, in Wissenschaft, Kultur, Publizistik und in der Administration heute Affinitäten zu „neuen" sozialistischen Ideen und Zielen und zur SED-Fortsetzerin PDS haben.

Der Autor beklagt mit Fug und Recht: Der Wissenschaft wird der Zugang zu wichtigen westlichen Quellen versperrt, obwohl an der Erforschung der SED-Diktatur ein öffentliches Interesse besteht. Ich füge hinzu: Und auch bei allen, die nichts zu verbergen haben, bestehen sollte. Der Zugang zu Akten des Innenministeriums von Nordrhein-Westfalen bzw. des Landesamtes für Verfassungsschutz wurde dem Autor verwehrt. Grundsätzlich ist heftig zu beanstanden, daß es die Bundesregierung nach dem Zusammenbruch des SED-Staates mit fadenscheinigen Begründungen abgelehnt hat, das Archiv einer der wichtigsten Westarbeits-Apparate, des Instituts für Internationale Politik und Wirtschaft (IPW), in die Obhut des Bundesarchivs zu geben.

Martin Mönnighoff: Hettstedt ruft Münster! *„Westarbeit" der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands im Bezirk Halle und in Nordrhein-Westfalen, Lit-Verlag, Münster 1998, 417 Seiten, 59,80*

Eine besondere Heimstadt der Gelehrten

Im Mohrungen des 18. Jahrhundert wuchs eine neue Generation von Philosophen und Theologen heran



Kultureller Mittelpunkt des Ortes: *Das sogenannte Dohna-Schlößchen*

Das auf der Seenplatte des Oberlandes gelegene Städtchen Mohrungen darf sich in vielerlei Hinsicht als „reich" bezeichnen.

Da sind einmal die Naturschönheiten mit den vielen Seen, die durch die letzten wandernden Gletschern gebildet wurden. Die überwiegend steilen Ufer sind oft bewaldet. In den Seen findet man zahlreiche idyllische Inseln.

Des weiteren darf sich Mohrungen zahlreicher Baudenkmäler rühmen. Die Pfarrkirche St. Peter und Paul wurden zu Anfang des 14. Jahrhunderts im gotischen Stil erbaut, wenig später das gotische Rathaus, das in der Mitte eines quadratischen Marktplatzes im Zentrum steht. Vor Ende des 16. Jahrhunderts wurde das sogenannte Dohna-Schlößchen errichtet an dem Ort, wo einst eine Ordensburg gestanden hat. Diese historischen Bauten befinden sich heute nach umfangreichen Restaurierungsarbeiten in der nunmehr 15 000 Einwohner zählenden Stadt in einem guten Zustand.

In der Zeit als die Stadt nur 1800 Einwohner zählte, war sie Heimatstadt weltberühmter Persönlichkeiten.

Im 17. Jahrhundert gehörte Abraham Calovius zu den hervorragenden Theologen und lehrte an den Universitäten Königsberg und Wittenberg.

Im Jahre 1733 wurde Sebastian Friedrich Trescho im benachbarten Liebstadt geboren. Sein Leben verbrachte er jedoch in Mohrungen. Durch seine theologischen Schriften und Rezensionen machte er sich in jener Zeit einen Namen. 1736 erblickte der Lyriker, Fabeldichter und Dithyrambensänger Johann Gottlieb Willamow hier das Licht der Welt. Bis zu seinem 16. Lebensjahr lebte er in seiner Heimatstadt. Der größte Sohn Mohrungens ist der im Jahre 1744 geborene Johann Gottfried Herder, der zu den größten deutschen Philosophen, Theologen und Dichtern gehört.

Wie war es möglich, jungen Menschen in dieser Ortschaft, die sich Stadt nennen durfte, Wissen zu vermitteln, das sie befähigte, an der Albertus-Universität in Königsberg zu studieren, Interesse zu wecken, sich wissenschaftlich zu betätigen und nicht wie üblich, in heimatlichen Gefilden einen Handwerksberuf zu erlernen?

Das gräfliche Schloß bildete den kulturellen Mittelpunkt von Mohrungen. Durch das alte Adelsgeschlecht der Grafen von Dohna stand die kleine Stadt mit dem geistigen Leben Deutschlands in enger Verbindung. Besonders zu den Geistlichen der Stadt unterhielt die Adelsfamilie freundschaftliche Beziehungen.

Von 1733 bis 1763 war Christian Reinhold Willamowius Pfarrer der Pfarrkirche, welche nur einen Steinwurf von dem Dohna-Schlößchen entfernt ist. Er wurde 1701 als Sohn des Burggrafen Johann Willamowius in Gilgenburg geboren. Nach dem Studium der Theologie in Halle/Saale, Jena und Königsberg war er zunächst als Hauslehrer tätig, bevor er die vakante Pfarrstelle in Mohrungen erhielt. Seine polnischen Sprachkenntnisse waren für diese Stelle Voraussetzung, da in dem Dragonerregiment der Stadt viele polnische Söldner ihren Dienst verrichteten. Schon bald nach Amtsantritt heiratete er die Tochter des Mohrunger Regimentsquartiermeisters und Kriegsrats Johann Nitze, Marie Luise. Neben der Betreuung seiner Gemeinde sah er als seine Lebensaufgabe, junge begabte Menschen auszubilden, sein während des langen Studiums erlangtes Wissen und seine Erfahrungen weiterzugeben. Er war bemüht, seine sehr fortschrittlichen und toleranten Vorstellungen ihnen näherzubringen.

Als Trescho 15 Jahre alt war, wurde er dem Pfarrer Willamowius anvertraut. Er hat ihn für das Theologiestudium in Königsberg vorbereitet, das er im Jahre 1751 begann. Nach erfolgreichem Abschluß arbeitete er bei seinem früheren Ausbilder als Diakon.

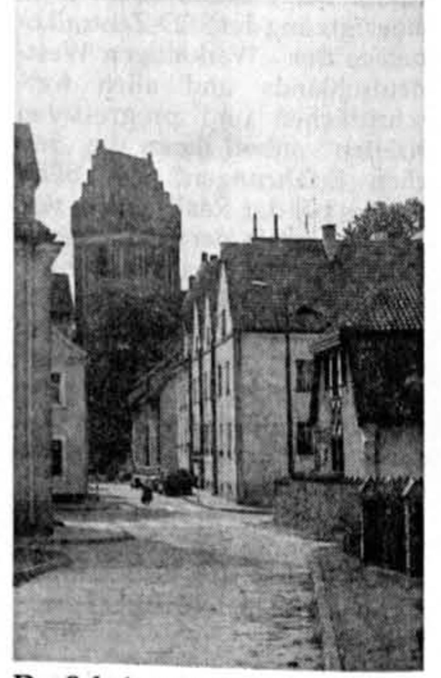
Seinen Sohn Johann Gottlieb vertraute Willamowius nicht der Mohrunger Stadtschule an, über die der Rektor Grimm ein hartes Regiment führte; strenge Strafe und Stock regierten. Er übernahm selbst die Ausbildung, er vermittelte ihm die erforderlichen Kenntnisse für ein Universitätsstudium. Als 16jähriger verließ er im Jahre 1752 das Elternhaus, um in Königsberg das Studium zu beginnen, wo seit einem Jahr sein Mohrunger Studienkollege Trescho eingeschrieben war.

Gottlieb wird später in seinen Schriften die latinisierende Endung des Nachnamens weglassen.

Der Vater von Johann Gottfried Herder hat es dem Pfarrer Willamowius zu verdanken, daß er nach bestandener Prüfung als Kantor und Glöckner eine Anstellung bekam. Diese Position ermöglichte ihm, seinem Sohn eine gute Ausbildung zu geben. Nach einem Elementarunterricht durch den Vater besuchte er die Stadtschule des so gehaßten Rektors Grimm. Noch später dachte Herder mit Schrecken an diese Stätte, die gefürchtete Peitsche und der harte Stock blieben in Erinnerung. Ganz im Gegensatz zu dieser Tyrannei gab sich der milde, duldsame Pfarrer ehrwürdig und väterlich zugleich. An ihm hing der Knabe mit ganzer Seele. Die Familie des Pfarrers lebte mit der Herders in naher Freundschaft bei gleich bescheidener wirtschaftlicher Lage. Dem jungen Herder erteilte der Pfarrer Religionsunterricht, aber auch seine tolerante Meinung gegenüber anderen Völkern versuchte er zu vermitteln. Bei dem Diakon Trescho fand Herder als älterer Schüler eine Anstellung als „Abschreiber". Von dieser Arbeit war er nicht so begeistert wie von der umfangreichen Büchersammlung Treschos. Neben theologischen Schriften interessierte er sich auch für die griechischen und römischen Klassiker. Im Jahre 1764 begann er das Studium in Königsberg. Neben dem Theologiestudium besuchte er Vorlesungen der Medizin und Philosophie.

Wie in Mohrung entstand in vielen Orten Anfang des 18. Jahrhunderts aus Kreisen bürgerlicher Familien, aus Häusern von Pfarrern und Lehrern eine Generation, die sich einen Namen im deutschen Schrifttum und in der Dichtkunst gemacht hat. Der bürgerliche Stand gewinnt auf diesem Gebiet immer größere Bedeutung. Dieser Bewegung sind auch die Mohrunger Gelehrten zuzuordnen.

K.W.



Der Schein trügt: *Mit dem geistigen Leben Deutschland in enger Verbindung*
Fotos (2)/privat

Dieser Geist besteht weiter

Vor 300 Jahren wurde das Königsberger Friedrichs-Kollegium gegründet

Am 11. August 1698 gründete der Kurfürstliche Holzkämmerer Theodor Gehr, ein gebürtiger Königsberger, der eine juristische Ausbildung durchlaufen hatte, in seinem Hause auf dem Sackheim eine Privatschule pietistischer Prägung.

Den Anstoß hierzu hatte der Besuch der von August Hermann Francke in Halle errichteten Anstalten gegeben.

Die zunächst von vier Mädchen und zwei Knaben besuchte Bildungsstätte erhielt raschen Zulauf. 1699 unterrichteten vier Lehrer bereits 70 Schüler. Diese günstige Entwicklung veranlaßte den Schulgründer zu einer Petition an König Friedrich I. anläßlich seiner Krönung in Königsberg. Dem Antrag wurde durch ein unter dem 4. März 1701 ausgefertigtes Privilegium stattgegeben.

Die Lehranstalt, zunächst als „Königliche Schule auf dem Sackheim" benannt, wurde unter der Bezeichnung „Collegium Fridericianum", später Friedrichs-Kollegium zu einer der zwölf bedeutendsten Schulen Preußens. Gleichzeitig wurde sie zur tragenden Säule der Entstehung und Erweiterung zahlreicher Armenschulen in Königsberg.

Wenn auch britische Bomben in der nacht vom 29. auf den 30. August 1944 das Schulgebäude zerstörten, die Folgen des Zweiten Weltkrieges der schulischen Wirkungsmöglichkeit ein Ende setzten, der Geist des Collegium Fridericianum konnte erhalten und weitergegeben werden.

Die Bedeutung, die ehemalige Schüler dieses Gymnasiums – des ersten, das die Humboldtsche Schulreform in Preußen praktizierte – weit über die Grenzen der Heimatprovinz und Deutschlands erlangt haben, bezeugen die hohe Qualität von Angebot und Vermittlung der Lerninhalte. Schüler wie Immanuel Kant, David Ruhnken, Eduard von Simson, Ludwig Passarge, Siegfried von der Trenck, Fritz Lipmann u. a. erhielten hier ihre schulmäßige Ausbildung. Von zwölf Delegierten, die Königsberg in die Frankfurter Nationalversammlung entsandte waren acht Absolventen des Fridericianums.

So war es für den letzten Schulleiter Bruno Schumacher geradezu eine Selbstverständlichkeit, nicht nur die alphabetische Namensliste sämtlicher Schüler von 1750 bis 1944 (rund 16 000) aus dem untergehenden Königsberg zu retten. Vielmehr begann er bereits 1946 mit der Sammlung der ehemaligen Lehrer und Schüler. Unter schwierigen Bedingungen brachte er im Mai 1946 sein erstes Rundschreiben nach der Flucht an 70 „Ehemalige" auf den Weg. Damit wurde die Voraussetzung geschaffen für Begegnung und Feierstunde anläßlich der 250. Wiederkehr der Schulgründung.

Zu Pfingsten 1955 wurde die Patenschaft mit dem Duisburger Landfermann-Gymnasium begründet, 1959 das gemeinsame Ehrenmal beider Schulen auf dem Gelände der Patenschule durch den Friderizianer Ernst Müller-Hermann enthüllt, die Prof. Schumacher-Stiftung ins Leben gerufen und die Errichtung einer Ostdeutschen Bibliothek angestrebt. Diese enthält inzwischen rund 1000 Werke, die Auskunft geben über den Osten des Deutschen Reiches und seiner Nachbarstaaten.

Kant- und Herderbüste von Georg Fuhg wurden in den siebziger Jahren von den Friderizianern gestiftet und erhielten ihren Platz in der Patenschule, wie sie diesen in Königsberg innegehabt hatten. Landfermann-Bund und Elternschaft stifteten 1980 eine Ehrengabe an ihre „Patenkinder". Über dem Haupteingang wurde der in Bronze gefertigte Wahlspruch des Fridericianums auf der Innenseite des Hauptportales installiert.

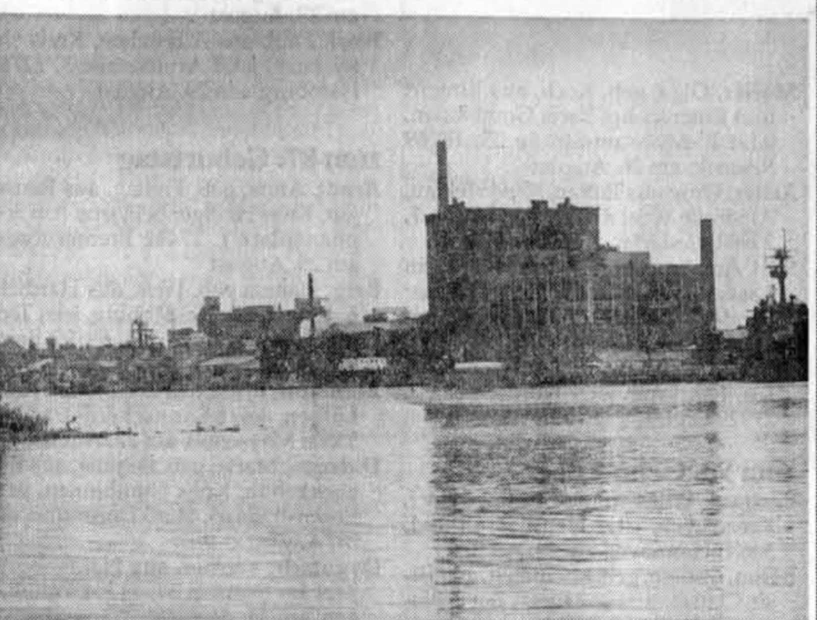
Im Herbst diesen Jahres werden die Friderizianer und Landfermänner dem 300. Gründungstages des Königsberger Friedrichs-Kollegiums gedenken. **P. G. Frühbrodt**

Schwarze Wolken am Horizont

Die Finanzkrise Rußlands bedroht auch die Sonderwirtschaftszone Königsberg

Optimismus aller Orten nach der Präsentation des Gebietes in Frankfurt/M. am 17. Juni 1998. Sowohl die hiesige Administration als auch die deutschen Geschäftsleute in Königsberg sahen diese Veranstaltung als Zeichen für einen wesentlichen Schritt nach vorne an. Doch die Realität holte sie alle innerhalb von nur zwei Wochen wieder ein. Die russische Finanzkrise, deren eigentliche Ausmaße trotz angekündigter Kredite der Staatengemeinschaften wohl kaum zu übersehen sind, hat auch Königsberg getroffen. Denn in dem von Premierminister S. Kirijenko der Staatsduma vorgelegten 20-Punkte-Programm ist auch das Königsberger Gebiet erwähnt. So sollen, wenn denn beide russische Kammern dies beschließen, verschiedene Punkte des Gesetzes über die Sonderwirtschaftszone Königsberg ersatzlos gestrichen werden. So sollen Waren, die hier hergestellt werden und in Drittländer exportiert werden, zukünftig keine Zollbefreiung mehr erfahren. Des weiteren waren bisher alle Waren, die ins Königsberger Gebiet zum Verbrauch oder Gebrauch vor Ort eingeführt wurden, vom Einfuhrzoll befreit. Es wurde bisher nur eine verminderte Einfuhrumsatzsteuer erhoben. Auch dies soll ersatzlos gestrichen werden. Schlußendlich soll die Zollbefreiung für die Einfuhr und Ausfuhr von Waren, die im Königsberger Gebiet weiterverarbeitet werden, auch ersatzlos wegfallen. Auch wenn dies nur drei Punkte des Gesetzes über die Sonderwirtschaftszone sind, so sind es doch die Kernpunkte dieses Gesetzes. Ohne diese Kernpunkte ist das Gesetz praktisch aussage- und wertlos. Sollten beide russische Kammern das Antikrisenprogramm Kirijenkos beschließen, so sind die Folgen für das nördliche Ostpreußen bisher kaum zu übersehen. Doch sie werden mehr als einschneidend sein. Dieser Meinung sind auch die zahlreichen Delegationen, die seit Anfang Juli aus Königsberg fast täglich nach Moskau geflogen sind, um die Geschichte noch abzuwenden. Als eine der ersten rührte sich der Verband der Königsberger Unternehmer, die nicht nur eine Delegation nach Moskau schickten, sondern auch eine erste große Demonstration in Königsberg organisierten. Bei dieser Demonstration am 10. Juli 1998 waren spontan 5000 Menschen auf dem Platz vor dem Königsberger Rathaus zusammengekommen, um gegen die menschenverachtenden Vorschläge der Moskauer Regierung zu demonstrieren. Teilnehmer dieser Veranstaltung spekulierten darüber, daß bei einer weiteren Veranstaltung dieser Art, sollte es in Moskau kein Einlenken geben, eine weitaus größere Anzahl von Menschen zusammenkommen wird. Die Königsberger Unternehmer haben sogar einen Feuerwehrfonds gegründet, in den alle Unternehmen einen Obulus einzahlen müssen, damit alle Protestaktionen und die Kosten der Delegationen, die nach Moskau reisen, finanziert werden können. Proteste kamen auch aus Reihen der Gewerkschaft, der Kirche und allen Parteien. Die gesamte Verwaltungs- und Politikspitze, allen voran Gouverneur Leonid Gorbenko, der amtierende Königsberger Oberbürgermeister Sowenko und auch der ehemalige Gouverneur Matotschkin befinden sich seit über einer Woche in Moskau, um sowohl mit Präsident Jelzin als auch Premierminister Kirijenko zu verhandeln. Der Königsberger Abgeordnete in der russischen Staatsduma Wladimir Nikitin verhandelt seit annähernd zwei Wochen mit den Fraktionsführern aller Parteien, in der Hoffnung, daß der Königsberger Passus aus dem Antikrisenprogramm Kirijenkos herausgenommen wird. Die derzeitige Situation hat dazu geführt, daß ein wirklicher Schulterschluß aller Verantwortlichen vollzogen wurde.

Streitigkeiten zwischen Parteien, zwischen Stadt- und Gebietsverwaltung, zwischen Gebietsduma und Gouverneur, alles scheint vergessen. Gemessen an dieser Koalition der Betroffenen mag man sich ungefähr vorstellen, was auf das Königsberger Gebiet zukommen könnte. Die Wirtschaftsexperten der Gebietsverwaltung haben in Planspielen und Rechnungen versucht, den volkswirtschaftlichen Schaden, der entstehen würde, darzustellen. Derzeit hat der russische Staat als Folge des Gesetzes über die Sonderwirtschaftszone eine Mindereinnahme von rund 100 Millionen DM, berechnet auf die Einfuhren und Ausfuhren des letzten Jahres. Diese Summe wird sicherlich nicht auf der Einnahmeseite verbucht werden können, wenn denn Kirijenkos Programm so verabschiedet wird, kann man doch davon ausgehen, daß sowohl Ein- als auch Ausfuhren um ein erhebliches Maß sinken werden. Auf der anderen Seite, so die hiesigen Volkswirtschaftler würden die sozialen Folgen dazu führen, daß der russische Staat rund 300 Millionen DM zusätzlich jährlich ins nördliche Ostpreußen pumpen müsse. Ob diese Summe ausreicht, die hiesigen Menschen am Leben zu erhalten, erscheint fraglich, ist doch alleine mit Preissteigerungen für Importwaren, über 80 Prozent allein aller Lebensmittel werden eingeführt, um rund 100 Prozent zu rechnen. Sicher ist aber auch, daß sich zahlreiche ausländische Unternehmen, die auf der Grundlage des Gesetzes über die Sonderwirtschaftszone in Königsberg tätig sind, vom Markt zurückziehen werden. Betroffen sind genauso die vielen russischen Unternehmen, deren Geschäfte einzig und allein auf dem Export ihrer Produkte basieren, werden sie doch weder im Westen noch im Osten überhaupt noch konkurrenzfähig sein. Die Wolken über Königsberg sind nicht mehr grau, sie sind schwarz. Sollte man in Moskau nicht zum Einlenken bereit sein, sollte man dort die geographischen Besonderheiten des Königsberger Gebietes nicht endlich begreifen, dann, so befürchten viele der hier lebenden und arbeitenden Menschen, ja dann gehen in Königsberg die Lichter, die in den letzten acht Jahren teilweise noch zaghaft angegangen sind, aus. Eine Hoffnung konnte Königsbergs Gouverneur Gorbenko den Menschen noch machen. Gibt es doch zum Gesetz über die Sonderwirtschaftszone noch einen Zusatzvertrag zwischen Gouverneur und Präsident Jelzin. Wichtigster Satz: die Regelungen über die Sonderwirtschaftszone Kaliningrad können nicht einseitig verändert werden. Wie groß Vertragssicherheit und Vertragstreue sein werden, das wird sich schon in den nächsten Tagen zeigen. **OB**



Wenn sich Kirijenko durchsetzt, sieht es bald überall so aus: *Verfallene Produktionsanlagen im Königsberger Hafen* Foto privat

Besuch in der Elchstadt

Auf den Spuren einer Partnerschaft

Im Sommer 1998 ging es los. Mit der Bahn in neunzehn Stunden von Kiel nach Königsberg. Ziel: unsere Partnergemeinde Gumbinnen im nördlichen Ostpreußen. Im Spätherbst letzten Jahres hatte die Kirchengemeinde Holtenau diese Partnerschaft beschlossen. Jetzt ging es darum, uns vor Ort ein Bild zu machen und Ideen für konkrete Schritte der Zusammenarbeit zu entwickeln.

In Königsberg wurden wir von Pastor Heye Osterwald in Empfang genommen. Er und seine Frau haben uns während unseres Aufenthalts immer wieder begleitet und bewirtet und standen auch für zahlreiche Gespräche bereit. Die Begegnungen mit der Gemeinde waren intensiv und herzlich. „Erzählt doch einmal von eurem Glauben" – aus dieser für uns eher ungewöhnlich direkten Aufforderung ergaben sich über alle Sprachbarrieren hinweg gute, offene Gespräche. Wir hörten erschütternde Verfolgungs- und Vertreibungsgeschichten aus der Stalinzeit und auch noch jüngst nach dem Zerfall der Sowjetunion. Gerade der Glaube war vielen in solchen Zeiten ein entscheidender Halt. Stolz sind die Menschen dort deshalb auch auf ihre „Salzburger Kirche", über viele Jahre ein Lagerraum für Kfz-Ersatzteile, wurde sie am Reformationstag 1995 wieder eingeweiht. Ihre Geschichte geht zurück ins 18. Jahrhundert, als Friedrich Wilhelm I. die Salzburger in die von der Pest entvölkerten Gebiete rief. Die Stiftung „Salzburger Anstalt" hat den Wiederaufbau der Kirche ebenso wie das Pfingsten 1998 eingeweihte Diakoniezentrum tatkräftig unterstützt. Die Notwendigkeit der diakonischen Arbeit wurde uns deutlich vor Augen geführt. Die Diakonieschwestern, die letztes Jahr ihre Arbeit mit viel Engagement aufgenommen haben, besuchen nach Absprache mit Ärzten Kranke und Vereinsamte. Dabei begegnen sie einem Grad von Armut, Hilflosigkeit und teilweise Verwahrlosung, der uns erschüttert hat. Wir waren deshalb froh, für diakonische Arbeit nach dem Sonntagsgottesdienst Spenden von 1200 DM überreichen zu können und wollen auch in Zukunft verstärkt für diese Arbeit sammeln.

Weiterhin haben wir an der Einweihung eines Soldatenfriedhofs in Schloßberg teilgenommen, auf dem russische und deutsche Soldaten beider Kriege beigesetzt sind. Deutsche und russische Jugendliche haben hier zusammengearbeitet und so ein Stück Friedens- und Versöhnungsarbeit geleistet.

Wunderschöne, unberührte Natur, u. a. einen Zug von Kranichen erlebten wir, als ehemalige Bewohner des Ortes Roeden einen Gedenkstein an der Stelle ihres mittlerweile nicht mehr existierenden Geburtsortes setzten.

Weitere Stationen einer erlebnisreichen Woche waren Rauschen mit einem Bad in der Ostsee und Königsberg. Dort sind die Fortschritte der Domrenovierung deutlich zu erkennen, sonst gibt es leider viel Tristesse.

Voller Eindrücke sind wir zurückgekehrt, dankbar für die vielen Begegnungen, die überschwengliche Gastfreundschaft trotz aller schwierigen Lebensbedingungen und sicher, daß wir unser Versprechen einhalten. **Axel Matyba**

Hotelkritik

Gut schlafen in Ostpreußen

Die „Baltische Krone" ist einen Besuch wert

Auf unser Rundreise durch die Hotels des nördlichen Ostpreußens waren wir zuletzt in Cranz. Wenn dem Mehrfachbesucher der Stadt auch auffällt, daß sich einiges in Cranz tut, so gestaltet sich die Suche nach geeigneten Unterkünften doch schwierig. Zwar sind zwei größere Hotels zur Zeit in Bau, aber deren Eröffnung wird frühestens im Sommer nächsten Jahres sein. Deswegen wird derjenige, der denn unbedingt in Cranz übernachten will, automatisch im Hotel „Baltische Krone" landen. Wir haben im letzten Jahr schon das Restaurant dieses Hauses beschrieben und wenden uns heute mehr dem Hotelbetrieb zu. Die „Baltische Krone" verfügt über 48 Betten in 24 Zimmern. Die Zimmer sind unterteilt in Normal- und Luxuszimmer. Der Unterschied bei diesen Räumlichkeiten besteht darin, daß die Luxuszimmer großzügiger im Platzangebot sind, aber die Ausstattung der Zimmer ist überall gleich und entspricht durchaus dem westeuropäischem Standart. Vor allem die Badezimmer sind sauber und hell eingerichtet. Teilweise verfügen die Zimmer über Meeresblick. Außer dem schon beschriebenem Restaurant und einer Kellerbar, welche über eine Freitreppe vom Restaurant aus zu erreichen ist, gibt es in der „Baltischen Krone" noch eine Sauna, die von bis zu acht Personen genutzt werden kann. Ebenfalls können die Gäste des Hauses die gemütlich eingerichtete Laube im Garten des Hotels nutzen, dort wird bei Bedarf abends auch der Grill angeworfen. Durchaus ansehnlich sind auch die ausgebauten Erker im ersten und zweiten Stock des Hauses. Gäste, die sich des Abends dorthin zurückziehen, werden auch dort auf Wunsch mit Speisen und Getränken bewirtet. Selbstverständlich vermitteln die Mitarbeiter des Hauses auch Taxen mit deutschsprachigen Fahrern und Dolmetscher. Abschließend, wie immer kurz zu den Preisen. Die Übernachtung im Doppelzimmer kostet zur Zeit rund 42 DM und im Luxuszimmer 64 DM. Reisegesellschaften erhalten wie überall Sonderpreise. Die Adresse des Hotels ist: Wolodarskovo Straße 8, 238530 Selenogradsk, Königsberger Gebiet, Telefon 00 70/11 50/3 24 90 und Fax 00 70/11 50/3 12 68. **BI**

Nachrichten von Ostpreußen bis Pommern

Kontosperre

Königsberg – Daß sich Stadt- und Gebietsväter nicht immer grün sind, ist hinlänglich bekannt. Aber manchmal kann man den Bogen auch überspannen. Obwohl sich Gouverneur Gorbenko und der amtierende Oberbürgermeister Sorwenko Anfang Juli trafen, um sich über die ausstehenden Zahlungen der Stadt an die Gebietsverwaltung in Höhe von rund 2 Millionen DM zu unterhalten und nach offizieller Lesart auch eine Lösung fanden, ging doch die Gebietsverwaltung Mitte Juli hin und ließ einfach Bankkonten der Stadt sperren. Nun sind die Konten nach offiziellen Verlautbarungen wieder frei, aber die Stadt hat so lange kein Verfügungsrecht, bis der Gesamtbetrag in Höhe von 2 Millionen DM per Pfändung bezahlt ist.

Lange Haftstrafe

Königsberg – Eine ungewöhnlich hohe Haftstrafe verhängten jetzt die Richter des Königsberger Amtsgerichtes gegen einen 47jährigen Mann, der jahrelang seine Stieftochter ab deren achten Lebensjahr sexuell mißbraucht hatte. Die Richter verhängten die drakonische Strafe von 20 Jahren, obwohl sonst nach dem russischen Strafrecht bei sexuellem Mißbrauch von Minderjährigen eine Höchststrafe von 3 Jahren gilt.

Flaschenpost

Georgenwalde – Nicht alltäglich war der Fund, den der Königsberger Kunstdozent Viktor Ribinin mit seinen Studentinnen am vergangenen Wochenende am Ostseestrand in Georgenswalde machte. In einer leeren Mineralwasserflasche fanden sie einen Brief. Absender war der deutsche Marinesoldat Björn Steinert aus dem Odenwald. Er hatte die Flaschenpost während einer Übung vor Bornholm ins Wasser geworfen und den Finder gebeten ihm zu schreiben. Jetzt kann er sich auf einen Brief von mehreren jungen Kunststudentinnen aus Königsberg freuen, der in den nächsten Tagen bei ihm ankommen wird.

Bewerberrekord

Königsberg – Für die Wahl zum neuen Königsberger Oberbürgermeister am 11. Oktober 1998 bewerben sich derzeit 37 Bewohner der Stadt. Ob sie alle auch tatsächliche Kandidaten werden, ist allerdings zu bezweifeln, muß doch jeder Bewerber, um als Kandidat zugelassen zu werden, 4000 Unterschriften von Einwohnern der Stadt bringen.

Teure Pferde

Gumbinnen – Die Bürger Gumbinnens schauten in der letzten Woche erstaunt, jagten doch mitten durch das Stadtzentrum ein Hengst und eine Stute. Nach kurzer Verfolgungsjagd hatte der Hengst die Stute eingeholt und tat dann das, was Hengst und Stute nun einmal tun um für entsprechenden Nachwuchs zu sorgen. Nur, sie taten es an einem ungewöhnlichen Ort, nämlich, mitten auf einem geparkten Pkw. Ob der Fortpflanzungsvorgang erfolgreich war ist nicht bekannt, bekannt ist nur, daß der Besitzer des Pkw nun einen Schaden von rund 2500 DM hat, den ihm der Besitzer der Pferde erstatten soll. **BI**



zum 98. Geburtstag

Preusz, Anna, aus Schönhagen, Kreis Bramberg, jetzt Jens-Baggesen-Straße 8, 23714 Malente, am 31. August

zum 97. Geburtstag

Prange, Anna, geb. Lapschies, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Königstraße 10, jetzt Kühneweg 40, 23795 Bad Segeberg, am 30. August

zum 96. Geburtstag

Czubayko, Margarete, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hermannstraße 8, 31812 Bad Pyrmont, am 26. August

Gerlach, Maria, aus Bulitten, jetzt Nordring 43, 24559 Henstedt-Ulzburg, am 24. August

zum 95. Geburtstag

Kube, Elfriede, geb. Krüger, aus Tilsit, Wasserstraße, jetzt Schleswiger Chaussee 42, 24768 Rendsburg, am 24. August

Todzi, Wilhelmine, geb. Bienk, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt An den Schanzen 45, 31224 Peine, am 27. August

zum 94. Geburtstag

Gollub, Franz, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Eichenstraße 22, 58285 Gevelsberg, am 27. August

Karlisch, Maria-Luise, geb. Wegner, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Buchenweg 4, 29345 Unterlüß, am 26. August

Kerstan, Emma, geb. Alexander, aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Zittauer Straße 24, 44328 Dortmund, am 27. August

Rohmann, Frieda, geb. Glitza, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Karl-Berner-Straße 15-17, 79400 Kandern, am 29. August

zum 93. Geburtstag

Riewe, Ida, geb. Pidun, aus Neidenburg, Hohensteiner Straße, jetzt Hauptstraße 44, 07407 Weißen, am 26. August

Wenk, Elise, geb. Beyer, aus Zwangshof/Dollstädt, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Preußenstraße 14, 45888 Gelsenkirchen, am 26. August

Wödtke, Leo, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Twedter Markt 93, 24944 Flensburg, am 25. August

zum 92. Geburtstag

Bachor, Ottilie, geb. Augustin, aus Großwalde und Fröhlichshof, Kreis Neidenburg, jetzt Südstraße 27, 37139 Adelebsen, am 20. August

Glaß, Anna, geb. Matzek, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Bergstraße 12, bei Weiskopf, 36132 Eiterfeld, am 28. August

Lange, Eduard, aus Angerhöh/Ullrichsdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Hamburger Tor 32, 19309 Lenzen, am 25. August

Tomkowitz, Johann, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Westerstraße 14, 25693 St. Michaelisdonn, am 28. August

zum 91. Geburtstag

Chlupka, Elisabeth, geb. Smok, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Sternbuschweg 290, 47057 Duisburg, am 24. August

Döring, Anna, geb. Gutowski, aus Lyck, jetzt Arnulfstraße 104, 12105 Berlin, am 27. August

Fallack, Charlotte, verw. Wielk, geb. Minde, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Andersenring 18, 23560 Lübeck, am 25. August

George, Luise, geb. Fernitz, aus Föhrenhorst, Kreis Ebenrode, jetzt Hauptstraße 30, 22959 Linau, am 27. August

Gerull, Ella, geb. Sahmel, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Holzweg 18, 25337 Elmshorn, am 26. August

Grünke, Erna, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schieferstraße 37, 58099 Hagen, am 25. August

Molloisch, Ida, geb. Quass, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt Akazienweg 11, 42489 Wülfrath, am 25. August

Müller, Olga, geb. Koch, aus Jungort und Rotenkamp, Kreis Gumbinnen, jetzt E.-Mühsam-Straße 25, 18069 Rostock, am 26. August

Reiter, Willy, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Altstraße 9, jetzt Elbinger Straße 1, 25980 Westerland, am 30. August

Still, Amalie, geb. Kowalzik, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Möllner Landstraße 159c, 22117 Hamburg, am 28. August

Weynell, Fritz, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Fährkrug, jetzt Nordstraße 23, 27929 Grefrath, am 30. August

zum 90. Geburtstag

Bertram, Wilhelm, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Henniesruh 49d, 30655 Hannover, am 24. August

Böhm, Lisbeth, geb. Kaemereit, aus Tilsit, Clausiusstraße 23, jetzt Zur Schiefermühle 15, 96369 Weißenbrunn, am 9. August

Budderus, Hermanda, geb. Mauruschat, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Sandberg 10, 41472 Neuss, am 30. August

Dittrich, Martha, geb. Rettkowski, aus Skottau, Kreis Neidenburg, jetzt Boy-Albert-Straße 3, 25704 Meldorf, am 23. August

Modzel, Wilhelmine, geb. Klask, aus Windau, Kreis Neidenburg, jetzt Kopernikusstraße 2, 59329 Wadersloh, am 16. August

Ossowski, Anna, aus Rößel und Oxhöft, jetzt Benzstraße 3, 23566 Lübeck, am 26. August

Pomm, Irmgard, aus Königsberg, jetzt Auestraße 20, 23701 Eutin, am 24. August

Schlenzig, Auguste, geb. Schledz, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße 6, 04567 Braußwig, am 29. August

Schulz, Emma, geb. Ollech, aus Geislingen, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Ring 1, 28844 Weyhe, am 29. August

Tiedemann, Kurt, aus Königsberg, Turnerstraße 5 und Sackheimer Mittelstraße 44, jetzt Akazienstraße 6, 24782 Büdelsdorf, am 24. August

zum 89. Geburtstag

Beckner, Ludwig, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Gördelingerstraße 20, 38100 Braunschweig, am 17. August

Boog, Erich, aus Neidenburg, jetzt Markgrafenstraße 63, 40545 Düsseldorf, am 24. August

Janssen, Lisbeth, aus Kronsnest, Kreis Marienburg, jetzt Böcklinstraße 3, 27753 Delmenhorst, am 22. August

Neumann, Alice, geb. Kukuk, aus Gurren, Kreis Angerburg, jetzt Lipper Hellweg 280a, 33605 Bielefeld, am 20. August

Niklowitz, Karl, aus Muschaken und Winsken, Kreis Neidenburg, jetzt Breslauer Straße 12, 31137 Hildesheim, am 30. August

Regenstein, Gertrud, geb. Pötscheit, aus Ebenrode, jetzt Pappelstraße 32, 58099 Hagen, am 24. August

Zander, Gerhard, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt Ferdinandstraße 22, 53127 Bonn, am 30. August

zum 88. Geburtstag

Gladau, Erna, geb. Schmidt, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Heintzestraße 7, 24582 Bordesholm, am 27. August

Krebs, Fritz, aus Vierbrüderkrug, Kreis Fischhausen, jetzt Senftenberger Ring 77, 13435 Berlin, am 29. August

Lepenies, Fritz, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Humboldthöhe, App. 18, 56179 Vallendar, am 26. August

Liedtke, Helene, geb. Hakensohn, aus Rockeimswalde und Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Lüneburger Straße 35, 29451 Dannenberg, am 25. August

Mattke, Anna, geb. Helm, aus Ortelsburg, jetzt Janischweg 12, 13629 Berlin, am 25. August

Naujoks, Berta, geb. Kläwer, aus Lehmau, Kreis Ebenrode, jetzt Kreuzstraße 41, 55218 Ingelheim, am 30. August

Scherenberger, Hans, aus Schuckeln, Kreis Ebenrode, jetzt Ovendorfer Straße 21, 23570 Lübeck, am 25. August

Skibbe, Luise, geb. Luschnat, aus Köllm. Damerau und Pettkuhnen, Kreis Wehlau, jetzt Kiefernweg 5, 16798 Fürstenberg, am 25. August

Weiler, Antonie, geb. Hofer, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Chr.-Stramberg-Straße 9, 56073 Koblenz, am 27. August

Worf, Paul, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Arnisstraße 3, 22769 Hamburg, am 29. August

zum 87. Geburtstag

Arndt, Anna, geb. Freitag, aus Rensegut, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Stephansplatz 1, 27482 Bremervörde, am 25. August

Berg, Hanna, geb. Wels, aus Hardichhausen, Kreis Neidenburg, jetzt Tedinghauser Straße 113, 59192 Bergkamen, am 25. August

Blumhoff, Ernst, aus Groß Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Sonnscheidstraße 9, 53508 Mayschoß, am 27. August

Didszun, Maria, geb. Behnke, aus Bismarckshöh, Kreis Gumbinnen, jetzt Rosenstraße 65, 44289 Dortmund, am 21. August

Dygutsch, Werner, aus Neidenburg, jetzt Im Sämann 37, 71334 Waiblingen, am 30. August

Jonuscheit, Fritz, aus Haffwerder/Agilla, jetzt Grellkamp 17, 24790 Ostenfeld

Lachmund, Ida, geb. Zywietz, aus Talhöfen, Kreis Neidenburg, jetzt Wittekindstraße 71, 12103 Berlin, am 27. August

Pavlik, Lotte, geb. Friedrich, aus Heiligenbeil, Wiener Ring 59, jetzt Behaimring 42, 23564 Lübeck, am 30. August

Röber, Lucie, geb. Kaspritzki, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Siedlung 1, 39393 Beckendorf, am 29. August

Sadrinna, Hedwig, geb. Bujna, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostpreußenstraße 15, 33161 Hövelhof, am 28. August

Schneidereit, Gertrud, aus Wehlau, Kreiskrankenhaus, jetzt Wilhelm-Busch-Platz 2, 22850 Norderstedt, am 29. August

Sobottka, Frieda, geb. Olschewski, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Obere Holzstraße 46, 42653 Solingen, am 30. August

Tiedemann, Elli, geb. Jeremias, aus Königsberg, Gebauhrstraße 49 und Sackheimer Mittelstraße 44, jetzt Akazienstraße 6, 24782 Büdelsdorf, am 26. August

Tomkewitz, Hedwig, aus Großschmieden, Kreis Lyck, jetzt Gartenstraße 24, 82234 Weßling, am 25. August

Wischer, Annemarie, geb. Fabian, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Mindener Straße 6, 32049 Herford, am 29. August

Zabel, Gertrud, geb. Salesch, aus Rastenburg, Fischerstraße 23, jetzt Spartakusring 19b, 15232 Frankfurt, am 22. Juli

zum 86. Geburtstag

Berg-Kohls, Käthe, geb. Kohls, aus Groß Sakrau, Kreis Neidenburg, jetzt Pommernring 6, 67117 Limburgerhof, am 28. August

Bock, Wilhelm, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Damaschkeweg 33, 35039 Marburg, am 30. August

Brennecke, Charlotte, aus Reichenbach, Kreis Preußisch Holland, jetzt Wakenitzufer 42, 23564 Lübeck, am 28. August

Grzywazewski, Agnes, aus Königsberg, jetzt Feldstraße 38, 45476 Mülheim/Ruhr, am 16. August

Kargoll, Karl, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetzt Am Feldhain 7, 96231 Staffelstein, am 25. August

Korth, Elfriede, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Meisenstraße 25/II., 22305 Hamburg, am 24. August

Marder, Margarete, geb. Rieckhoff, jetzt Dorfstraße 80, 29416 Riebau, am 24. August

Matthey, Heinrich, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Rauhehorst 157, 26127 Oldenburg, am 30. August

Rimkus, Wilhelm, aus Fichtenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Pflaumenstieg 5, 22175 Hamburg, am 27. August

Schumacher, Gerda, geb. Klemms, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Bergsteinweg 21, 31137 Hildesheim, am 30. August

Severmann, Hanna, geb. Saborosch, aus Gutfeld, Kreis Neidenburg, jetzt Dullrodt 11, 58640 Iserlohn, am 26. August

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 22. August, 9 Uhr, MDR-Kultur: Das Ende vom Lied (Die DDR-Volksarmee und das Ende des Prager Frühlings)

Sonntag, 23. August, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Wir spielen gern für alle (Besuch beim Rußlanddeutschen Theater in Niederstetten)

Sonntag, 23. August, 12.20 Uhr, N3-Fernsehen: Wind kam in Böen – 50 Jahre Schleswig-Holstein (u. a. über den Flüchtlingsstrom und die Eingliederung)

Sonntag, 23. August, 19.15 Uhr, N3-Fernsehen: Ostseereport

Sonntag, 23. August, 20.15 Uhr, Soldaten für Hitler (4. Die Generäle)

Mittwoch, 26. August, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: Zur Diskussion: Messewirtinnen, Westpakete, Geheimdiplomatie (Deutsch-deutsche Kontakte im Kalten Krieg)

Donnerstag, 27. August, 14.35 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Merk-Mal: „Ferien unterm Hakenkreuz" (Kinderlandverschickung 1940 bis 1945)

Donnerstag, 27. August, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 28. August, 10 Uhr, MDR-Fernsehen: Tage der Blockade (1. Wetterleuchten)

Freitag, 28. August, 10.15 Uhr, MDR-Fernsehen: Berliner Stadtillustrierte: Kaiser Wilhelm II. erklärt den 1. Weltkrieg

Freitag, 28. August, 18.15 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Reisewege zur Kunst: Die Oder

Sonntag, 30. August, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Polen und Deutsche (Eine Sendung aus dem oberschlesischen Oppeln)

Sonntag, 30. August, 20.15 Uhr, MDR-Fernsehen: Soldaten für Hitler (5. Der Widerstand)

Montag, 31. August, 10 Uhr, MDR-Fernsehen: Tage der Blockade (2. Die Abriegelung)

Dienstag, 1. September, 10 Uhr, MDR-Fernsehen: Tage der Blockade (3. Kalter Krieg – Heißer Krieg)

Dienstag, 1. September, 13.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Radio, Radio (Millionen hören den Führer, 1933–1935)

Dienstag, 1. September, 14.35 Uhr, Deutschlandradio Berlin: „Wiederaufbau" (Danzig nach dem Zweiten Weltkrieg)

Dienstag, 1. September, 15.15 Uhr, N3-Fernsehen: Reise zum Mittelpunkt Europas (Fünf Kilometer von Wilna)

Mittwoch, 2. September, 10 Uhr, MDR-Fernsehen: Tage der Blockade (4. Luftbrücke)

Mittwoch, 2. September, 15.15 Uhr, „Ich werde jung zugrunde gehen" (Die Straßenkinder von Königsberg)

Donnerstag, 3. September, 10 Uhr, MDR-Fernsehen: Tage der Blockade (5. Berlin: Ost und West)

Donnerstag, 3. September, 15.15 Uhr, N3-Fernsehen: Die Knochensammler von St. Petersburg

Donnerstag, 3. September, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Sontowski, Elfriede, geb. Rimsa, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Hasenroth 4, 44309 Dortmund, am 24. August

Sowa, Käthe, geb. Poburski, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Malvenweg 9, 89233 Neu-Ulm, am 20. August

Weller, Ernst-Günter, aus Königsberg, Junkerstraße 5 und Herzog-Albrecht-Allee 5, jetzt Beltinghovener Straße 14, 41068 Mönchengladbach, am 12. August

Zywietz, Marie, geb. Zliewski, aus Klein Schläfken, Kreis Neidenburg, jetzt Ölingerstraße 8, 49163 Bohmte, am 20. August

zum 85. Geburtstag

Abrulat, Anna, geb. Heisel, aus Hohenfried, Kreis Ebenrode, jetzt Turmstraße 39, 07381 Pößneck, am 27. August

Boehnke, Walter, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Lohbergenweg 14, 21244 Buchholz, am 28. August

Borowy, Friedrich, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 42, 31855 Aerzen, am 29. August

Grigo, Martha, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Wallheckenstraße 28, 46325 Borken, am 28. August

Herrmann, Erwin, aus Kreuzburg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Kreuzstraße 16, 55128 Ingelheim, am 16. August

Kallinich, Willi, aus Rummau-Ost, Kreis Ortelsburg, jetzt Möllner Straße 9, 19057 Schwerin, am 30. August

Kerstjens, Käthe, geb. Penski, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Darler Heide 61, 45891 Gelsenkirchen, am 30. August

Laasen, Meta, geb. Woköck, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Puschkinstraße 10, 96515 Sonneberg, am 28. August

Linka, Walter, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Eichendorffweg 8, 71364 Winnenden, am 24. August

Maczeyzik, Erich, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Stettiner Straße 1, 23714 Bad Malente, am 28. August

Naujoks, Helene, geb. Straschut, aus Dittlacken, Kreis Insterburg, jetzt Havelstraße 20, 31582 Nienburg, am 28. August

Olschewski, Karl, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Berghofer Heide 6, 44805 Bochum, am 30. August

Patz, Hedwig, geb. Rikowski, aus Ortelsburg, jetzt Tschaikowskistraße 28, 18069 Rostock, am 30. August

Paulat, Martha, geb. Jeziorowski, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Bürgerweise 6, 21762 Otterndorf, am 26. August

Pawelzik, Frieda, geb. Krause, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt August-Euler-Straße 26, 33378 Rheda-Wiedenbrück, am 30. August

Reinke, Anny, geb. Putzke, aus Schönfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Veilchenstraße 22, 59199 Bönen, am 30. August

zum 84. Geburtstag

Baumann, Erna, geb. Rieck, aus Königsberg, jetzt Seniorenheim, 32351 Dielingen, am 27. August

Foerster, Erna, aus Neidenburg, jetzt Bräuckerstraße, 58675 Hemer, am 18. August

Griggo, Ehrentraut, aus Klein Warnau, Kreis Lötzen, jetzt Weilheimer Straße 21, 81373 München, am 28. August

Hagemeister, Herta, geb. Meier, aus Ostseebad Cranz, jetzt Lancasterstraße 26, 24768 Rendsburg, am 26. August

Holz, Dr. Joachim, aus Lyck, jetzt Scheffelstraße 27, 71522 Backnang, am 25. August

König, Martha, geb. Teschner, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bemlerstraße 32, 28309 Bremen, am 25. August

Kösling, Frieda, geb. Diester, aus Kühnbruch und Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Hochstein 9, 53945 Blankenheim, am 30. August

Krause, Kurt, aus Tapiau und Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt 24340 Altenhof, am 26. August

Krohme, Frida, geb. Lauschke, aus Weißenstein, jetzt Castellestraße 11, 48565 Steinfurt, am 27. August

Lochmann, Frieda, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Erlenweg 4, 08412 Leubnitz, am 29. August

Mikoleit, Fritz, aus Güldenau, Kreis Insterburg, jetzt Am Schwarzen Meer 81, 28205 Bremen, am 25. August

Neumann, Lotte, geb. Bressem, aus Allenburg, Kreis Wehlau und Elbing, jetzt Pastorengang 5, 24214 Gettorf, am 29. August

Nold, Martha, geb. Aleschus, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Markgrafenstraße 29, 79114 Freiburg, am 28. August

Philipp, Erich, aus Witulten, Kreis Osterode, jetzt Schückingstraße 9, 48231 Warendorf, am 29. August

Fortsetzung auf Seite 16

Landsmannschaftliche Arbeit



Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 38 (Frau Prehn)

Landesverband Nordrhein-Westfalen – Sonnabend, 19. September, Besuch der Stadt Münster anläßlich des Jubiläums „350 Jahre Westfälischer Frieden". Auf dem Programm stehen eine Stadtführung, der Besuch des Westpreußenmuseums sowie die Ausstellung zum 30jährigen Krieg. Auch wird an einigen Programmpunkten der Landesfrauentagung teilgenommen, um etwas ostpreußische Mundart zu lernen. Interessierte melden sich bei Nanette Kaiser, Telefon und Fax 0 52 58/17 62. – Die „Jungen Ostpreußen" in Bielefeld treffen sich jeden ersten Donnerstag im Monat um 19 Uhr im Volksbankgebäude (6. Etage), Am Kesselbrink, Bielefeld. – Die „Jungen Ostpreußen" in Münster treffen sich jeden ersten und dritten Dienstag im Monat um 20 Uhr im Gasthaus Loerdemann, Alter Steinweg 36, Münster. – Die „Jungen Ostpreußen" in Düsseldorf treffen sich jeden dritten Freitag im Monat ab 19.30 Uhr im Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, Gaststätte Rübezahl (Studentenzimmer).

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Hamm-Horn – Sonntag, 20. September, 15 Uhr, Herbstfest in der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil – Sonntag, 30. August, Busfahrt zum Kreistreffen in Burgdorf. Abfahrt um 8 Uhr vom Hamburger ZOB, Bussteig 1. Zusteigemöglichkeit in Harburg am Bahnhof, Haupteingang, 7.15 Uhr. Anmeldung bis Mittwoch, 26. August, bei H. Ohnesorge, Telefon 0 49/6 93 76 69, Fr. Birth, Telefon 0 40/6 52 24 59, und H. Wien, Telefon 0 41 08/49 08 60. Der Fahrpreis von 30 DM wird im Bus erhoben.

Insterburg – Freitag, 4. September, 15 Uhr, Treffen in der „Postkutsche", Horner Landstraße 208, 22111 Hamburg. – Für Mitte September ist eine Ausfahrt geplant. Dazu sind Anmeldungen erforderlich.

Sensburg – Sonnabend, 5. September, Busfahrt zum Sensburger Heimattreffen in Remscheid. Abfahrt 8 Uhr vom ZOB-Hamburg, Bahnsteig 0.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf – Freitag, 28. August, 15 Uhr, Treffen unter dem Motto „Sommer, Sommer und mehr" im Haus des Deutschen Roten Kreuzes, Ludwig-Rosenberg-Ring 45–47, S-Bahnhof Bergedorf, Ausgang Lohbrügge. Die Mitglieder werden gebeten, mit Urlaubsberichten, Sommergedichten und Liedern zum Gelingen des Treffens beizutragen. Gäste sind wie immer herzlich willkommen, diesmal besonders die Mohrunger.

Wandsbek – Donnerstag, 3. September, 16 Uhr, erste Zusammenkunft nach der Sommerpause im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Jahresausflug – Sonnabend, 29. August, Jahresausflug unter dem Motto „Warum denn in die Ferne schweifen, das Gute liegt so nah". Abfahrt pünktlich um 10 Uhr vom ZOB-Bahnsteig 8 mit AW-Busreisen, um 10.20 Uhr von Harburg, bekannte Stelle am Bahnhof. Zunächst geht es zur Seppenser Mühle, wo um 12 Uhr ein Mittagessen serviert wird. Anschließend Rundfahrt durch die Heide und um 16 Uhr Kaffeetafel wiederum in der Seppenser Mühle. Die Rückfahrt ist für 18 Uhr vorgesehen. Der Fahrpreis beträgt inklusive Mittagessen und Kaffeetafel für Mitglieder 51 DM und für Nichtmitglieder 59 DM. Anmeldung durch Einzahlung des Fahrpreises bis zum 24. August auf das Postbank-Konto Hamburg, Helmut Busat, 21509 Glinde, Konto-Nummer 16 69 49–208, Bankleitzahl 200 100 20.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Mittwoch, 2. September, 14.30 Uhr, Frauennachmittag mit dem Hörspiel „Dorothea von Montau – Heilige und Mystikerin aus Westpreußen" im Café Dittmann in Grünsfeld. Treffpunkt 13.30 Uhr in Buchen, Musterplatz; Zustieg in Walldürn und Hardheim.

Schwäbisch Hall – Mittwoch, 2. September, findet in Änderung des Jahresprogramms die Weinprobe im Stammlokal Gästehaus Solch, Hauffstraße, Schwäbisch Hall, statt. Der Film über das Samland und die Elchniederung bereichert den Heimatnachmittag am 7. Oktober. – Mittwoch, 23. September, Abfahrt 9 Uhr vom Schulzentrum West in Schwäbisch Hall, Tagesfahrt der Gruppe. Zuerst wird eine Stadtführung in Öhringen (Stiftskirche, Renaissanceschloß) unternommen. Es schließt sich der Besuch des Rößler-Museums in Untermünkheim an. Hochinteressant wird die Führung in der evangelischen Pfarrkirche sein. Die Empore des 1788 neu erbauten Kirchenschiffes wurde von Michael Rößler ausgemalt. Anmeldungen bitte an die 1. Vorsitzende Ursula Gehm, Telefon 07 91/5 17 82.

VS-Schwenningen – Donnerstag, 3. September, 15 Uhr, erstes Treffen der Senioren nach den Ferien in der Altentagesstätte, Uhlandstraße. Landsleute berichten über ihre Ferienerlebnisse. Danach wird ein Diafilm über die Insel Rügen gezeigt.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Fürstenfeldbruck – Freitag, 4. September, 14 Uhr, Heimatnachmittag im Marthabräukeller. – Der Heimatnachmittag wurde überraschend auch vom designierten Bezirksvorsitzenden von Oberbayern, Hans-Jürgen Kudczinski aus München, besucht, der sich der Gruppe vorstellte und mit den Landsleuten intensiv über Tagesfragen und Programmgestaltung diskutierte. Zwischendurch sorgten humoristische Beiträge für Stimmung. – Einige Landsleute nutzten die durch ein hiesiges Busunternehmen gebotene Gelegenheit, mit in die Heimat Ostpreußen zu fahren. Markante Ziele waren Danzig, die Marienburg, Heiligelinde und die Masurischen Seen um Lötzen und Nikolaiken. Einerseits freute man sich, wieder heimischen Boden zu betreten, doch andererseits kam auf der Rückfahrt Wehmut auf ob der unvergessenen und wunderschönen Heimat. – Die traditionelle Busfahrt fand in diesem Jahr wiederum bei reger Beteiligung statt und führte unter der bewährten Regie von der Ortsvorsitzenden Susanne Lindemann diesmal über Füssen und Reutte durch die malerischen Lechtaler Alpen nach Rinnen bei Berwang, wo in einem schmucken Berggasthof ein reichhaltiger Mittagstisch wartete. Nach einem Spaziergang durch einen lehrreichen Kräutergarten folgte noch am Eibsee, am Fuße der Zugspitze, eine kurzweilige Kaffeepause. Alle Teilnehmer konnten sich zum Schluß der Fahrt über einen gelungenen Ausflug freuen.

Würzburg – Zur Monatsversammlung konnte der 1. Vorsitzende Herbert Hellmich wiederum zahlreiche Mitglieder und Gäste herzlich willkommen heißen. Ein besonderer Gruß galt dem neuen Mitglied Heinz Fahle aus Heiligenbeil. Hellmich erinnerte zunächst an die Geburtsstunde der Landsmannschaft Ostpreußen vor 50 Jahren und deren ersten Sprecher Ottomar Schreiber und erwähnte die diesjährige Gedenkfeier im Schöneberger Rathaus. Des weiteren sprach er u. a. über die gute Zusammenarbeit aller vertriebenen Landsmannschaften im hiesigen Raum und überreichte jedem Anwesenden eine Dokumentation der Mainpost, zusammengestellt von Elmar Buckel, in welcher der „Werdegang" aller Landsmannschaften beschrieben ist. Zum lehrreichen und geselligen Teil der Monatsversammlung erteilte er das Wort der Kulturwartin Maria Püls. Maria Püls, eine waschechte Danzigerin, hielt ein halbstündiges Referat über den „Danziger Lachs" und endete unter großem Beifall mit den Worten: „Der Danziger Lachs hat zwar den Namen vom Fisch, ist aber nach wie vor das vornehmste und erstklassigste Speiselokal in der Breitgasse in Danzig/Oliver." Christa und Günter Skulschus trugen im Duett in ostpreußischer Mundart den Sketch „Die Versteigerung von Schillers Schreibtisch in Weimar" vor und ernteten hierfür schallendes Gelächter. Hellmich dankte schließlich allen Vortragenden und Zuhörern für den sehr gut gelungenen Heimatnachmittag und die gemütliche Abendbrotzeit konnte beginnen.

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Landesgruppe – Sonnabend, 29. August, 1. Ostdeutscher Kulturtag des BdV-Landesverbandes Brandenburg auf dem „Alten Markt" vor der Nikolai-Kirche in Potsdam. Gemeinsam mit den Heimatvertriebenen aller Landsmannschaften und Bürgern aus allen Bundesländern soll das Bekenntnis zur Heimat zum Ausdruck gebracht werden. Als Ehrengäste werden u. a. die Präsidentin des BdV, Erika Steinbach, sowie der BdV-Vizepräsident Hans-Günther Parplies erwartet. Weitere Informationen über die Durchführung des 1. Ostdeutschen Kulturtages erteilt der Landesgruppenvorsitzende Horst Haut unter Telefon 0 33 01/80 35 27 (ab 20 Uhr).

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Frankfurt/Main – Dienstag, 1. September, 14 Uhr, Spielnachmittag (Brettspiele, Rommé, Scrabble, Skat) im Haus Dornbusch, Clubraum 1, Eschersheimer Landstraße 248. Die Leitung hat Hermann Neuwald, Telefon 0 69/52 20 72.

Kassel – Nach der Sommerpause konnte der Vorsitzende Gerd-Jürgen Kowallik zur Monatsversammlung leider nur 33 Gäste und Mitglieder begrüßen. Gleich zum Anfang erinnerte er an „runde Geburtstage" des Monats und hob zudem besonders den Ehrentag von Lm. Siedler hervor, der trotz seines hohen Alters von 97 Jahren noch beabsichtigt, zur Feier des 50jährigen Bestehens der Kreisgruppe zu kommen. Anschließend gab der Vorsitzende einen kurzen Bericht über ein Seminar in Langgut-Mühle, in der Nähe von Allenstein gelegen. Des weiteren wurde eine kleine Rückblende zum Gedenken an den 100. Todestag von Fürst Otto von Bismarck gegeben. Zum Schluß brachte Lm. Hellwig „Lustiges aus Ostpreußen in Wort und Lied". Auf den zur Verfügung gestellten Schallplatten und Kassetten waren leider keine Lieder zum Mitsingen, aber die Anwesenden hatten schon lange nicht solche lustige Unterhaltung beim Treffen erlebt und dankten Lm. Hellwig mit viel Beifall. Schließlich wies der Vorsitzende noch auf das nächste Treffen hin, das nicht wie gewohnt am ersten Dienstag des Monats stattfindet, sondern aus organisatorischen Gründen am 22. September, 15 Uhr, im Restaurant Alt Süsterfeld, Eifelweg.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Taschke, Wismarsche Straße 190, 19053 Schwerin

Landesgruppe – Sonnabend, 3. Oktober, 10 bis 18 Uhr (Einlaß ab 9 Uhr), 3. Landestreffen der Ostpreußen in Mecklenburg-Vorpommern in der großen Kongreßhalle Rostock (gleich hinter dem Hauptbahnhof und ZOB). Von den Kreis- und Heimatgruppen werden Busse eingesetzt, bitte dort erkundigen. Alle Landsleute und Freunde sind sehr herzlich zu diesem großen Wiedersehen und Bekenntnis zur Heimat Ostpreußen eingeladen, auch aus den Nachbarkreisen von Schleswig-Holstein, Brandenburg, Niedersachsen und Hamburg. Meldungen und Anfragen außer obige Anschrift auch bei Manfred Schukat, Hirtenstraße 7 a, 17389 Anklam, Telefon und Fax 0 39 71/24 56 88. Bitte vormerken und weitersagen.

Erinnerungsfoto 1187



Strandleben in Groß Kuhren – Unsere Leserin Ingrid Joppien hat uns dieses Bild vom Strandleben in Groß Kuhren 1926 zugeschickt. Es zeigt Hildegard (zweite von links), die jüngste Schwester ihrer Mutter Elfriede Joppien, geb. Plaga, aus Groß Kuhren. Erkennt sich jemand? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1187" an Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84–86, 20144 Hamburg, werden an die Einsenderin weitergeleitet.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Geschäftsstelle: Haus Deutscher Osten, Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 7 01 54-38

Bezirksgruppe Lüneburg: Walter Beber, Alte Trift 5, 29614 Soltau; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Oldenburg – Mittwoch, 2. September, 15 Uhr, erstes Treffen der Frauengruppe nach der Sommerpause im Schützenhof Eversten. Die Leiterin Margot Zindler hält einen Vortrag zum Thema „Bernstein, unser ostpreußisches Gold und die Samlandküste". Gäste sind herzlich willkommen.

Quakenbrück – Sonntag, 6. September, 14.30 Uhr, Tonbildschau „Von der weltberühmten Bernsteinküste des Samlandes zum Naturparadies Kurische Nehrung" im Saal der St.-Petrus-Gemeinde in der Quakenbrücker Neustadt. Kostenbeitrag pro Person 4 DM.

Wilhelmshaven – Der Heimatnachmittag war der ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel gewidmet. Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden Dr. Karl-Rupprecht Sattler und den üblichen Bekanntmachungen galt seine herzliche Begrüßung der Referentin Inge Hartmann, 2. Vorsitzende der Agnes-Miegel-Gesellschaft, Bad Nenndorf. Sie wählte das Thema „Agnes Miegel – In der Altersheimat Niedersachsen". Lebhaft und überzeugend trug Inge Hartmann Gedichte und Erzählungen vor, die Zeugnis gaben von der ungebrochenen Schaffenskraft auch noch fern der Heimat und trotz des hohen Alters der Dichterin. Dr. Sattler dankte der Referentin für den eindrucksvollen Nachmittag, der allen noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Herford – Dienstag, 1. September, 15 Uhr, Frauennachmittag im Hotel Stadt Berlin. – Mittwoch, 2., bis Sonnabend, 5. September, Tagesfahrt ins Elsaß. Über Todtmoos im Schwarzwald geht die Fahrt nach Colmar und Straßburg mit entsprechenden Besichtigungen. Der Komplettpreis beträgt 398 DM. Es sind noch einige Plätze frei. Interessenten mögen sich umgehend bei der Reiseleiterin Roswitha Sawitzki, Telefon 0 52 21/14 48 41, melden. – Donnerstag, 17. September, Tagesfahrt ins Münsterland, Rüschhaus, Havixbeck. Weitere Information und Anmeldung ebenfalls bei Roswitha Sawitzki. – Die Mitglieder der Frauengruppe haben in den vergangenen Monaten ein abwechslungsreiches Programm erlebt. So wurden im Mai bei freier Kaffeetafel und an mit Blüten geschmückten Tischen die Mütter zum Muttertag mit Vorträgen und passenden Liedern geehrt. Im Juni wurden die Adler-Bekleidungswerke besichtigt. Nach dem dort gebotenen Frühstück erfolgte eine Modenschau mit anschließenden Einladung zum Einkauf. Der bedingt durch die Fahrt verlegte Frauennachmittag fand in üblicher Weise mit vorgelesenen Geschichten und Gedichten und wechselnden Liedern statt. Im Juli wurde ein ungezwungener Ferientreff für die daheimgebliebenen Landsleute im Landsleute im Lokal Waldrose abgehalten. Nach der Kaffeetafel bewunderte man noch ein nahegelegenes Neubaugebiet. – Im Zeichen der bevorstehenden Ernte eröffnete die Frauengruppenleiterin Ursel Andres im Hotel Stadt Berlin den Nachmittag. Neben dem Kaffeetrinken und der Bekanntgabe der Geburtstagskinder standen vor allem Vorlesungen auf dem Programm, wie z. B. „Die Roggenmuhme". „Adebar auf dem Feld" und „Die Gutsfrau von Tharau". Des weiteren berichtete die Vorsitzende Hildegard Kersten von der 50-Jahr-Feier der Landsmannschaft Ostpreußen in Berlin.

Köln – Sonntag, 30. August, 15 Uhr, Tag der Heimat im Bürgerzentrum Chorweiler, Pariser Platz 1, S 11 und U 18, Station Chorweiler. Zu Gast bei Kaffee und Kuchen sind der Chor Heimatmelodie und die Tanzgruppe „Die flotten Marjellchen und Bowkes" aus Leverkusen. „Über Heimatrecht als Fundament für Europa spricht Markus Patzke, Münster. – Dienstag, 1. September, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße. Auf dem Programm stehen u. a. Gedanken zum 100. Todestag von Otto von Bismarck und Theodor Fontane. Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Kaiserslautern – Sonnabend, 5. September, 14.30 Uhr, Mitgliederversammlung und Heimatnachmittag in der Heimatstube, Lutzerstraße 20, Kaiserslautern.

Keine Berichte zum Tag der Heimat

Wir bitten um Verständnis, daß aufgrund der Vielzahl der Veranstaltungen zum Tag der Heimat eine Veröffentlichung der Berichte nicht vorgenommen werden kann.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Werner Stoppke, Hauptstr. 112, 09221 Neukirchen, Telefon (03 71) 21 90 91, Fax (03 71) 21 90 61

Chemnitz – Sonnabend, 5. September, 14 Uhr, Treffen in den neuen Räumen der Begegnungsstätte, Clausstraße 27. Dr. Frans du Buy aus Holland spricht zum Thema „Die deutschen Vertriebenen aus der Sicht des Völkerrechts". Bei Kaffee und Kuchen sollen Erinnerungen ausgetauscht und der Heimat gedacht werden. Die musikalische Umrahmung hat der Chor übernommen. Ende gegen 16.30 Uhr. Kostenbeitrag einschließlich Kaffeetafel 5 DM. Anmeldungen bitte an die Kreisvorsitzende Gertrud Altermann, Rosa-Luxemburg-Straße 19, 09126 Chemnitz, Telefon 03 71/5 80 60.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Eisenach/Heimatgruppe Insterburg – Sonnabend, 5. September, 14 Uhr, Treffen mit Urlaubsberichten aus der Heimat im logotel Eisenach, Karl-Marx-Straße 30, 99817 Eisenach. Der Eintritt ist frei, auch Nicht-Insterburger sind herzlich willkommen.



Fortsetzung von Seite 14

Urbat, Otto, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Dorfstraße 8, 23936 Testorf-Steinfort, am 25. August

zum 83. Geburtstag

Ambrosius, Hans, aus Königsberg, Tamnaustraße 14 und Preußisch Eylau, Lochmannstraße 16, jetzt Liebigstraße 18, 89257 Illertissen, am 23. August

Beeck, Anna, geb. Liegat, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Königsberger Straße, jetzt Landecker Weg 51, 24147 Kiel, am 26. August

Göttler, Margarete, aus Neuhausen, jetzt Schleißheimer Straße 29, 85221 Dachau, am 29. August

Holland, Franz, aus Sanditten und Götzendorf, Kreis Wehlau, jetzt Wasserstraße 4, 46284 Dorsten, am 25. August

Klemens, Eva, geb. Höllger, aus Ansorge, Kreis Elchniederung, jetzt Dorfstraße 28, 39615 Neulingen, am 27. August

Marcinkowski, Gertrud, geb. Rademacher, aus Königsberg, jetzt Roonstraße 15, 45476 Mülheim/Ruhr, am 30. August

Noering, Frieda, geb. Poschwatta, aus Osterode, Wilhelmstraße 45, jetzt Buchenweg 22, 38302 Wolfenbüttel, am 28. August

Saschek, Auguste, geb. Köhrich, aus Wahrendorf, Kreis Sensburg, jetzt Überwasserstraße 30, 48268 Greven, am 27. August

Schattling, Georg, aus Deutsch Eylau, Kreis Rosenberg, jetzt Schulstraße 7, 06667 Weißenfels

Thumulka, Gertrud, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Talstraße 9, 78727 Oberndorf, am 26. August

zum 82. Geburtstag

Arlart, Hans, aus Ebenrode, jetzt Hindenburgstraße 37, 25524 Itzehoe, am 24. August

Baltrusch, Emil, aus Kornfelde, Kreis Labiau, jetzt Schreinerstraße 11, 42655 Solingen, am 30. August

Brodowsky, Lieselotte, geb. Pannewitz, aus Wehlau, Neustadt 16, jetzt Grüner Weg 14, 33824 Werther, am 27. August

Eisenblätter, Hermann, aus Königsberg, jetzt Zum Kreimertsberg 3, 66663 Merzig-Besseringen, am 20. August

Faller, Brigitte, geb. Brehm, aus Lyck, Hindenburgstraße 63, jetzt Dietfurtstraße 16, 79843 Löffingen, am 25. August

Geyer, Alfred, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Kiebitzhörn 1, 26434 Wangerland, am 24. August

Hennig, Ernst, aus Balbern, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Rotberg 25, 53489 Sinzig, am 23. August

Kowalzig, Hedwig, geb. Lander, aus Ebenrode, jetzt Auf der Lehmbünde 19, 37085 Göttingen, am 29. August

Lasch, Karl-Heinz, aus Lyck, jetzt Fasanenstraße 114/I., 82008 Unterhaching, am 29. August

zum 81. Geburtstag

Chaux, Emil de la, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Am Lindle 67, 73230 Kirchheim-Teck, am 27. August

Falk, Hildegard, geb. Potschka, aus Lyck, jetzt Katharinenborn 2, 06366 Köthen, am 28. August

Fürstenberg, Paul, aus Finkental, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Fliederstraße 11, 42781 Haan, am 28. August

Gers, Herbert, aus Königsberg, Ziethenstraße 6, jetzt Malmedystraße 36, 45259 Essen, am 28. August

Hesse, Anni, geb. Blask, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, Am Markt 2, jetzt Stormstorfer Straße 9, 18190 Reppelin, am 24. August

Kohtz, Charlotte, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Burgstraße 4, 32602 Vlotho, am 30. August

Krüger, Gustav, aus Groß Engelau und Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Rischfeldweg 2, 38442 Wolfsburg, am 26. August

Langhagel, Ruth, aus Waldau, jetzt Ellenbecker Weg 139, 24147 Kiel, am 25. August

Lüders, Hildegard, geb. Schramma, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Kellerstraße 12a, 18334 Bad Sülze, am 24. August

Minx, Siegfried, aus Köslin, jetzt Herderstraße 8, 40882 Ratingen, am 26. August

Posdziech, Alfred, aus Stauchwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Butlandsweg 13, 28357 Bremen, am 24. August

Reinbach, Elfriede, aus Maulen, jetzt Stockholmer Straße 14, 53117 Bonn, am 26. August

Repschläger, Hildegard, geb. Napierski, aus Gartenau, Kreis Neidenburg, jetzt Breitestraße 141, 56626 Andernach, am 18. August

Schulz, Grete, aus Neidenburg, jetzt Dorfstraße 82, 19336 Groß Lüben, am 19. August

zum 80. Geburtstag

Bunkus, Maria, geb. Schmidt, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Hinter der Saline 5, 21339 Lüneburg, am 30. August

Ewert, Fritz, aus Fuchsberg, jetzt Gartenstraße 24-26, 52351 Düren, am 27. August

Floss, Hildegard, geb. Kraninger, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Müllersweg 10, 44799 Bochum, am 28. August

Gottschlag, Irmgard, geb. Trojan-Schuppentahl, aus Arys, Kreis Johannisburg, Lycker Straße 23, jetzt Klausnerplatz 3, 14059 Berlin, am 15. August

Hinneburg, Erna, verw. Rinnus, geb. Zielske, aus Malshöfen, Kreis Neidenburg, jetzt Hohenleuchte, 27083 Verden, am 24. August

Jedamzik, Kurt, aus Lyck, General-Busse-Straße 1, jetzt Bahnhofsring 5, 35796 Weinbach, am 29. August

Jonat, Otto, aus Ebenrode, jetzt Braakestraße 14, 49828 Neuenhaus, am 27. August

Kalinowski, Anna, geb. Zakrzewski, aus Brodau, Kreis Neidenburg und Marienwerder, jetzt Oberheidstraße 147, 45475 Mülheim/Ruhr, am 30. August

Kozinowski, Siegfried, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 24, jetzt Kreienried 16, 29664 Walsrode, am 28. August

Lukner, Frieda, geb. Kohzer, aus Labiau, Friedrichsgraben, jetzt 2349 Cilantro, Orlando, FL 32837-6799, USA, am 22. August

Nitzko, Siegfried, aus Lyck, Abbau, jetzt Mühlenstraße 1, 38899 Trautenstein, am 27. August

Ottenburg, Frieda, geb. Pucknat, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Schulzestraße 14, 29225 Celle, am 26. August

Pollack, Hermine, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt Großer Hof 10, 24235 Laboe, am 27. August

Schierloh, Lisbeth, geb. Skupski, aus Osterode, Franz-Seldte-Straße 5, jetzt August-Jordan-Straße 5, 27753 Delmenhorst, am 23. August

Schmidtke, Hildegard, geb. Purwin, aus Forsteck, Kreis Gumbinnen, jetzt Lipper Hellweg 16, 33604 Bielefeld, am 18. August

Wirzykowski, Ernst, aus Mahnsfeld, jetzt Stadtwaldstraße 33, 35037 Marburg, am 28. August

zum 75. Geburtstag

Becker, Erika, geb. Wrobel, aus Krupinnen, Kreis Treuburg, jetzt Wulfeistraße 13, 58642 Iserlohn, am 27. August

Feskorn, Christel, aus Paßdorf, Kreis Angerburg, jetzt Konrad-Adenauer-Allee 36, 28329 Bremen

Gansau, Walter, aus Großpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Roten Stiege 12, 37154 Northeim, am 24. August

Hartmann, Erika, geb. Mack, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Asternweg 14, 30952 Ronnenberg, am 24. August

Hellwig, Ruth, geb. Möx, aus Elbing, jetzt Soldatensprung 2, 98574 Schmalkalden, am 17. August

Kerstan, Kurt, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Korachstraße 35, 21031 Hamburg, am 30. August

Klimkowski, Lisette, geb. Burdinski, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt Steinstraße 38, 72336 Balingen, am 22. August

Konrad, Elise, geb. Brügemann, aus Laschmieden, Kreis Lyck, jetzt Gronauer Straße 7, 51063 Köln, am 29. August

Machheit, Heinz, aus Ostseebad Cranz, jetzt Vedhuser Straße 18, 26939 Ovelgönne, am 25. August

Mursell, Kurt, aus Ortelsburg, jetzt II. Stiege 8, 45309 Essen, am 30. August

Napierski, Gerda, geb. Bielinski, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Karl-Englert-Straße 4, 46236 Bottrop, am 28. August

Nath, Erika, geb. Datzko, aus Lyck, Memeler Weg 17a, jetzt Königsberger Straße 73, 42277 Wuppertal, am 30. August

Neuwerth, Elli, geb. Weiß, aus Wehlau, Pinnauer Straße 9, jetzt Dithmarscher Platz 8, 25524 Itzehoe, am 25. August

Ollech, Erwin, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Rosenweg 19, 22941 Bargteheide, am 29. August

Perbandt, Elsa, aus Tilsit, Grünwalder Straße 28, jetzt Friedrich-Eberth-Straße 6a, 99947 Bad Langensalza, am 25. August

Perlitz, Erna, geb. Müller, aus Arnstein, jetzt Leipziger Straße 7, 37242 Bad Sooden-Allendorf, am 26. August

Podschaly, Elsa, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Vor dem Erzberge 5, 34270 Schauenburg, am 26. August

Pohle, Hildegard, geb. Dombrowski, aus Scharnau, Kreis Neidenburg, jetzt Dorfstraße 21, 19073 Stralendorf, am 25. August

Recker, Edith, geb. Dziabel, aus Borchersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Neustadtstraße 37, 49163 Bohmte, am 25. August

Rehak, Fritz, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Pommernstraße 2, 45770 Marl, am 29. August

Reimann, Inge, aus Wehlau, Parkstraße 37, jetzt Plinganser Straße 114a, 81369 München, am 26. August

Rosan, Horst, aus Neidenburg, Gartenstraße 9, jetzt Zum Rafflenbusch 31, 58091 Hagen, am 30. August

Rückert, Anita, aus Wehlau, jetzt Humboldtstraße 18, 13407 Berlin, am 27. August

Ruppenstein, Traute, geb. Prostka, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 594 Nikanilwerth, Elmhurst Ill. 60116, USA, am 27. August

Rutkewitz, Wolfgang, aus Ortelsburg-Försterei, jetzt Golfstraße 15, 79261 Gutach, am 24. August

Schmidt, Anna, geb. Froese, aus Kreuzburg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Lauwerikstraße 21, 58099 Hagen, am 7. August

Sczech, Walter, aus Lyck, Hindenburgstraße 32, jetzt Lornsenstraße 57, 24105 Kiel, am 29. August

Seddig, Annemarie, geb. Kawald, aus Paterswalde und Marienhof, Kreis Wehlau, jetzt Schlesienstraße 17, 24558 Henstedt-Ulzburg, am 26. August

Selmacher, Agathe, aus Memelland, jetzt Kirchstraße 24, 76831 Billigheim-Jugenheim, am 28. August

Stach, Ernst, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, jetzt Prinz-Handjery-Straße 2, 14167 Berlin, am 21. August

Stamm, Edith, geb. Strunz, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Seumestraße 39, 06667 Weißenfels

Strodt, Ursula, geb. Ruhnau, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Ravensburger Straße 17, 49377 Vechta, am 23. Juli

Vogler, Helene, geb. Zeier, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Dernburgstraße 28a, 14057 Berlin, am 30. August

Waitschat, Erich, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Dorfstraße 3, 39619 Zühlen, am 29. August

Wichmann, Kurt, aus Trömpau, Kreis Samland, jetzt Ortsteiner Straße 14, 79730 Murg, am 26. August

Zantop, Elfriede, aus Radnicken, jetzt Meeschendorf, 23779 Neukirchen, am 28. August

zur Diamantenen Hochzeit

Hertzberg, Günter von und Frau Hildegard, aus Königsberg, jetzt Rahlstedter Straße 150a, 22143 Hamburg, am 27. August

zur Goldenen Hochzeit

Kroh, Erwin und Frau Ilse, geb. Fidorra, aus Neu Werder, Kreis Ortelsburg, jetzt Ziegelstraße 39, 35792 Löhnberg, am 28. August

Pyszniak, Bazyli/Willi und Frau Gerda, geb. Danehl, aus Schmirdtkeim, Kreis Bartenstein, jetzt PL 11-214 Galiny, am 18. August

Radajewski, Walter und Frau Elfriede, geb. Rothe, aus Karlshöhe, Kreis Neidenburg, jetzt Lornsenstraße 23, 24534 Neumünster, am 28. August

Wieden, Georg und Frau Ruth, geb. Fidorra, aus Neu Werder, Kreis Ortelsburg, jetzt Greifswalder Straße 1, 56075 Koblenz, am 28. August

zum Abitur

Neumann, Ulrich Karl, Sohn von Jürgen-Karl Neumann aus Allenstein und Frau Angelika, geb. Zindler, jetzt Sandweg 102a, 26135 Oldenburg

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1998

28. –30. August, **Heiligenbeil**: Kreistreffen. Festzelt, 31303 Burgdorf.
28. –30. August, **Lötzen**: Hauptkreistreffen. Holstenhallenbetriebe, Rendsburger Straße, Neumünster.
29. August, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Groß Kleeberg und Klaukendorf. St.-Hedwig-Kirche, Buderusstraße 46, Unna-Massen.
29. August, **Angerapp**: Kirchspieltreffen Trempen. Restaurant Seeterrassen, Bad Gandersheim.
29. August, **Gumbinnen**: Ortstreffen Groß- und Kleinstangenwald sowie Altweiler. Altentagesstätte, Lübbecker Straße 67, 32278 Kirchlengern.
29. August, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Bladiau. Gemeindesaal, Gartenstraße, 31303 Burgdorf.
29. August, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Eichholz. DRK, Wilhelmstraße 1B, 31303 Burgdorf.
29. August, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Hermsdorf-Pellen. Restaurant am Stadion, 31303 Burgdorf.
29. August, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Deutsch Thierau. Restaurant am Stadion, 31303 Burgdorf.
29. August, **Heiligenbeil**: Gemeindetreffen Schwengels-Dothen. „Schützenkate", 31303 Burgdorf-Sorgensen.
29. /30. August, **Bartenstein**: Kirchspieltreffen Schönbruch, Klingenberg. Schaperkrug, Celle-Blumlage.
29. /30. August, **Lyck**: Haupttreffen. Hagen/Westfalen.
30. August, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Ostseetreffen. Skan-Tours Hotel, Kühlungsborn/Ostsee.
4. September, **Gerdauen**: Kirchspieltreffen Klein Gnie. Conventgarten, Rendsburg.
4. –6. September, **Lötzen**: Treffen Steintal. Krummbeck/Holstein.
4. –6. September, **Wehlau**: Ortstreffen Pregelswalde. Naturfreundehaus Carl Schreck, 32584 Löhne/Westfalen.
5. September, **Allenstein-Land**: Ortstreffen Tollack. Crangerstraße 346, 45891 Gelsenkirchen-Erle.
5. September, **Gumbinnen**: Bezirkstreffen Großwaltersdorf. Gesamtschule Stieghorst, 33611 Bielefeld.
5. September, **Rößel**: Dorftreffen Voigtsdorf. Cranger Straße 346, Gelsenkirchen-Erle.
5. /6. September, **Gerdauen**: Hauptkreistreffen „600 Jahre Stadt Gerdauen". Conventgarten, Rendsburg.
5. /6. September, **Gumbinnen**: Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger. Gesamtschule Stieghorst, 33611 Bielefeld.
5. /6. September, **Preußisch Holland**: Kreistreffen „50 Jahre Kreisgemeinschaft". Restaurant China Town (früher Lübscher Brunnen), Itzehoe.
5. /6. September, **Sensburg**: Hauptkreistreffen. Gewerbliche Schulen, Neuenkamper Straße 55, 42855 Remscheid.
5. /6. September, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Ragnit-Land. Gaststätte Et Bröckske, Marktstraße 41, 47798 Krefeld.
6. September, **Johannisburg**: Hauptkreistreffen. Westfalenhalle, Goldsaal, Dortmund.
11. September, **Bartenstein**: Treffen Friedland. Gasthaus Dierks, Nordertorstriftweg, Nienburg/Weser.
11. –13. September, **Goldap**: Hauptkreistreffen. Stadeum, Stade.
11. –14. September, **Osterode**: Hauptkreistreffen. Stadthalle, Osterode/Harz.

Allenstein-Stadt



Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen

Allensteiner in Allenstein/Fortsetzung – Gottesdienste bestimmten den Sonntag vormittag. Die Katholiken besuchten die neue Kirche in Jommendorf, wohin der junge Kaplan André Scheimer eigens aus der Bundesrepublik Deutschland gekommen ist, um dort der deutschen Bevölkerung zu dienen. Die evangelischen Landsleute besuchten die Pfarrkirche in Allenstein, in der ihr bisheriger Pfarrer Duda und Bischof Babalski den Gottesdienst hielten und auch das Abendmahl gaben. Beim anschließenden Beisammensein im evangelischen Gemeindehaus übergab für die Stadtkreisgemeinschaft der stellvertretende Vorsitzende Gottfried Hufenbuch eine Spende von 13 000 DM, die für die dringend notwendige Renovierung der Pfarrkirche mehr als willkommen ist. Das Picknick am Kortsee führte am Sonntag nachmittag frühere und jetzige Bewohner der Stadt Allenstein in fröhlicher Runde zum zwanglosen Austausch von Gedanken und Erinnerungen zusammen. Das landschaftlich schöne Gelände wurde von der polnischen Militärschule zur Verfügung gestellt, ebenso eine Gulaschkanone mit Erbsensuppe. Musik und Tänze einer Folkloregruppe umrahmten die gelungene Abschlußveranstaltung.

Zwei Ausflugsfahrten an den beiden letzten Tagen ermöglichten ein Wiedersehen oder Kennenlernen der weiteren Umgebung. In Guttstadt wurde die schöne Pfarrkirche besucht, in Heilsberg die Bischofsburg und die Kirche Peter und Paul und in der Wallfahrtskirche Heiligelinde ein eindrucksvolles Orgelkonzert. Ziele des letzten Tages waren das neu als Museum eingerichtete Geburtshaus von Ernst Wiechert in Kleinort, das idyllische Kruttinnen, die Philipponenkirche in Eckertsdorf sowie der Stinthengst und die evangelische Kirche in Nikolaiken. Ostpreußischen Streuselkuchen gab es schließlich nach Besichtigung des Bauernmuseums in Zondern bei Sensburg. Erwähnt werden muß aber auch die launige Reiseleitung durch Theresa Böhm, die mit ostpreußischen Redensarten schon fast vergessene Töne wieder zum Leben erweckte. Danzig als Station auf der Rückreise gewährte einen kleinen Rundgang von der Marienkirche bis zum Krantor und in Gdingen war noch ein altes Segelschulschiff zu bewundern. Das Fazit dieser Reise mit wertvollen menschlichen Begegnungen kann nur als erfreulich bezeichnet werden. Nochmals vielen Dank an die Allensteiner Gesellschaft der Deutschen und ihre Vorsitzenden Hans-Jürgen Biernatowski und Renate Barczewski.

Angerapp (Darkehmen)



Kreisvertreter: Reinhard Teßmer, Telefon (0 42 98) 4 14 65, Fax (0 42 98) 4 15 35, Bergstraße 44, 28865 Lilienthal

Norddeutsches Regionaltreffen – Hiermit lade ich alle Landsleute und Freunde unserer Kreisgemeinschaft zu unserem Norddeutschen Regionaltreffen in die schleswig-holsteinische Stadt Ahrensburg ein. Das Treffen findet am Sonnabend, 17. Oktober, in der Schießsportstätte, Ostring (ist ausgeschildert), statt und wird um 11 Uhr mit einer Feierstunde eröffnet. Nach dem gemeinsamen Mittagessen gibt es vor allem Gelegenheit zum ausgiebigen Plachandern. Es können aber auch mitgebrachte Dias und Videofilme vorgeführt oder andere Beiträge zur Gestaltung des Nachmittags beigesteuert werden. Diaprojektoren müßten mitgebracht werden. Ein Fernsehgerät und Videorecorder könnten bei Bedarf besorgt werden. Bitte informieren Sie mich daher rechtzeitig, falls Sie einen Beitrag zum Programm leisten wollen. Mit dem Auto erreichen Sie Ahrensburg aus Richtung Hannover/Bremen: A 1 bis Abfahrt 28/Ahrensburg; etwa 5,6 Kilometer Richtung Ahrensburg bis Hinweisschild Schießsportstätte. Von Lübeck: A 1 bis Abfahrt 27/Bargteheide, Ahrensburg; nach etwa 500 Metern links Richtung Ahrensburg bis Kreuzung (nach Gewerbegebiet), dann links Richtung A 1 Hamburg, nach 600 Metern Schießsportstätte (rechts). Von Kiel/Bad Oldesloe: B 75 Richtung Bargteheide/Ahrensburg, am Schloß vorbei, nach Eisenbahnunterführung etwa 600 Meter Schießsportstätte (rechts). Aus Richtung Hamburg: B 75 durch Ahrensburg Richtung Lübeck. An der achten Ampel rechts Richtung A 1 Hamburg; nach etwa 600 Metern Schießsportstätte. Mit der Bahn fahren Sie bis Hamburg-Hauptbahnhof. Dort steigen Sie in die S-Bahn (S 4) Richtung Lübeck und steigen in Ahrensburg aus. Von Lübeck kommend, fahren Sie mit der Bundesbahn bis Bahnhof Ahrensburg. Am Bahnhof erwartet Sie von 10 bis 11 Uhr ein Fahrdienst (Schild Angerapp). Damit wir das Mittagessen und den Nachmittagskaffee planen können, bitten wir um Anmeldungen bei unserer Karteiführerin Edeltraut Mai, Weißdornweg 8, 22926 Ahrensburg, Telefon 0 41 02/5 84 18. Bei Bedarf besorgt Ihnen Edeltraut Mai gerne ein Hotelzimmer. Die Kreisvertretung bittet um rege Teilnahme.

Angerburg



Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 24887 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (0 42 61) 80 14, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

Die 44. Angerburger Tage im Patenkreis Rotenburg (Wümme) finden am 12. und 13. September statt. Alle Angerburger aus Kreis und Stadt mit ihren Nachkommen sind herzlich eingeladen. Das Programm sieht vor am Freitag, 11. September, um 20 Uhr im Institut für Heimatforschung, Gerberstraße 12, eine Zusammenkunft der Teilnehmer der Reise nach Angerburg im Juni 1998; am Sonnabend, 12. September, um 9.30 Uhr eine öffentliche Sitzung des Kreistages der Kreisgemeinschaft im großen Sitzungssaal des Kreishauses in Rotenburg (Wümme), ab 14 Uhr Kaffeetrinken im Heimatmuseum im Erdgeschoß, dort zeigt ab 15 Uhr Horst Labusch alte „Kulturfilme" „Ostpreußen vor 1945"; um 17 Uhr wird im Obergeschoß des Heimatmuseums eine Ausstellung des heutigen „Volkskulturmuseums in Angerburg" eröffnet mit dem Titel „Georg Andreas Helwing – ein großer Sohn der Stadt, 1656 bis 1748"; um 20 Uhr beginnt im Bürgersaal, Am Pferdemarkt, ein Heimatabend mit einem Bericht mit Lichtbildern zum Thema „1998 im Heimatkreis Angerburg" von Kreisvertreter Friedrich-Karl Milthaler; anschließend geselliges Beisammensein. Am Sonntag, 13. September, um 9 Uhr findet in der Michaelskirche in der Bischofstraße ein Festgottesdienst mit Abendmahlsfeier statt; um 11 Uhr beginnt die Feierstunde in der Aula im Ratsgymnasium, es spricht Manfred Carstens, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister des Inneren; ein Grußwort spricht Ingeborg Wandhoff, Johanniter-Unfall-Hilfe in Kiel, seit November 1997 Ehrenbürgerin der Stadt Angerburg; anschließend geselliges Beisammensein. Mittagessen und Kaffeetrinken am Sonntag im Heimatmuseum und im Bürgersaal. Das Tagungsbüro und das Angerburger Archiv sind an beiden Tagen geöffnet. Die Angerburger Zimmer im Honigspeicher beim Heimat-Museum sind am Sonnabend und am Sonntag von 12 bis 18 Uhr geöffnet. Dort sowie auch im Bürgersaal und im Ratsgymnasium werden Bücher und Karten von der Kreisgemeinschaft zum Verkauf angeboten. Die Ausstellung im Obergeschoß „Georg Andreas Helwing" ist am Sonntag von 12 bis 18 Uhr geöffnet. Sie verbleibt dort bis zum 1. November. Außerdem wird dort auch die Ausstellung gezeigt „Ostpreußens Landwirtschaft" von Dr. Hans Bloeck, überarbeitet von der Ostpreußischen Herdbuch-Gesellschaft. Die Treffpunkte für Kirchspiele, respektive Gemeinden und deren Nachkommen sind wie in den Vorjahren im Ratsgymnasium in besonderen Klassenräumen: Benkheim, Großgarten, Kruglanken, Kutten, Hochsee, Rosengarten, Jakunen, Kerschken, Herbsthausen, Salpen, Haarschen und Bergensee. Im Bürgersaal an gekennzeichneten Tischen: Angerburg-Stadt, Angerburg-Land, Engelstein, Buddern, Kanitz sowie „Vereinigung der ehemaligen Schüler und Schülerinnen der Hindenburg- und der Frieda-Jung-Schule und der ehemaligen Seminaristen Angerburgs". Lassen Sie uns alle gemeinsam in großer Zahl unserer Liebe und Treue zu unserer ostpreußischen Heimat durch unser Erscheinen am 12. und 13. September im Patenkreis Rotenburg (Wümme) Ausdruck geben. Wir erwarten auch wieder deutsche und polnische Gäste aus Angerburg, die wir bei unserem Besuch im Juni dazu eingeladen haben.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 53 71 87 51, Fax (0 40) 53 71 87 11, Tangstedter Landstraße 453, 22417 Hamburg

Mitgliederversammlung 1998 – In der 33. Folge hat die Kreisvertretung fristgerecht zur diesjährigen Mitgliederversammlung eingeladen. Nachstehend werden die Tagesordnungspunkte bekanntgegeben: 1. Begrüßung durch den Kreisvertreter. 2. Vorstellung des Heimatliedes der Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen) in den vorliegenden Tonfassungen und ggf. Abstimmung – Günther Papke –. 3. Vorstellung der Ehrenordnung der Kreisgemeinschaft und Verleihung der ersten Ehrenzeichen – Kreisvertreter –. 4. Vorstellung des Entwurfes für das Ehrenbuch für die Opfer des Zweiten Weltkrieges aus dem Kreis Ebenrode – Kreisvertreter –. 5. Bericht über die Arbeit der Kreisvertretung seit der letzten Mitgliederversammlung – Kreisvertreter –. 6. Die derzeitigen Bemühungen der Kreisvertretung im Heimatkreis – Kreisvertreter – . 7. Vorbereitung des 35. Heimatbriefes – Kreisvertreter –. 8. Finanz- und Kassenprüfungsbericht für das Jahr 1997 – Hans Eder –. 9. Entlastung des Vorstandes und der Kassenführung durch die Mitgliederversammlung. 10. Wahl der Kassenprüfer für das Jahr 1998 – Kreisvertreter –. 11. Verschiedenes. Laut Programm für das diesjährige Hauptkreistreffen wird die Öffnung der Versammlungsräume am Sonnabend, 12. September, um 9 Uhr erfolgen. Die Zeit bis zum Beginn der Mitgliederversammlung sollte ganz besonders für Diskussionen in kleinen Gruppen genutzt werden. Gedacht worden ist dabei u. a. an die Zusammenführung von Kirchspielangehörigen. Die Kirchspielvertreter sollten darüber hinaus erneut die Aktivitäten der „Ostpreußenbörse" im Foyer der Stadthalle nutzen. Sabine Baumgarten hat im 34. Heimatbrief, Seite 112 bis 122, aufgezeigt, in welchen Bereichen die Schwerpunkte der Arbeit liegen. Lesen Sie noch einmal die vielversprechenden Ausführungen. Greifen Sie alle Themen gemeinsam auf, um unsere Bemühungen weiter voranzubringen. Alle gewählten Vertreter werden gebeten, dabei mitzuwirken. Ein Augenmerk sollte dabei auf Teilnehmer gerichtet werden, die unter Umständen erstmalig am Hauptkreistreffen teilnehmen. Die persönliche Ansprache ist in diesen Fällen besonders wichtig.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Programm des Heimattreffens 1998 am 19. und 20. September in Pinneberg: Sonnabend, 19. September, 10 Uhr, Öffnung der Veranstaltungsräume im Hotel Cap Polonio. 11 Uhr Sitzung der Ortsvertreter im VfL-Heim (gegenüber dem Hotel Cap Polonio). Ab 13 Uhr haben Besucher die Möglichkeit, Dias oder Videofilme nach Absprache am Informationsstand vorzuführen. 17 Uhr Begrüßung durch den Vorsitzenden im Hotel Cap Polonio, Großer Saal. 19 Uhr bis ??? Tanz und gemütliches Beisammensein. Sonntag, 20. September, 9.30 Uhr Öffnung der Veranstaltungsräume im Hotel Cap Polonio. 11 Uhr Feierstunde zum Tag der Heimat im Kreissitzungssaal (Eingang Drosteipark). Hauptredner ist H.-J. v. Leesen, Landesgeschäftsführer a. D. des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes (Einzelheiten dieser Feierstunde entnehmen Sie bitte dem im Pinneberg ausliegenden Sonderprogramm). Danach Fortsetzung des Heimattreffens im Hotel Cap Polonio. Ab 13 Uhr haben Besucher wiederum die Möglichkeit, Dias oder Videos nach Absprache vorzuführen. 18 Uhr Ende der Veranstaltung.

Öffnungszeiten des Samlandmuseums zum Kreistreffen: Sonnabend, 19. September, von 10 bis 18 Uhr. Sonntag, 20. September, von 12 bis 18 Uhr.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon/Fax (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Das diesjährige Hauptkreistreffen – in Verbindung mit der 600-Jahr-Feier unserer Kreisstadt Gerdauen – findet, wie bereits mehrfach angekündigt, am 5. und 6. September im Hotel Conventgarten in Rendsburg statt. Programm, Einzelheiten und auch die Zimmervermittlung entnehmen Sie bitte dem Heimatbrief Nr. 21 auf den Seiten 2, 3 und 4. Das Treffen findet hauptsächlich im Conventgarten statt; für die Feierstunde am Sonntag um 11 Uhr lädt uns die Patenstadt Rendsburg in den Bürgersaal im Kulturzentrum ein. Wir wünschen allen eine gute Anreise.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann) Interimsvorsitzender (§ 26 BGB): Fritz Meitsch, Badener Straße 19, 33659 Bielefeld, Telefon 05 21/49 11 44.

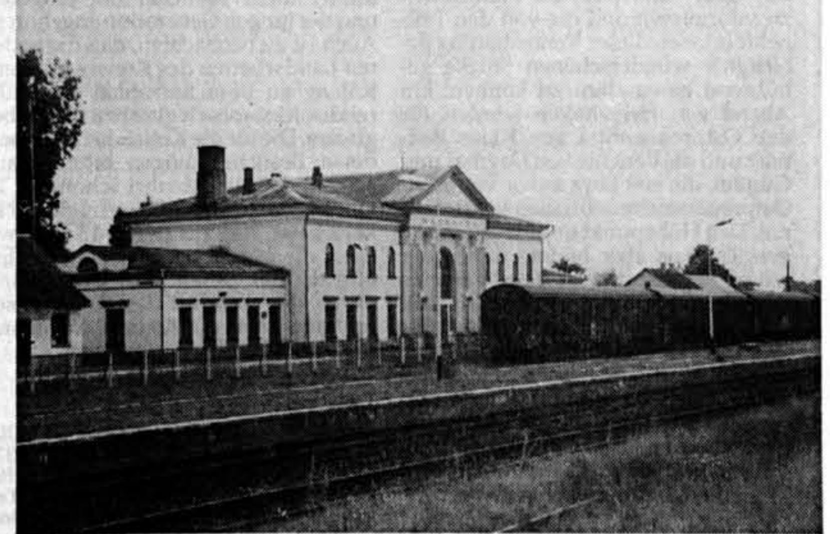
Gumbinner Heimatbrief – Der Gumbinner Heimatbrief für das erste Halbjahr 1998 ist verschickt. Wer kein Exemplar erhalten hat, wird gebeten, sich an die Geschäftsstelle zu wenden. Es ist bedauerlich, daß ständig viele Heimatbriefe an die Geschäftsstelle zurückkommen, weil der Adressat „unbekannt verzogen" ist. Diese Landsleute müssen leider aus der Versandliste gestrichen werden, da es aus Kostengründen nicht möglich ist, zu versuchen, die neue Anschrift zu ermitteln. Deshalb ergeht wiederholt die Bitte: Melden Sie jeden Wohnsitzwechsel unverzüglich der Kreisgeschäftsstelle oder Ihrem Orts- bzw. Bezirksvertreter, damit Sie auch weiterhin den Gumbinner Heimatbrief ohne Unterbrechung erhalten.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Kreis-Fotoarchiv – Seit Bestehen unseres Fotoarchivs ist der Bestand an archivierten Aufnahmen aus der Heimat von der Zeit vor 1945 stetig ge-



Heiligenbeil 1998: *Wer den Grenzbahnhof filmen oder fotografieren möchte, sollte achtsam sein vor den russischen Zöllnern* Foto privat

wachsen. Landsmann Paul Birth legte den Grundstein bereits kurz nach der Flucht. Kurt Berg steigerte die Sammlung und Elsa Landmann verdoppelte die Anzahl an Fotos während ihrer 14jährigen Tätigkeit als Fotoarchivarin. Seit fast einem Jahr hat nun Ilse Thomann aus Heiligenbeil, jetzt Hildebrandweg 1, 48429 Rheine, diese wichtige Aufgabe ehrenamtlich übernommen. Sie ist fleißig, heimattreu und ganz bei der Sache. Durch ihre Art hat sie schon viele Landsleute überzeugen können, daß Fotos aus den Familienalben auch in unser Archiv gehören. Falls diese nicht dem Archiv geschenkt werden, läßt sie Reproduktionen anfertigen und gibt die Originale sofort wieder zurück. Auf diese Weise ist der Bestand an alten Aufnahmen bei fast 4200 Fotos angelangt. Dazu kommen über 600 Fotos von Reisen in die Heimat aus der heutigen Zeit. Bitte schauen Sie in Ihr Album, ob Sie nicht noch alte Aufnahmen haben, die in unser Kreis-Fotoarchiv gehören. Alles interessiert, nichts ist unwichtig. Schreiben Sie bitte an Ilse Thomann, geb. Kewitz.

Heimatgruppe Hamburg – Die Gruppe unternimmt am Sonntag, 30. August, eine Busfahrt zum Kreistreffen in Burgdorf. Abfahrt um 8 Uhr vom Hamburger ZOB, Bussteig 1. Zusteigemöglichkeit in Harburg am Bahnhof, Haupteingang, 7.15 Uhr. Anmeldung bis Mittwoch, 26. August, bei H. Ohnesorge, Telefon 0 49/6 93 76 69, Fr. Birth, Telefon 0 40/6 52 24 59, und H. Wien, Telefon 0 41 08/49 08 60. Der Fahrpreis von 30 DM wird im Bus erhoben.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Programm Königsberger Treffen 1998 und 30 Jahre Museum Stadt Königsberg am 12. und 13. September in der Mercatorhalle in der Patenstadt Duisburg: Sonnabend, 12. September, 10 Uhr, Öffnung der „Kleinen Mercatorhalle"; 11 Uhr Festveranstaltung zum 30jährigen Jubiläum; ab 12.30 Uhr Mittagstisch in der Mercatorhalle; 13 bis 16.30 Uhr Gelegenheit zur Besichtigung des Museums; 17 Uhr Konzert der Königsberger Philharmonie und der Kantorei der Salvatorkirche; ab 19 Uhr Abendessen in der Mercatorhalle und gemütliches Beisammensein. Sonntag, 13. September, 10 Uhr, Öffnung der „Kleinen Mercatorhalle"; 11 Uhr Begrüßung durch den Vorsitzenden Klaus Weigelt; ab 12 Uhr Mittagstisch in der Mercatorhalle, anschließend frohes Wiedersehen mit Freunden, Bekannten und Verwandten. Angeboten werden Königsberger Bücher, Postkarten, Videofilmvorführungen, Reiseinformationen etc. Das Museum ist von 10 bis 18 Uhr geöffnet.

Klassentreffen der „Tragheimer" (Otto Krüger) – Dreizehn schon etwas „betagtere Mädchen" mitsamt drei Ehemännern und einer etwas jüngeren Ostpreußin als Gast fanden sich zum 13. Treffen nach dem Krieg in Harmonie in Bad Pyrmont zusammen. Gespräche und frohes Singen, Spaziergänge mit Kaffeehausbesuch und auch das Schwimmen im nahen Schwimmbad, alles fand Raum in diesen, uns schon fast „heiligen" Tagen. Jeder Moment wurde genutzt, galt es doch wieder einmal, heimatliche Luft für ein ganzes Jahr aufzutanken. Darüber hinaus hatten wir auch Gelegenheit, uns im Rahmen der zur gleichen Zeit stattfindenden Werkwoche „Frau und Kultur" über handwerkliche Fähigkeiten zu informieren und die von den Teilnehmerinnen dieser Veranstaltung gefertigten wunderschönen Stücke gebührend bewundern zu können. Ein Abend war freigehalten worden für den Ostpreußenfilm von Klaus Bednarz und die Berichte von Dagmar und Gundel, die erst kurz zuvor von einer Ostpreußenreise zurückgekehrt waren. Den Höhepunkt unseres diesjährigen Treffens aber bildete neben der schon obligatorischen Tombola eine von Dagmar arrangierte Fahrt „Mit dem Planwagen auf dem Berge", die von Theodor Weitze mit seinen beiden Pferden Heidi und Peter durchgeführt wurde. Voller neuer Eindrücke und gestärkt mit frischem Mut gingen die gemeinsamen Tage wieder viel zu schnell vorbei, doch beim nächsten Treffen wollen wir wieder dabei sein. Es findet vom 13. bis 16. September 1999 wieder im Ostheim in Bad Pyrmont statt. Zuvor besteht noch die Möglichkeit, am Steindammer/Tragheimer Treffen in diesem Monat in Hann. Münden teilzunehmen. Ein Gruß erreichte uns noch aus Neuseeland von einer Tragheimerin, die von unserem Treffen im *Ostpreußenblatt* gelesen hatte.

Konzerte des Staatlichen Symphonieorchesters Königsberg – Neben dem Auftritt beim Königsberger Treffen in Duisburg gibt das Staatliche Symphonieorchester Königsberg noch jeweils ein Konzert am Sonntag, 13. September, 19 Uhr, in der Johanneskirche in Bad Godesberg, Zanderstraße, und am Montag, 14. September, 19 Uhr, in der Rudolf-Steiner-Schule in Hamburg, Rahlstedter Weg 60. Karten sind an der Abendkasse zum Preis von 20 DM erhältlich.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Tel. (0 57 1) 8 07-22 68, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Konkrete Fortschritte in Waldau – Willi Skulimma, von den Russen zum Ehrenbürgermeister von Waldau ernannt, sieht seine Aufgaben vorrangig im sozialen Bereich. Die Küche des Kindergartens muß renoviert und die Ausstattung verbessert werden. Diese Arbeit packte Willi Skulimma im Alleingang an, indem er Farbe, Pfannen, Kochtöpfe und Eßbesteck in seinem Pkw hinbrachte. Ein größeres Projekt sind Sanierungen und Reparaturen, die in den Sommermonaten vorgenommen werden. Ein leidliches Problem auf den Dörfern ist die Wasserversorgung. Selbst eine Wasserleitung im Haus schützt nicht vor Wassermangel. Die guten alten Pumpen sind lebensnotwendig. Es ist daher sinnvoll und nötig, die alten Brunnen zu reinigen und wieder instandzusetzen. Diese Arbeiten sind nun in Waldau durchgeführt worden, ebenso sind neue Zäune angelegt und die alten Zäune repariert worden. 1999 soll Waldau um eine Attraktion reicher sein: Der Poggenteich soll gereinigt und zum Baden zu benutzen sein. Am Teich soll ein Kiosk entstehen, so daß Waldau im Sommer ein echtes Badeleben zu bieten hat. Das erfordert jedoch im Sommer 1998 eine Menge Arbeit und von deutscher Seite auch etwas finanzielle Unterstützung. Willi Skulimma dankt allen Landsleuten, die bisher mit Spenden geholfen haben. Wer sich mit ihm in Verbindung setzen und helfen möchte, kann sich an Willi Skulimma, Oranienstraße 14, 47051 Duisburg, Telefon 02 03/33 57 46 oder 01 71/7 82 44 05, wenden.

Labiau



Kreisvertreter: Erich Paske, Postfach 16 64, 25736 Heide. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Unser Kreistreffen am 12. und 13. September in der Stadthalle in Otterndorf/Niederelbe verspricht wieder eine große Beteiligung. Aus diesem Grunde bittet der Vorstand die Kirchspielvertreter um rege Teilnahme, um die notwendigen Kontakte mit den Anwesenden zu vertiefen und zu ergänzen. Es tauchen immer wieder Fragen auf, die nur die aktiven Kirchspielvertreter beantworten können. Die große Tradition „Der Kreis Labiau ist eine große Familie und lebt dadurch" muß allen Unkerufen und allen „Miesepetern" zum Trotz fortgesetzt werden. Wir wissen es besonders zu schätzen, daß unsere Labiauer keine Mühen und Kosten scheuen, um Gemeinschaftssinn zu beweisen, indem sie kaum eines unserer Zusammenkünfte versäumen. Erfreulich ist auch, daß immer mehr Besucher der jüngeren und der jungen Generation angehören. Auch ist zu beobachten, daß die anderen Landschaften des Kreises mit dem bislang an Besucherzahlen federführenden Moosbruch gleichzuziehen beginnen. Die für die Kreisfahrt angemeldeten Besucher mögen bitte darauf achten, daß die Abfahrt schon um 13 Uhr von der Stadthalle erfolgt. Rückkehr beim Torhaus gegen 17 Uhr, wo dann die Möglichkeit besteht, die Eröffnung der neuen Jahresausstellung durch den Landrat des Patenkreises und unseren beauftragten Landsmann Helmut Oesterle mitzuerleben.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

1. Kirchspieltreffen in Fließdorf – Vom 11. bis 13. September findet in Fließdorf erstmals seit 1945 eine gemeinsame Feierlichkeit statt. Die Veranstaltung steht im Sinne der deutsch/polnischen Verständigung für eine gemeinsame europäische Zukunft. Programmablauf: Freitag, 11. September, 18 bis 20 Uhr, zweisprachiger Gottesdienst mit Totenmesse zum ehrenden Gedenken an die Gefallenen und Zivilopfer aller Kriege, Flucht und Vertreibung sowie der Gewaltherrschaft. Im Anschluß daran gibt es ein auf dieses Thema abgestimmtes Kirchenmusikprogramm in der seit 1487 bestehenden Kirche zu Fließdorf (Jucha). Sonnabend, 12. September, 13 bis 22 Uhr, gemeinsame Feier zur Pflege von Kultur und Brauchtum sowie der Geschichte beider Völker auf der Freilichtbühne. Kulturelle Beiträge werden im Wechsel geleistet durch die Kindertanzgruppe einer Schule aus Lyck, den Gesangschor des Deutschen Vereins aus Allenstein, die Folklore-Gruppe „Stradunianki" aus Fließdorf sowie durch den Gesangschor des Deutschen Vereins aus Heilsberg. Die Folklore-Kapelle aus Fließdorf spielt ab 18 Uhr zum Tanz auf. Sonntag, 13. September, 11.30 bis 13 Uhr, zweisprachiger ökumenischer Gottesdienst mit Abendmahl, gestaltet durch Dekan/Pfarrer Edward Burczyk und Pfarrer i. R. Joachim Mazomeit. Einen wesentlichen Beitrag leistet auch der Gesangschor des Deutschen Vereins aus Allenstein. 13.30 bis 18 Uhr Kunstausstellung im Kulturhaus. Gezeigt werden Malereien, Holzschnitzereien, Web- und Stickarbeiten. Der Frauenarbeitskreis Fließdorf lädt zu hausgemachtem Kuchen und Kaffee ein. Für musikalische Umrahmung ist gesorgt, u. a. durch einen Kinderchor.

Memel, Heydekrug, Pogegen



Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Walter Kubat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim

Das Ostseetreffen der Memelländer findet am Sonntag, 30. August, 11 Uhr (Einlaß ab 9.30 Uhr) im Skan-Tours Hotel im Ostseebad Kühlungsborn statt. Die Festansprache hält der Bundesvorsitzende der AdM, Uwe Jurgsties. Mitwirkende: Das Kröpeliner Bläserquintett sowie der Chor des Stern-Esemble unter Leitung von Barbara Stern. Rezitation Klaus Reuter. Ansprechpartner: Willi Pagels, Parchimer Straße 9, 19063 Schwerin, Telefon 03 85/3 92 20 56, und Dr. Heinz Jakumeit, Klußer Damm 2 a, 23970 Wismar, Telefon 0 38 41/28 29 06.

Osterode



Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Friedrich-Hegel-Straße 18, 15230 Frankfurt/Oder, Telefon (03 35) 53 90 96. Geschäftsführer Günther Behrendt Qualenriethe 9, 31535 Neustadt, Telefon (0 50 32) 6 16 14

Für die Bussonderfahrt im Anschluß an das Hauptkreistreffen in unserer Patenstadt am Montag, 14. September, sind noch einige Plätze frei. Anmeldungen bitte telefonisch bei unserem Landsmann Westphal unter der Nummer 0 45 21/33 45. Eine besondere Besichtigung ist geplant. Die Fahrtkosten sind mit 33 DM veranschlagt.

Preußisch Holland



Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Tel. (0 48 21) 6 03-3 64, Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe

Programm des Hauptkreistreffens „50 Jahre Kreisgemeinschaft Preußisch Holland" am 5. und 6. September in Itzehoe: Sonnabend, 5. September, 14 Uhr, Öffnung des Saales China Town (früher Lübscher Brunnen). 16 Uhr öffentliche Sitzung des Kreisausschusses im Historischen Rathaus, Markt 1–3. Tagesordnung: Begrüßung und Eröffnung durch den Kreisvertreter Bernd Hinz; Grußworte der Patenschaftsträger, für die Stadt Itzehoe Bürgervorsteherin Frigga Leuschner, für den Kreis Steinburg Kreistagspräsident Klaus-Peter Wenzlaff; Tätigkeitsbericht des Kreisvertreters; Schlußwort. 18 Uhr, Besichtigung der Preußisch Holländer Heimatstube im Haus der Heimat. 20 Uhr musikalischer Heimatabend im Saal China Town; Moderation: Rudolf Steinhoff, Mitwirkende: Blasorchester Wewelsfleth, Gesangverein Sude, Volkstanzgruppe der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen. Anschließend gemütliches Beisammensein. Ende gegen 23 Uhr. Sonntag, 6. September, 10 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal. Ab 10 Uhr Platzkonzert vor dem China Town durch den Itzehoer Spielmannszug. 11 Uhr Festveranstaltung „50 Jahre Kreisgemeinschaft Preußisch Holland" im Saal. Programmfolge: Musikalische Einleitung durch die Wilster Liedertafel von 1842 e. V.; Eröffnung und Begrüßung durch den Kreisvertreter; Grußworte der Patenschaftsträger: für den Kreis Steinburg 2. stellvertretender der Landrat Volker Susemihl, für die Stadt Itzehoe Bürgermeister Harald Brommer. Gesang. Ansprache des Kreisvertreters. Ostpreußenlied und Deutschlandlied (3. Strophe). Anschließend gemütliches Beisammensein. 18 Uhr Ende der Veranstaltung. Bewirtung: Deutsches Essen: Fred Koch, Theaterpavillon; Chinesische Küche und Getränke: China Town, Wing Kong Li.

Stadtführung Itzehoe – Gäste, die am Sonnabend, 5. September, bereits rechtzeitig in Itzehoe sind, können an einer kostenlosen Stadtführung des Itzehoer Verkehrsvereins teilnehmen, die um 10 Uhr beim Rathaus (Innenhof) beginnt und etwa zwei Stunden dauern wird.

Sensburg

Kreisvertreter: Johannes Schmidt, Eichenheege 12a, 63477 Maintal. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

Einladung zum Hauptkreistreffen 1998 – Wie im Heimatbrief 1997 und im *Ostpreußenblatt* mitgeteilt, findet das diesjährige Hauptkreistreffen unserer Kreisgemeinschaft am 5. und 6. September in der Patenstadt Remscheid in den Gewerblichen Schulen, Neuenkamper Straße 55, 42855 Remscheid, statt. Die Veranstaltung beginnt am Sonnabend, 5. September, um 9.30 Uhr mit der öffentlichen Sitzung des Kreistages im großen Sitzungssaal des Remscheider Rathauses. Um 15 Uhr öffnen die Gewerblichen Schulen in der Neuenkamper Straße ihre Tore für die Gäste. Die Begrüßung durch den Kreisvertreter Johannes Schmidt ist für 17 Uhr vorgesehen, anschließend dann geselliges Beisammensein mit Tanz. Am Sonntag, 6. September, werden die Gewerblichen Schulen bereits um 8 Uhr geöffnet. Um 11 Uhr findet eine Feierstunde mit Grußworten, Ehrung und Totengedenken statt. Die Festansprache hält Georg Gregull MdL. Die Feierstunde wird umrahmt von Darbietungen des Ostpreußenchors Remscheid. Ab 13 Uhr können sich die Teilnehmer in ihren Kirchspielen an gekennzeichneten Stellen treffen. Zu dem 41. Treffen unserer Kreisgemeinschaft sind alle Landsleute aus dem Kreis Sensburg sowie deren Freunde und Bekannte herzlich eingeladen. Mitglieder der Sensburger Deutschen Gesellschaft „Bärentatze" werden auch diesmal wieder mit dabei sein. Wir hoffen auf rege Teilnahme.

Neuer Vorsitzender der Dorfgemeinschaft Steinhof und Groß Steinfelde – Wie bereits mitgeteilt, hat bei dem letzten Dorftreffen Steinhof und Groß Steinfelde der Vorsitzende der Dorfgemeinschaft, Heinrich Borchert, nach langjähriger Tätigkeit seinen Posten niedergelegt. Zu seinem Nachfolger wurde Berthold Hirsch, jetzt Webskamp 17, 26197 Großenkneten/Niedersachsen gewählt. In einem umfangreichen Schreiben stellt sich Berthold Hirsch als neuer Vorsitzender vor: „Ich bin der jüngste Sohn des Bürgermeisters Fritz Hirsch, Godemorge, und seiner Ehefrau Martha aus der Gastwirtschaft Hirsch. Ich bin 64 Jahre alt und verheiratet. Meine Frau stammt aus Gutenfelde bei Königsberg. Nach dem Besuch des Studieninstitutes für Allgemeine (Öffentliche) Verwaltung wurde ich im Landesdienst im Landwirtschaftsdezernat tätig, wo ich nun fast 25 Jahre arbeite. Bei der Erledigung meiner Aufgaben kamen mir die Kenntnisse aus meinem ersten Beruf als Bauer sehr zugute. Vor dem Eintritt in den öffentlichen Dienst war ich zehn Jahre Pächter einer Gaststätte mit Pension. Jetzt sehe ich dem Ruhestand entgegen. „ Berthold Hirsch bedankt sich noch einmal sehr herzlich bei Landsmann Heinrich Borchert für dessen Initiative, die Dorftreffen zu veranstalten und für die langjährige Tätigkeit für die Dorfgemeinschaft Steinhof und Groß Steinfelde. Gleichzeitig weist er auf das nächste Dorftreffen hin, das vom 11. bis 14. Juni 1999 im Hotel Krone-Post (direkt am Neckar gelegen) in 69412 Eberbach/Neckar stattfinden soll. Einzelheiten werden im Heimatbrief 1998 bekanntgegeben.

Wehlau



Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 25436 Moorrege

Hauptkreistreffen 1998 – Unser Hauptkreistreffen findet am 12. und 13. September wieder in der alten Sporthalle am Schützenhof, Syker Straße, in Bassum statt. Zu diesem Anlaß haben fest zugesagt der Vorsitzende der Administration des Rayons Tapiau (russischer Landrat des Kreises Wehlau) und gleichzeitig Bürgermeister der Stadt Tapiau, Anatoly Tschaplew, sowie der Bürgermeister der Stadt Wehlau, Iwan Rombak, die mit Dolmetscherin und Kraftfahrer am 12. September abends in Bremen eintreffen. Sie werden am Sonntag, 13. September, am Hauptkreistreffen teilnehmen und dort Gäste der Wehlauer sein. Dieser Besuch erfolgt aufgrund einer Einladung der Stadt Syke, die anläßlich der 25jährigen Patenschaft für die Stadt Wehlau für April dieses Jahres erfolgte und seinerzeit aus terminlichen Gründen nicht realisiert werden konnte. Gemeinsam mit der Stadt Syke wurde von uns, unter Berücksichtigung von Wünschen unserer Gäste, ein umfangreiches Besuchsprogramm erstellt, das den gesamten Aufenthalt bis zur Abreise am Donnerstag, 17. September, umfaßt. Folgender Ablauf des Hauptkreistreffens ist vorgesehen: Sonnabend, 12. September, 10 Uhr, Hallenöffnung. 14 bis 18 Uhr Videofilme und Dias. Ab 19 Uhr Unterhaltungs- und Tanzmusik, unterbrochen von Einlagen. Sonntag, 13. September, 8.30 Uhr, Hallenöffnung. 9.30 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal Eschenhäuserstraße/Ecke Bahnhofstraße. 10.30 Uhr Feierstunde in der Sporthalle: Begrüßung durch den Kreisvertreter; geistliches Wort; Totenehrung; Grußworte von Vertretern des Patenkreises, der Patenstädte und unserer russischen Gäste; Festansprache, gehalten von Dr. Walter T. Rix, Dozent an der Universität Kiel und langjähriger Gastdozent an der Universität Königsberg; Schlußwort; Ostpreußenlied. 12.30 Uhr Niederlegung von Blumen am Tapiauer Stein/Freudenburg. 13 bis 16 Uhr Videofilme und Dias. 17 Uhr Ausklang. Für den Zeitraum der Feierstunde erwarten wir von den Besuchern, daß sie ihre Interessen im Sinne des Ganzen zurückstellen. Die übrigen Termine sind Angebote, die jeder nach Belieben wahrnehmen kann. Das freundschaftliche Wiedersehen steht im Mittelpunkt unserer Bemühungen.

Zeitzeugen gesucht

Hamburg – Das Zweite Deutsche Fernsehen (ZDF), Ressort Zeitgeschichte, sucht für verschiedene Sendungen zum Thema „Nachkrieg – Flucht und Vertreibung" noch Zeitzeugen. Gesucht werden insbesondere solche, die, aus Ostdeutschland vertrieben, bei Familien in West- und Mitteldeutschland Aufnahme gefunden und auch heute noch Kontakt miteinander haben. Es geht hierbei um die Aufhellung der Umstände, unter denen damals Vertriebenen die Eingliederung ermöglicht wurde. Gesucht werden auch Personen, deren Lebensgang in der oben erwähnten Zeit unter besonders dramatischen Umständen verlief. Interessenten schreiben bitte an Redaktion *Das Ostpreußenblatt*, z. Hd. Maike Mattern, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg.

Sehnsucht nach Frieden nicht erfüllt

Eine Zwischenbilanz aus Sicht der Heimatvertriebenen / Von L. Groppe SJ

Die Welt hatte gehofft, daß nach dem bisher furchtbarsten aller Kriege der Friede einkehren würde. Aber wer unser Zeitgeschehen aufmerksam verfolgt, weiß, daß diese Sehnsucht nach Frieden sich nicht erfüllt hat, sondern seit 1945 mehr als 130 Kriege mit über 30 Millionen Toten die Welt oder doch Teile der Welt in Atem gehalten haben. Die mannigfachen Formen des Unfriedens lassen sich nicht auf eine einzige Ursache zurückführen.

1998 schreiben wir das neunte Jahr nach dem Zusammenbruch des bolschewistischen Zwangssystems und der sowjetischen Vorherrschaft über Ost- und Südosteuropa. Da scheint es angebracht zu sein, eine Zwischenbilanz aus der Sicht der Heimatvertriebenen zu ziehen.

Man hat argumentiert, der Verlust eines Viertels unseres Vaterlandes – und wenn man die Gebietsverluste nach dem Ersten Weltkrieg hinzunimmt eines Drittels Deutschlands seit 1918 – sei der Preis für den von uns begonnenen Krieg. Mit derselben Logik und Konsequenz müßte man, um von den USA ganz zu schweigen, die im vergangenen Jahrhundert ein Drittel Mexikos an sich gerissen haben, England, Frankreich, Rußland und Polen große Teile ihrer Länder wegnehmen, denn sie alle haben seit 1600 weit mehr Kriege geführt als das „kriegslüsterne" Deutschland. Von den seit 1600 287 geführten Kriegen liegt England mit 80 Kriegen an der Spitze, dicht gefolgt von Frankreich mit 75 Kriegen. Rußland führte in dieser Zeit 63 und Polen 32 Kriege. Deutschland liegt mit 23 Kriegen merklich dahinter.

Man predigt immer wieder, man dürfe nicht Unrecht gegen Unrecht aufrechnen. Den Massenmord in Auschwitz müßten wir stets im Gedächtnis behalten. Aber ohne aufrechnen zu wollen, jedoch um zu verhindern, daß die Geschichte lediglich einseitig betrachtet und damit zur Lüge wird, wollen wir nicht vergessen, daß die brutale Massenvertreibung von Menschen aus ihrer angestammten Heimat, die seit 700 bis 800 Jahren unangefochten deutsches Land war, eben auch eine unleugbare Tatsache ist. Nicht weniger einmalig als Auschwitz ist das Massenvertreibungsverbrechen. Und zur vollständigen Betrachtung der Geschichte gehört auch die Tatsache, daß die Zahl der Opfer der Vertreibung nach amtlichen, meist verschwiegenen Angaben, mehr als doppelt so hoch ist wie die von Auschwitz.

Die Heimat im Osten – wobei wir nicht vergessen wollen, daß Mitteldeutschland nicht Ostdeutschland ist – wohin Deutsche vor Jahrhunderten gerufen wurden, um das Land zu kultivieren, mußten wir nach dem Willen der Siegermächte, in krassem Gegensatz zum geltenden Völkerrecht, abtreten.

Es war ein erschreckender Höhepunkt nationaler Würdelosigkeit und zugleich tiefsten Schmerzes für alle Heimatvertriebenen, als unsere Politiker und Parlamentarier die Abtretung uralten deutschen Landes mehrheitlich mit Beifall bedachten. Ein derartig schmähliches Verhalten wäre in keinem anderen Land auch nur vorstellbar. Der ehemalige Außenminister Genscher behauptete, wir hätten freiwillig auf ein Viertel deutschen Landes verzichtet, so, als wäre es sein privates Eigentum, über das er nach Belieben verfügen könnte. Im schroffen Gegensatz zu ihm erklärte der Bundeskanzler, ohne den Verzicht auf die Oder-Neiße-Gebiete hätten die europäischen Länder und die USA der deutschen Teil-Wiedervereinigung nicht zugestimmt. Ist dies die Handlungsweise von Freunden?

Ein Blick in die Statistik zeigt, daß auf jetzigem polnischen Gebiet 123,2 und in Rußland, das den nördlichen Teil Ostpreußens an sich gerissen hat, ganze 87 Menschen auf einem Quadratkilometer leben, während sich im verstümmelten Rumpfdeutschland 228 Menschen auf einem Quadratkilometer drängen (Statistik 1996).

Zudem strömen seit Jahr und Tag Millionen Ausländer mit fremder Kultur und Religion in unser Land, das inzwischen zu einem multirassischen, multiethnischen Schmelztiegel mit erheblichem sozialen Sprengstoff wurde.

Die „Welt am Sonntag" schrieb am 8. April 1995: „Nicht mehr Ausländer werden – ob gewollt oder nicht – 'integriert', sonder umgekehrt. In immer mehr Städten sind die Ausländer gegenüber den deutschen Kindern längst in der Überzahl. Viele unserer Landsleute fragen sich, ob wir noch Herr im eigenen Haus sind." Unsere Politiker und Medienleute verschweigen für gewöhnlich diese Fragen oder leugnen gar unabweisbare Tatsachen, obwohl sie im Grunde jedermann bekannt sind, die man aber nicht auszusprechen wagt und die für unsere Heimatvertriebenen zur schwärenden Wunde wurden, die nicht heilen will.

Wenn dann im vergangenen Jahr auf einer deutsch-polnischen Konferenz von polnischer Seite die Auffassung vertreten wurde, die Vertreibung der Deutschen aus ihrer Heimat sei ein „unvermeidliches Übel" gewesen, so ist ein solcher Zynismus nicht nur unfaßlich, sondern obendrein ausgesprochen dumm. Polen erwartet ja gerade von uns Fürsprache, daß es in die EU und in die Nato aufgenommen wird. Ist denn eine ethnische Säuberung, die vom Völkerrecht als Völkermord qualifiziert wird, ein „unvermeidliches Übel"? Soll eine solche Geisteshaltung auch in die Europäische Union und in die Nato Einzug halten, wenn Polen Mitglied dieser internationalen Organisationen werden wird?

Die Polen behaupten, die Vertreibung der Deutschen sei die Folge des deutschen Überfalls auf ihr Land. Kein Mensch bezweifelt, daß dieser Krieg ein Verbrechen war. Gerade wir Deutschen können uns nicht genug tun – allen voran die Politiker und Medienleute – das Volk in eine Bußgemeinschaft zu verwandeln. Kein Volk der Erde hat jemals so nachhaltig und so unzählige Male wie das deutsche seine Schuld bekannt. Weder Engländer noch Spanier, Russen, Chinesen usw. denken daran, es den Deutschen gleichzutun. Denken wir nur an die Ausrottung der Indianer oder an das „Schwarzbuch des Kommunismus", das über 100 Millionen Tote aufführt.

So kam es, daß der estnische Präsident Lennart Meri vor drei Jahren am Tag der Deutschen Einheit erklärte, Deutschland sei eine Canossa-Republik. Und Lord Marsh erklärte ebenfalls vor drei Jahren im englischen Oberhaus: „Es ist eine Tatsache, daß die deutsche Paranoia, d.h. Geistesgestörtheit, und das Schuldgefühl über die zwölf fürchterlichen Jahre zwischen 1933 und 1945 bereits übertrieben sind und einen unheilvollen Einfluß auf eine bestimmte Generation gehabt haben. Die Art und Weise, wie manche Deutsche diese Bürde tragen, ja – ich möchte dies nicht als beleidigend aufgefaßt wissen – sich in ihr suhlen, ist nicht gut für Deutschland und somit nicht gut für Europa."

Und wenn die Polen ebenso wie unsere führenden Politiker immer wieder sagen, das ganze Unheil und Leid, das mit dem „Tag der Befreiung" über Millionen unserer Landsleute hereinbrach, habe 1933 begonnen, so ist dies zweifellos richtig. Aber ebenso richtig ist, was der erste Bundespräsident, Theodor Heuß, gewiß kein Nazi, bereits 1931 schrieb, die Geburtsstätte der NSDAP sei nicht München, sondern Versailles. Und wir dürfen auch daran erinnern, daß die ausländischen Staatsmänner Hitler Zugeständnisse machten, die sie seinen demokratischen Vorgängern verweigert hatten.

Übrigens schmachteten schon lange vor den Juden zahlreiche Deutsche in Konzentrationslagern, als die ganze Welt zu den Olympischen Spielen nach Berlin eilte und dem braunen Diktator begeistert zujubelte. Und noch im August 1940 wurde der „Todesgott" Reinhard Heydrich, der später die Massenvernichtung der Juden betrieb, zum Präsidenten von Interpol gewählt. Es war auch keine Ausgeburt teutonischer Phantasie, sondern der Vorschlag des Chefs des Eidgenössischen Polizeidepartements, die Ausweise und Pässe der Juden durch ein rotes „J" zu kennzeichnen.

Schließlich erklärte Winston Churchill im Juli 1938 dem Danziger Gauleiter Forster, die antijüdischen Gesetze seien kein Hindernis für eine deutsch-britische Verständigung. Natürlich ist dies alles keine Entschuldigung für die Verbrechen der Nazis. Aber so ganz unschuldig oder auch nur unbeteiligt an dem Grauen, das über die am schärfsten Verfolgten hereinbrach sind diese Staatsmänner nicht.

Für uns ist von herausragender Bedeutung, was Lloyd George bei den Verhandlungen in Versailles sagte: „Ich wiederhole Ihnen, daß wir niemals daran gedacht haben, Polen eine Provinz zu geben, die seit 900 Jahren nicht mehr polnisch gewesen ist... Der Vorschlag der Kommission, daß wir 2,1 Millionen Deutsche der Autorität eines Volkes mit einer anderen Religion unterstellen sollen, eines Volkes, das im Lauf der Geschichte noch niemals gezeigt hat, daß es sich zu regieren versteht, dieser Vorschlag würde früher oder später zu einem neuen Krieg in Europa führen." Und Präsident Wilson



Vor den Verträgen von Versailles



Nach den Verträgen von Versailles

Bereits 1931 schrieb Theodor Heuß die Geburtsstätte der NSDAP sei nicht München sonder Versailles: *Die Verträge von Versailles zerstörten nicht nur die Infrastruktur in Ostdeutschland* Foto (2) Archiv

sagte am 7. April 1919: „Das einzige wahre Interesse Frankreichs an Polen besteht in der Schwächung Deutschlands, indem Polen Gebiete zugesprochen werden, auf die es keinen Anspruch besitzt."

Zur Zeit der Ostverträge fragte mich ein polnischer Bischof, was ich von diesen hielte. Er wünschte allerdings keine „höfliche", sondern eine ehrliche Antwort. Ich sagte ihm: „Jeder brave Pole ließe sich eher in Stücke reißen als auch nur einen Quadratmeter heiligen polnischen Bodens preiszugeben. Und uns soll man glauben, daß wir „freiwillig" auf über ein Viertel uralten deutschen Landes verzichten?"

„Haben Sie eine Lösung?", frage er mich. „Nun mir scheint, Deutsche und Polen könnten recht gut zusammenleben, ohne daß wir die Polen vertreiben müßten. Wenn nicht gerade Deutsche angesiedelt würden, für die Polen Menschen zweiter Klasse sind, schiene mir dies eine realistische Lösung zu sein. Beide Völker könnten voneinander lernen. Wir von den Polen mehr Kinderfreundlichkeit und ein Gespür für nationale Würde, sie von uns ein wenig Disziplin und konsequentes Arbeiten.

Zu meiner Überraschung stimmte er mit mir nahezu vollständig überein. Er bat mich jedoch, auf keinen Fall seinen Namen zu nennen, da er sonst die größten Schwierigkeiten bekäme. Ist das alles pure Phantasterei?

Am 18. Februar 1997 erklärte der Vorsitzende des Geopolitischen Ausschusses der Staatsduma, Mitrofanow, daß bei der Festschreibung der territorialen Nachkriegsordnung die polnische Frage im Mittelpunkt stand und daß es hinsichtlich der polnischen Gebietsansprüche Polen zur Bedingung gemacht worden sei, freundschaftliche Beziehungen zur Sowjetunion zu entwikkeln, dessen Rechtsnachfolger heute Rußland ist. Das heutige Polen stehe jedoch in Feindschaft zu Rußland indem es dem gegen Rußland gerichteten Militärblock Nato beitrete. Als Folge dieser Entwicklung sei Polen verpflichtet, alle deutschen Gebiete, einschließlich des größten Teils von Ostpreußen an Deutschland zurückzugeben. Daraus ergebe sich die Notwendigkeit von Verhandlungen zwischen Rußland und Deutschland zur Regulierung der Frage des russischen Teils von Ostpreußen...

Diese Rede Mitrofanows fand den Beifall des überwiegenden Teils der Abgeordneten der Duma. Zukunftsmusik? Vielleicht. Utopisch? Immerhin erklärte Papst Johannes Paul II., der bekanntlich Pole ist, beim Empfang für das Diplomatische Corps in Bangkok: Das schwere Schicksal der Vertreibung könne niemals das letzte Wort für die Menschen sein. Dann sagte er wörtlich: „Sie haben ein Recht darauf, zu ihren Wurzeln zurückzukehren, heimzukehren in ihr Geburtsland mit seiner nationalen Souveränität seinem Recht auf Unabhängigkeit und Selbstbestimmung. Sie haben ein Recht auf die kulturellen Beziehungen, die sie in ihrem Menschsein nähren und aufrecht erhalten."

Vergessen wir nicht, daß die Polen 125 Jahre nach Auslöschung ihrer staatlichen Souveränität unverdrossen gesungen haben: Noch ist Polen nicht verloren ... Und in der Zeit der napoleonischen Unterdrückung schrieb Johann Gottlieb Fichte (1762 – 1814):

Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben,
An Deines Volkes Auferstehn.
Laß niemals Dir den Glauben rauben,
Trotz allem, allem, was geschehn.
Und handeln sollst Du so, als hinge
Von Dir und Deinem Tun allein
Das Schicksal ab der deutschen Dinge,
Und die Verantwortung wär Dein.

Preußischer Mediendienst

Preußen

Georg Hermanowski
Ostpreußen Lexikon
Geografie - Geschichte - Kultur. Dieser Band umfaßt die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes.
328 Seiten, durchgehend illustriert, fester Einband (früher DM 49,80), jetzt nur DM 29,80 (Best.-Nr. W1-1)



Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördl. Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 Seiten, zahlreiche Abbildungen, gebunden
DM 34,80 (Best.-Nr. H2-41)



Naujok / Hermanowski
Ostpreußen
Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband
264 Seiten, 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80 jetzt nur
DM 19,80 (Best.-Nr. S1-4)

Fritz Gause
Königsberg in Preußen
Die Geschichte einer europäischen Stadt.
212 Seiten, gebunden
DM 36,00 (Best.-Nr. R1-29)



Ostpreußisches Hausbuch
Ost- und Westpreußen, Danzig, das Memelland und die Provinz Posen in Sagen und Geschichten, Erinnerungen und Berichten, Briefen und Gedichten. Ein großes Lesevergnügen!
492 Seiten, zahlreiche Abbildungen, gebunden
DM 29,80 (Best.-Nr. H2-39)

Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten, und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939). 244 Seiten
DM 49,80 (Best.-Nr. R1-41)

Siegfried Bufe
Straßenbahnen in Ost- und Westpreußen
Seit 1945 deutsche Straßenbahngeschichte: ostdeutsche Straßenbahnen in ihrem Umfeld u.a. mit der einzigartigen Architektur Danzigs und Königsbergs vor der Zerstörung.
176 Seiten, 291 Fotos, davon 5 in Farbe, 53 Zeichnungen, Großformat
DM 30,00 (Best.-Nr. B6-2)

Wegweiser durch unvergessenes Land



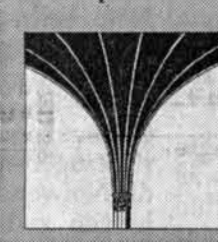
Georg Hermanowski
Ostpreußen. Wegweiser durch ein unvergessenes Land
Was an diesen Wegen lag oder immer noch liegt, wird in etwa 500 alphabetisch geordneten Stichworten vorgestellt.
352 Seiten, durchgehend illustriert, fester Einband (früher DM 49,80), jetzt nur
DM 29,80 (Best.-Nr. W1-5)

Johannes Hinz
Pommern
480 Seiten, zahlr. Abb.
früher DM 49,80 jetzt nur
DM 29,80 (Best.-Nr. W1-20)

Rudolf Fritsch
Schlesien
312 Seiten, zahlr. Abb.
früher 49,80, jetzt nur
DM 29,80 (Best.-Nr. W1-21)

Rudolf Hemmerle
Sudetenland
496 S., durchg. ill., fester Einb., früher DM 49,80, jetzt nur
DM 29,80 (Best.-Nr. W1-22)

alle 4 Bände komplett nur DM 99,00 (Best.-Nr. W1-23)



Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler West- und Ostpreußen
Verzeichnis aller ortsfesten Kunstdenkmäler (Kirchen, Burgen, Wohnhäuser, u.v.m.) des Gebietes, das die preußischen Provinzen bildete. Mit aktuellen Angaben über den Grad der Zerstörung.
736 Seiten, zahlr. Pläne und Grundrisse, gebunden
DM 68,00 (Best.-Nr. D2-1)

Jähnig/Biewer
Kleiner Atlas zur deutschen Territorialgeschichte
Chronologisch angeordnete Kartenblättern zeigen die territoriale staatliche Entwicklung Deutschlands und seine Grenzveränderungen. Eine Karte Deutschlands in den Grenzen von 1937 im Maßstab 1:1.000.000 liegt als Großformatdruck bei. Alle Karten im Vierfarbdruck.
199 S., geb.
DM 48,00 (Best.-Nr. K2-1)

Zeitgeschichte

Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945 - 48
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbrechen an Deutschen.
Erst 1982 von der Bundesregierung freigegeben. Zahlreiche Erlebnisberichte stehen beispielhaft für das Schicksal von Millionen.
365 S., broschiert
DM 24,80 (Best.-Nr. K2-22)

Franz W. Seidler
Verbrechen an der Wehrmacht
Kriegsgreuel der Roten Armee 1941/42
Während die Anti-Wehrmacht-Ausstellung Stimmung macht, verleumdet, anklagt und sogar fälscht, werden in diesem Buch über 300 sowjetischen Kriegsverbrechen aus den Jahren 1941/42 genauestens beschrieben und viele davon mit Zeugenaussagen und unfaßlichen Fotos detailliert belegt.
383 Seiten, gebunden
DM 58,– (Best.-Nr. L5-1)

Otto Lasch
So fiel Königsberg
Der Untergang der Hauptstadt Ostpreußens, aufgezeichnet von General Otto Lasch. 144 Seiten, 19 Abb., gebunden
DM 29,80 (Best.-Nr. M1-1)



K. Dieckert/H. Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 Seiten, 48 Abb., geb.
DM 29,80 (Best.-Nr. M1-2)

Hans von Ahlfen
Der Kampf um Schlesien 1944/1945
Hans von Ahlfen, einst Kommandant der Festung Brslau, dokumentiert nicht nur die erbitterten Kämpfe um Schlesien, sondern auch die Ereignisse im Hinterland und die Schrecken der Flucht. Lagekarten der entscheidenden Schlachten, zahlr. Dokumentarfotos, 246 S., geb.
DM 39,80 (Best.-Nr. M1-13)

Hans Schäufler
1945 - Panzer an der Weichsel - Soldaten der letzten Stunde
Eine Würdigung der Soldaten, die die Flucht der 2 Mio. Ost- und Westpreußen über die Ostsee erst ermöglichten.
DM 39,00 (Best.-Nr. M1-11)



Heinz Schön
Die Gustloff-Katastrophe
Der Bericht eines Überlebenden: Die mit Flüchtlingen überladene "Wilhelm Gustloff" sank am 30. Januar 1945 nach drei Torpedotreffern.
516 Seiten, 350 Abb., geb.
DM 29,80 (Best.-Nr. M1-4)

Neuauflage !
Heinz Schön
Ostsee '45 - Menschen, Schiffe, Schicksale
Die dramatische Flucht über die Ostsee 1944/45. Eine einzigartige Materialsammlung.
696 Seiten, zahlr. Bilder, geb.
DM 29,80 (Best.-Nr. M1-6)



Kurt G. Klietmann
Auszeichnungen des Deutschen Reiches 1936-1945
Eine Dokumentation militärischer Verdienst- und Ehrenzeichen. Lexikalisch aufgebaut, mit geschichtlichen Erläuterungen.
240 Seiten, 274 Bilder
DM 39,80 (Best.-Nr. M1-27)

Biographien



Erich von Manstein
Verlorene Siege
Genralfeldmarschall von Manstein gehört zu den bedeutendsten Strategen und Heerführern des Zweiten Weltkrieges. Seine ungeschminkten und fesselnden Erinnerungen 1939-1944 gehören zu den international am meisten beachteten Werken zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges.
668 Seiten, geb. mit SU
DM 58,00 (Best.-Nr.B5-6)

Erich von Manstein
Soldat im 20. Jahrhundert
Eine militärisch-politische Nachlese. von Manstein zieht in Schriften und Dokumenten die Bilanz eines soldatischen Lebens vom Ersten Weltkrieg bis zu seinem Engagement für die Bundeswehr.
437 Seiten, 16 Bilds., geb.
DM 19,80 (Best.-Nr.B5-7)

Artur Axmann
Das kann doch nicht das Ende sein
Hitlers letzter Reichsjugendführer erinnert sich
Der Nachfolger Baldur von Schirachs brach 50 Jahre nach Ende des Krieges sein Schweigen und beschreibt sachlich den Weg der HJ von den Anfängen bis zum bitteren Ende. Ein Zeitdokument von hohem Rang.
564 Seiten, gebunden
DM 58,00 (Best.-Nr. B2-2)

Karl Dönitz
Zehn Jahre und zwanzig Tage
Erinnerungen 1935 - 1945
Großadmiral Dönitz leitete als Oberbefehlshaber der Kriegsmarine den gesamten Seekrieg auf deutscher Seite und war als Nachfolger Hitlers das letzte Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches.
512 S., zahlr. Fotos u. Abb.
DM 58,00 (Best.-Nr. B5-3)



Karl Dönitz
Mein soldatisches Leben
Der Großadmiral schildert seinen soldatischen Werdegang von der Seekadettenzeit über den Einsatz im Ersten und Zweiten Weltkrieg bis hin zur Verurteilung durch das Nürnberger Tribunal der alliierten Siegermächte.
286 Seiten, geb., zahlr. Fotos
DM 39,80 (Best.-Nr. B2-10)

(Hrsg. Smelser/Syring)
Die Militärelite des Dritten Reiches
27 biografische Skizzen
Diese Kurzbiographien geben einen guten Überblick über die wichtigsten Generäle und Admiräle des Zweiten Weltkrieges.
544 Seiten, geb.
DM 68,00 (Best.-Nr. U1-10)

Heinz G. Guderian
Erinnerungen eines Soldaten
Der 2. Weltkrieg aus der Sicht des legendären Panzergenerals. 465 Seiten, 45 Abb., 37 Karten, gebunden
DM 29,80 (Best.-Nr. M1-23)

Reiseführer

Helmut Peitsch
Reiseführer Nord-Ostpreußen
Königsberger Gebiet und Memelland. Sehr ausführlich, fast jede Ortschaft aus allen Kreisen. 448 Seiten
DM 34,80 (Best.-Nr. R1-5)

Reiseführer Ostpreußen - südlicher Teil - Westpreußen und Danzig
304 Seiten
DM 24,80 (Best.-Nr. R1-6)

Henning Sietz
Kurische Nehrung
Der Reiseführer bietet geschichtliche Erläuterungen, Vorschläge für Radtouren und Wanderungen, Beschreibungen aller Ortschaften und Sehenswürdigkeiten, ein Verzeichnis wichtiger Anschriften, ein zweisprachiges Register der Ortsnamen, Regionalkarten sowie viele Farbfotos.
217 Seiten, brosch.
DM 26,80 (Best.-Nr. L2-2)

Kochbücher



Doennings Kochbuch
Der Küchen-Klassiker aus Ostpreußen. Über 1500 Rezepte
640 Seiten, gebunden
DM 39,80 (Best.-Nr. R1-13)

Straßenkarten/Ostpreußen



Straßenkarten
1:200.000
2-sprachig

NEU
Südliches Ostpreußen
DM 18,90
(Best.-Nr. H4-1)

Nördliches Ostpreußen
DM 18,90
(Best.-Nr. H4-2)

Humor

Günter H. Ruddies
Von nuscht kommt nuscht - Ostpreußische Humorgeschichten
In diesem humorvollen Geschichten spiegelt sich die Seele "waschechter" Ostpreußen wider.
106 Seiten, Taschenbuch
DM 11,80 (Best.-Nr. H2- 30)

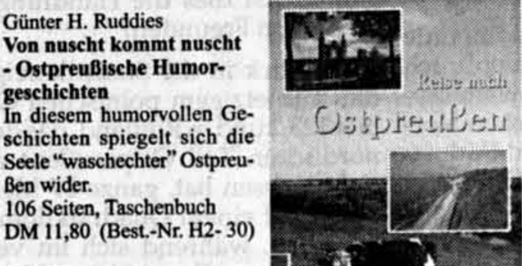
Dr. Lau
Plachandern undQuiddern auf Deiwl komm raus
220 Seiten, gebunden
DM 19,80 (Best.-Nr. R1-25)

Martin Kakies
333 Ostpreußische Spâßchen
128 Seiten, gebunden
DM 19,80 (Best.-Nr. R1-24)

Lindt/Johannes
Klopse und Glumse
144 Seiten, gebunden
DM 19,80 (Best.-Nr. R1-35)

Lau/Reichermann/Johann
Lorbasse und andere Leutchen
192 Seiten, gebunden
DM 19,80 (Best.-Nr. R1-26)

Videofilme



Reise nach Ostpreußen
Berührend schöne Bilder: Königsberg, Tilsit, Insterburg, Gumbinnen, das Samland mit Rauschen, Pillau und Palmnicken, die Kurische Nehrung mit Cranz und der Hohen Düne.
Trotz vieler Narben durch Krieg und russische Herrschaft ist jeder Ort eine wunderbare Entdeckung.
ca. 45 Minuten
DM 39,95 (Best.-Nr. H1-3)

Es war ein Land ...
Erinnerungen an den deutschen Osten
In wunderschönen alten Bildern werden das alte deutsche Danzig, die Ordensritterstadt Königsberg und die Heimat Ostpreußen gezeigt. s/w
36 Min.
DM 29,95 (Best.-Nr. H1-2)

Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1900 - 39
Diese Filmdokumentation gewährt einen Einblick in die wechselvolle Geschichte der deutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße von der Jahrhundertwende bis zum Beginn des 2. Weltkrieges.
60 Min s/w
DM 39,95 (Best.-Nr. C1-2)

Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1939 - 45
Die Originalaufnahmen vermitteln einen authentischen Eindruck von den Geschehnissen der Zeit von 1939 bis 45 in den wichtigsten Städten des deutschen Ostens.
60 Min. s/w
DM 39,95 (Best.-Nr. C1-3)

Spielfilme

1935
Der alte und der junge König
mit Emil Jannings. 102 Min.
DM 49,95 (Best.-Nr. H1-10)



Die Feuerzangenbowle
mit Heinz Rühmann, Karin Himboldt, 94 Min.
DM 39,95 (Best.-Nr. H1-20)

Besonderes

Ostpreußischer Elch
Bronzierte Replik auf einem Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 285,00 (Best.-Nr. H3-1)
Höhe 21 cm
DM 219,00 (Best.-Nr. H3-2)

Friedrich der Große
Bronzierte Büste auf edlem Marmorsockel
Höhe 16,5 cm
DM 89,00 (Best.-Nr. H3-10)

CD / MC



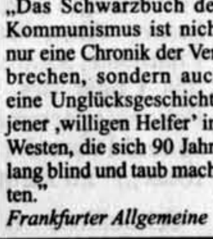
Ostpreußen - Es war ein Land ...
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsber-ger Doms
CD
DM 29,80 (Best.-Nr. B2-3)
MC
DM 19,80 (Best.-Nr. B2-4)

Heino: "Wenn wir schreiten Seit' an Seit'"
Inhalt: Das**Deutschlandlied mit allen drei Strophen, Ostpreußen-Lied,** Schlesierlied, Flamme empor, Märkische Heide,Heimat, deine Sterne, u.v.a.
ca. 45 Minuten
DM 22,00 (Best.-Nr. H1-52)

Schwarzbuch des Kommunismus
Die Buchsensation des Jahres

Dieses Buch wird den Blick auf dieses Jahrhundert verändern. Es zieht die grausige Bilanz des Kommunismus, der prägenden Idee unserer Zeit. Über 80 Millionen Tote, so rechnen die Autoren vor, hat die Vision der klassenlosen Gesellschaft gekostet.

„Das Schwarzbuch des Kommunismus ist nicht nur eine Chronik der Verbrechen, sondern auch eine Unglücksgeschichte jener ‚willigen Helfer' im Westen, die sich 90 Jahre lang blind und taub machten."
Frankfurter Allgemeine



Stéphane Courtois u.a.
Das Schwarzbuch des Kommunismus
Unterdrückung, Verbrechen und Terror
864 Seiten mit 32 Seiten s/w-Bildteil, gebunden
DM 68,00 (Best.-Nr. P3-1)



Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland, werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen.

Vorname	Name
Straße, HausNr.:	
PLZ / Ort	Tel.
Ort, Datum	Unterschrift

OB34/98

Ein Tief jagte das nächste

Das Juliwetter in der Heimat / Analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz



Offenbach – Im Juli machen die Urlauber in Mitteleuropa oftmals eine leidvolle Erfahrung und zwar mit der monsunalen Witterung. Sie beginnt nach den Bauernregeln zur Zeit der Siebenschläfer und dauert sieben Wochen. Auch die Klimatologen können sie statistisch als signifikante Witterungserscheinung belegen. Da sie aber während der letzten zehn Jahre eher selten geworden ist, hat der Mittelreuropäer seine kühlen und verregneten Sommerwochen schnell vergessen, ließ sich von einer heißen und trockenen Witterung verwöhnen und erklärte sie zur Normalität in dieser Jahreszeit. Doch der vergangene Juli brachte das monsunale Geschehen wieder in den Blickpunkt. Entgegen der Mitteilung amerikanischer Klimaforscher, daß der vergangene Monat nach weltweit gemittelten Daten zu warm gewesen sei, mußte Mitteleuropa und damit auch Ostpreußen wieder einen kühlen und nassen Juli erleben. Das braucht kein Widerspruch zu sein; denn diese Mittelwerte sind das Ergebnis aus Regionen, die wärmer, vereinzelt aber auch kälter gewesen sein können.

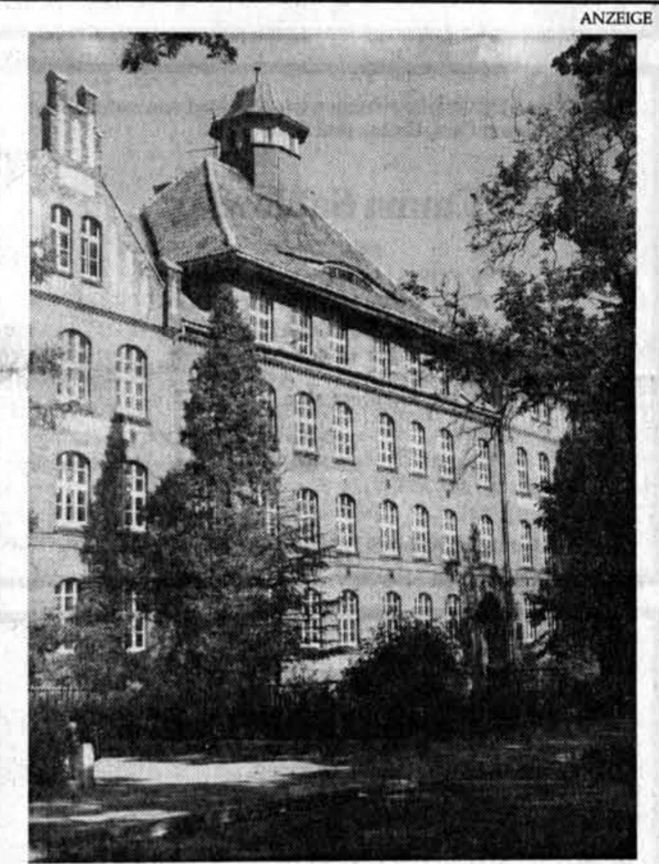
Um es vorweg zu nehmen: Richtige hochsommerliche Tage waren während des vergangenen Juli in Ostpreußen rar und an einer Hand abzuzählen. Auf diese mußte man zudem zweieinhalb Wochen warten. Zunächst wurde das Wetter ständig von Tiefs geprägt. In den ersten Tagen entwickelte sich eins über der Provinz und zog nach Rußland, wo es sich verstärkte. Auf seiner Rückseite lenkte es polare Meeresluft südwärts und ab und zu auch Tiefausläufer.

Ab dem 1. Juli waren skandinavische Tiefs, von denen manche ebenfalls den Weg nach Rußland gefunden hatten, für das Wetter der Heimat verantwortlich. Sie brachten immer wieder dunkle Wolken und Regen mit sich. Tage mit Sonnenschein waren nach den Informationen der Wetterstationen selten und die Nächte eher kühl. Oft lagen die Temperaturen unter 10 Grad. Am 13. Juli schrumpfte das Quecksilber in Allenstein sogar auf 7 Grad. Am Tage stiegen die Temperaturen nur auf Höchstwerte von 16 bis 20 Grad. Daß am 10. Juli die Thermometer in Königsberg 22 Grad zeigten, war schon die Ausnahme. Am 13. Juli wurde dort und in manchen anderen Orten erneut 22 Grad erreicht. Allenstein meldete an diesem Abend ein Gewitter. Nach diesem Tag wurde es sogar etwas freundlicher, wobei die Maxima nur noch selten unter der 20-Grad-Marke lagen. Man stellte allmählich seine Wetterwünsche auf Zufriedenheit ein.

Am sonnigen 18. Juli befanden sich die meisten Gebiete Ostpreußens im Bereich eines ostwärts wandernden Warmsektors, in ihm erwärmte sich die Luft zwischen der Johannisburger Heide und dem Samland sogar bis auf 24 Grad. Den ersten vollen Sommertag dieses Monats erlebte das Binnenland von Ostpreußen jedoch erst am 20. Juli. Die Wetterstation Allenstein meldete 25 Grad.

Am Tag darauf – man hatte die Hoffnung fast schon aufgegeben – schnellte das Quecksilber überraschend auf Hitzegrade. Das waren in Königsberg 32 Grad und in Allenstein sogar ein Grad mehr. Diese Hitze war einer südwestlichen Höhenströmung und gleichzeitig dem Sonnenschein zu verdanken. Die beiden nächsten Tage mußten sich mit Maxima von 24 bis 26 Grad begnügen; denn viele Wolken bedeckten den Himmel, brachten aber keinen Regen. Während der letzten Woche bis zum Ende des Monats lag Ostpreußen weiterhin unter einer südwestlichen Höhenströmung. In ihr wanderten ab und zu skandinavische Tiefausläufer in Richtung Weißrußland. Wenn Regen fiel, dann war er heftig und örtlich auch gewittrig. So z. B. in der Nacht zum 31. Juli, als in Königsberg innerhalb weniger Stunden 16 mm Wasser herunterkamen. In den Tagen dazwischen brachten Einflüsse von Zwischenhochs passable Wetterabschnitte mit Sonnenschirm, dennoch aber nur mäßige Temperaturen von wenig über 20 Grad.

Als mittlere Temperaturen wurden für Königsberg und die Johannisburger Heide 16,5 Grad und für Memel, als kühlsten Ort in diesem Juli, nur 15,9 Grad errechnet. Damit war der vergangene Monat ungefähr ein Grad kälter als die Statistik es fordert. Die Niederschläge fielen wegen ihres häufigen Schauercharakters recht unterschiedlich. Die Spanne der Summen betrug 70 bis 110 mm. Meist wurde dabei ein Überschuß von 10 bis 20 Prozent erzielt. Nur manche Orte erreichten ihr Soll nicht ganz. Übrigens sollte man wissen, daß in den Monaten Juli und August wegen des mitteleuropäischen Sommermonsums die meisten Niederschläge des gesamten Jahres zu erwarten sind. Die Sonne summierte ihre aktive Zeit auf 230 bis 248 Stunden. Damit schien sie ungefähr 10 Prozent weniger als in einem normalen Jahr.



Knabenschule Lyck, Einschulung 1942: Lehrer Dost/Rattey, Klassenkameraden Fidebusch, Kniffka u. Lorenz noch geläufig. Lorenz wurde 1945 auf dem Bhf. Martensdorf b. Stralsund zusammen mit seiner Mutter gesehen.
Bitte meldet Euch bei Dietmar Kelch, Michelsenstr. 7, 31137 Hildesheim





Ihren 65. Geburtstag

feiert am 26. August 1998

Ilse Renate Axnick

geb. Braun
Königsberg (Pr)-Friedmannstraße 50
jetzt Schmachthägerstraße 38
22309 Hamburg
Telefon 0 40/6 30 23 07

Es gratulieren und wünschen Dir, liebe Ilse, daß Du bald wieder zu Hause bist.

Alle Angehörigen und Verwandte

Wenn meine Kräfte brechen,
mein Atem geht schwer aus,
und kann kein Wort mehr sprechen,
Herr, nimm mein Seufzen auf.

Heute nahm Gott, der Herr, meinen lieben Mann, unseren Bruder, Schwager und Onkel

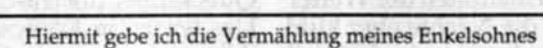
Günther Kleingärtner

aus Monethen, Kreis Johannisburg
* 30. 4. 1924 † 4. 8. 1998

zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Christel Kleingärtner, geb. Morwinsky
und alle Angehörigen

Am Scheurenkamp 4, 49356 Diepholz



Hiermit gebe ich die Vermählung meines Enkelsohnes

Christoph Scholtheis
32791 Lage
mit
Monica Rodrigues de Souza
Rio de Janeiro/Brasilien
bekannt.

Las Vegas, 3. August 1998
Ludwig Kloß, Vorwerk Kreis Mohrungen
jetzt Ostetal 2 a, 27432 Bremervörde

Meine Seele ist stille zu Gott
der mir hilft Psalm 62,2

In steter Treue zu ihrer ostpreußischen Heimat verstarb in Krefeld im gesegneten Alter von 94 Jahren unsere liebe Tante

Maria Nitschmann

aus Königsberg (Pr) Ponarth

In dankbarer Erinnerung
im Namen aller Nichten und Neffen
Hella Zugehör, geb. Nitschmann

Boggasse 21, 91080 Uttenreuth

Unsere liebe Mutti, Omi und Uromi, Frau

Anna Schmidtke

geb. Margies
geboren in Elchdorf, Samland
wohnhaft gewesen in Königsberg (Pr), Süvernstr. 11
jetzt Heideweg 41, 39126 Magdeburg

wird am 19. August 1998



90

Jahre alt.

Es gratulieren von Herzen
und wünschen einen geruhsamen Lebensabend

Hannelore, Horst, Insa, Wilfried und Björn

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Mutter, unserer Omi, Uroma und Schwester

Emma Sablowsky

geb. Brasdat
* 19. 7. 1905 in Akmenischken, Kr. Tilsit
früher wohnhaft Tilsit, Inselstraße 3
† 7. 8. 1998 in Erbach/Odenwald

In Trauer
für alle Angehörigen
Heide Neumann, geb. Sablowsky

Pestalozzistraße 53 A, 64739 Höchst

Bekanntschaften

Naturfreund, Ende 70/1,80, sucht Gefährtin für Wandern, Rad. Zuschr. u. Nr. 82265 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Suchanzeigen

Ich grüße unseren Namensvetter **Widuckel** in Canada und bitte ihn, sich noch einmal zu melden. Gerwa Wagner, geb. Widuckel, Luisenstraße 22, 56841 Traben-Trabach

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Su. deutsch. Militaria: Orden, Blankwaffen, Uniformen, Kopfbedeckungen, Bücher, Militärspielzeug, Ausrüstungsgegenstände, Postkarten, Säbel, Koppelschlösser, militär. Antiquitäten, Fotos u. ä. Telefon 0 40/7 65 28 68

Lest das Ostpreußenblatt!

Wer erinnert sich an
Lotte Marienfeld
* 22. 12. 1927 in Seubersdorf, Kr. Mohrungen, Ostpr? Sie war mit 2 Mädchen zusammen, die im Nachbarort Bergling wohnten. Zuschr. u. Nr. 82267 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

In memoriam

Zum 50. Male jährt sich der Tag, an dem unsere geliebte, unvergessene Mutter, Frau

Ottilie Raffel

geb. Kaminski
aus Bergfriede, Kr. Osterode

infolge eines tragischen Unfalls ihr Leben lassen mußte.
Im Krieg verlor sie ihren Mann und ihre Söhne Willy und Ernst, die ihr Leben für das Vaterland hingegeben haben.

Heinz Raffel, Bad Herrenalb
Walter Raffel, Bremen

im August 1998

Elisabeth Hollack

geb. Neumann
* 20. 2. 1917 † 12. 8. 1998

Trotz schwerer Krankheit war sie über alle Grenzen lieb und hilfsbereit.

Wir werden sie nie vergessen
Fritz Hollack
Ilona Hartmann, geb. Hollack
Dieter Rogge
und alle Angehörigen

Neubertstraße 27, 22087 Hamburg

Wir haben Abschied genommen.

Familienanzeigen

Silberne Hochzeit
feiern am 22. August 1998
Hadmut, geb. Steinmass
und
Walter Mahnkopf
Kassel/Neidenburg
jetzt Tannenkuppenstraße 11 A
34119 Kassel

Dazu gratulieren
die beiden Töchter
Philine und Ariana
und die engeren Verwandten

Ihren 85. Geburtstag
feiert am 21. August 1998
Anny Opalka
geb. Knabe
geboren in Bergfriede,
wohnhaft in Osterode und
Königsberg (Pr)
jetzt Mozartstraße 25
66130 Saarbrücken

Es gratulieren herzlich
die Kinder, Enkelkinder
sowie Urenkelin Christina

Am 7. August 1998 haben wir meinen lieben Mann und Vater

Walter Freund

19. 11. 1906 – 31. 07. 1998
Wehlau, Rossmarkt 5 a

zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer
Friedel Freund, geb. Kahnert
Jürgen Freund

Bismarckstraße 6, 23879 Mölln
Hochallee 28, 20149 Hamburg

Seinen 65. Geburtstag
feiert am 28. August 1998
Paul Gollan
Nojdymowo 100 – Neudims
11-310 Czerwonka – Rothfließ

Alles Gute, Gesundheit
und viel Glück
wünschen
Ernst und Irene Grunwald

Unsere lieben Eltern
Hildegard und Günter
von Hertzberg
Heimat: Königsberg (Pr)
feiern am 27. August 1998 ihre
Diamantene Hochzeit.
Hierzu gratulieren herzlich und
wünschen weiterhin Gottes Segen
die Söhne
Rüdiger und Wolfgang
mit Familien
Rahlstedter Straße 150a
22143 Hamburg

Im 89. Lebensjahr verstarb unsere geliebte Mutter

Eva Biesen

geb. Pauluhn
verw. Radtke
* 8. 8. 1910 † 11. 8. 1998
Königsberg i. Pr. Krefeld

Jürgen Radtke **Wolfgang Radtke** **Hartmut Biesen**

Traueranschrift: Biesen, 47787 Krefeld, Westwall 183

Nur der Name lebt weiter

In Litauen pflegt man das Andenken der verschwundenen Stadt Schirwindt

Kudirkos Naumiesties – Zu einem richtigen kleinen Schirwindter und Neustädter Heimattreffen wurde das Peter-und-Paul-Fest in der litauischen Grenzstadt Kudirkos Naumiesties (Kudirka-Neustadt) am Zusammenfluß des Flüßchens Schirwindt und der Scheschuppe. Insgesamt zwölf Deutsche, die entweder aus der völlig vernichteten Stadt im damaligen Kreis Schloßberg (Pillkallen) oder aus Neustadt selber stammen, versammelten sich hier. Wegen einer Erkrankung des Schloßberger Kreisvertreters Georg Schiller vertrat der aus dem Dorf Gobern, Kirchspiel Schirwindt, stammende Peter Gnaudschun die Kreisgemeinschaft Schloßberg bei dem Fest in Naumiestis. Die Litauer haben in diesem Grenzstädtchen mit seiner wuchtigen Peter-und-Paul-Kirche nach der Wende zunächst inoffiziell eine Art Patenschaft zu der verschwundenen Nachbarstadt Schirwindt übernommen.

Besonders der Berufsschullehrer Antanas Spranaitis nahm sich der Schirwindter Stadtgeschichte an und sammelte alle ihm zugänglichen Dokumente, Fotos, Akten, Schriften und Gegenstände über die Kleinstadt, die bereits im 1. Weltkrieg durch russischen Beschuß stark beschädigt und danach mit Bremer Hilfe wieder aufgebaut wurde. Spranaitis war auch mehrfach auf der anderen Seite, als dies noch ohne besondere Mühe möglich war. Nun blickt er von seinem Haus, nur 300 Meter von der jetzt penibel bewachten litauisch-russischen Grenze gelegen, tagtäglich auf das Buschland und die hochaufragenden Bäume, wo einst im Schatten der eindrucksvollen Immanuel-Kirche bis Ende 1944 rund 2000 Schirwindter zu Hause waren.

Weil es sich um die einzige durch den 2. Weltkrieg völlig zerstörte Stadt Deutschlands handelt, hat die Stadtverwaltung von Kudirkos Naumiesties mit Bürgermeister Algimantas Damionaitis an der Spitze im neuerrichteten Kulturhaus Räume zur Verfügung gestellt, wo im Herbst die Gegenstände der bislang privat betreuten „Schirwindter Stube" von Anatanas Spranaitis ein neues Domizil finden. Ein eifriger Sammler stummer Zeugen Schirwindts ist auch der Stadtheimatpfleger Romas Treideris.

Der Delegierte der Kreisgemeinschaft Schloßberg, Peter Gnaudschun, entbot während des Stadtfestes in Naumiesties den zahlreichen Bürgern im Namen des Kreisvertreters die herzlichen Grüße der Menschen des ostpreußischen Grenzkreises. Erfreut zeigte er sich darüber, daß der Name Schirwindt unmittelbar in der Nähe der verschwundenen Stadt fortlebt; es gibt in Naumiesties sogar einen „Schirwindter Weg".

Schaut man auf die Karte der Republik Litauen, entdeckt man übrigens im Kreis Wilna eine weitere Stadt mit dem Namen Sirvintos an einem gleichlautenden Flüßchen. Doch handelt es sich hier nur um eine Namensgleichheit; die ostpreußische Stadt Schirwindt lebt nur noch in der Erinnerung vieler aus dieser Gegend stammender Deutscher sowie in Kudirkos Naumiesties weiter. **J. C. Montigny**



Freundschaftlicher Händedruck: *Peter Gnaudschun (rechts) und der litauische Bürgermeister Algimantas Damionaitis* Foto Montigny



Am 25. August 1968 schlug die Geburtsstunde der Ost- und Westpreußengruppe Nunawading, Melbourne/Australien. 22 000 Kilometer entfernt von der deutschen Heimat gründete Harry Spieß mit 22 Freunden aus Ost- und Westpreußen, Pommern und anderen deutschen Ostprovinzen die Vertriebenengruppe. Aus den bescheidenen Anfängen ist mittlerweile eine stattliche Gruppe mit nahezu 200 Mitgliedern geworden, von denen einige Anfahrten von bis zu 300 Kilometern zu den viermal im Jahr stattfindenen Treffen zu bewältigen haben. Auf diesem Wege „Herzlichen Glückwunsch" oder auch „Happy Birthday" ins ferne Australien. Foto Scharf

Veranstaltung

Düsseldorf – Sonnabend, 5. September, 9 bis 16.30 Uhr, Ostdeutscher Markt aller Landsmannschaften im Rahmen der 35. Ostdeutschen Kulturtage des BdV-Kreisverbandes Düsseldorf auf der Tuchtinsel und unter der Hochbrücke an der Schadowstraße. Jugendtrachtengruppen zeigen ihr Können.

Pfarrer gegen Mahnmal

Strikte Ablehnung offenbart Mangel an Solidarität

Erlangen – Bei dem monatlichen Treffen der Erlanger Frauengruppe stand die Diskussion über die Errichtung eines von der Bayerischen Staatsregierung in Nürnberg geplanten Mahnmals „Flucht und Vertreibung" im Mittelpunkt. Von dem Vorhaben erfuhr die Mehrzahl der Vertriebenen Mitte Mai aus der Presse und gleichzeitig, daß der von den Stadträten gewählte Sebalder Platz bei dem 1. Pfarrer der Kirche St. Sebald, Gerhard Schorr, auf strikte Ablehnung stieß. Er äußerte dazu in einem Leserbrief, daß man zunächst inhaltlich über Sinn und Unsinn eines solchen Denkmales diskutieren müsse, das er persönlich an jeder Stelle der durch den Nationalsozialismus besonders exponierten Stadt Nürnberg für deplaciert halte. Ein Sühnemal für die verfolgten jüdischen Mitbürger stünde ihr viel besser zu Gesicht. Die Vertreibung der Deutschen aus den osteuropäischen Ländern sei eine Folge der mörderischen Kriegspolitik des Naziregimes.

Einige Tage später sprach sich auch der Kirchenvorstand von St. Sebald aus Gründen des Denkmalschutzes gegen den Bau des Mahnmals aus.

Da Pfarrer Schorr seine Bereitschaft für ein Gespräch erklärt hatte, war er zu der Veranstaltung der Erlanger Frauengruppe eingeladen worden. Die Leiterin Ursula Rosenkranz nahm Stellung zu dem gezeigten Mangel an Solidarität gegenüber den heimatvertriebenen Ostdeutschen. Angesichts des furchtbaren Leids von zwölf Millionen deutschen Heimatvertriebenen und zwei Millionen Opfern von Flucht und Vertreibung seien die Vertriebenen fassungslos, daß Menschen christlichen Glaubens sich mit dem Hinweis auf Denkmalschutz von vornherein ablehnend ausgesprochen hätten. In seiner Stellungnahme betonte Pfarrer Schorr, daß er das Leid von Flüchtlingen und Aussiedlern aus vielen persönlich gehörten Schilderungen kenne. Er sei jedoch nach wie vor der Ansicht, daß ein Mahnmal kein Symbol für schwere Erlebnisse sein könne. Die Frauen wiederholten, daß das Mahnmahl unter anderem ein Denkanstoß sein solle. Sie erklärten, daß auch nach über 50 Jahren der Schmerz um die Heimat nicht überwunden sei. Heimat wäre nicht nur eine besondere Landschaft, ein bestimmter Kulturkreis, in dem man die ersten prägenden Erfahrungen mache, sondern auch das Eingebundensein in tiefe menschliche Beziehungen.

Pfarrer Schorr bedankte sich am Schluß der Veranstaltung für die fairen Gespräche, und Ursula Rosenkranz überreichte ihm zur Erweiterung seiner Kenntnisse die „Charta der Heimatvertriebenen" sowie die Dokumentation „Neubeginn nach 1945 – Vertriebene in Erlangen". **U. R.**

Enge Kooperation gefordert

Russen für Wiederaufbau deutscher Kulturdenkmäler

Königsberg – In einem rund zweistündigen Gespräch mit einer Delegation des Bundes der Vertriebenen (BdV), Landesverband Nordrhein-Westfalen, unter der Leitung des Landesvorsitzenden Hans-Günther Parplies, hat der für Kultur- und Denkmalpflege zuständige Stellvertretende Gouverneur des Königsberger Gebietes, Valery I. Lysenko, eine enge Kooperation beim gemeinsamen Wiederaufbau historischer deutscher Kulturdenkmäler gefordert. Er wisse sich mit dem Chef der Administration, Gouverneur Gorbenko, einig in dem Bewußtsein, „daß das geistige und kulturelle Erbe in jeder Siedlung und an jedem Ort gewahrt und erhalten werden muß. Die noch sichtbare Nationalkultur der Deutschen muß für die Menschen im Königsberger Gebiet und für die Menschen, die von hier stammen, bewahrt werden", betonte Lysenko. Den Vertriebenen komme bei dieser Aufgabe eine besondere Verantwortung zu, begrüßte er das Engagement des Verbandes. Dem Gespräch folgte eine spontane Einladung in den Amtssitz Lysenkos, der dazu auch seine Beamten, wie den Chef des Amtes für Denkmalpflege Lewtschenko gebeten hatte, um konkrete Möglichkeiten der Rettung von Kulturdenkmälern zu erörtern.

Die Delegation der Vertriebenen, der neben Mitgliedern des Landesvorstandes des BdV in Nordrhein-Westfalen auch der Landesgruppenvorsitzende der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ehrenfried Mathiak, und einige Experten angehörten, wollten sich im Königsberger Gebiet über die politische und wirtschaftliche Situation vor Ort und die Möglichkeiten der Bewahrung des ostdeutschen Kulturerbes in Nord-Ostpreußen informieren. Gespräche mit Vertretern der Wirtschaft, der Kirchen, russischen Intellektuellen und der Gebietsadministration waren daher wesentliches Element der Informationsreise. **M. P.**



Gastgeschenk: *Günther Parplies (r.) überreichte Valery Lysenko das Buch „Vergessene Kultur – Kirchen in Nord-Ostpreußen"* Foto privat

Ehrenmalfeier

Göttingen – Die alljährlichen Störungen und Ausschreitungen der autonomen Szene bei der traditionellen Ehrenmalfeier im Göttinger Rosengarten hat die für die Organisation verantwortliche Ortsgruppe Göttingen der Landsmannschaft Ostpreußen veranlaßt, die Feierstunde in einem kleineren Rahmen auf dem Kasernengelände in Osterode am Harz abzuhalten. Die Finanzierung der hohen Kosten war ein weiterer Grund für diese Entscheidung. Am Sonnabend, 5. September, 11 Uhr, wird am Denkmal des Soldaten, das wieder hergerichtet wurde und in Osterode auf dem Kasernengelände seinen Platz gefunden hat, die Kranzniederlegung stattfinden. Wer an der Gedenkstunde teilnehmen möchte, kann mit einem Bus, Abfahrt 9.30 Uhr vom Busbahnhof Göttingen, nach Osterode fahren. Nähere Auskünfte beim 1. Vorsitzenden Alfred Wermke, Telefon 05 51/6 14 51.

Rechtschreibreform

Reinsbüttel – Örtliche Gruppen, vorzugsweise in Schleswig-Holstein, können sich zu dem aktuellen Thema „Was bringt uns die Rechtschreibreform?" durch einen Vortrag informieren lassen. Der Referent spricht in leicht verständlicher und humorvoller Form über die wichtigsten und unsinnigsten Änderungen der Reform. Zu erreichen ist er unter folgender Adresse: Karl-Heinz Requard, Achtern Diek 38, 25764 Reinsbüttel, Telefon 0 48 33/82 33. Karl-Heinz Requard vertritt in Schleswig-Holstein den „Verein für deutsche Rechtschreibung und Sprachpflege".

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Das Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, kündigt für den Monat September folgende Ausstellungen/Veranstaltungen an: noch bis 25. Oktober Sonderausstellung „Elisabet Boehm und die Landfrauenbewegung". Ebenfalls noch bis 25. Oktober Kabinettausstellung „Volksleben der ostpreußischen Elchniederung in der naiven Malerei von Helene Dauter". Mittwoch, 23. September, 19.30 Uhr, „Verschleppt ans Ende der Welt – ostdeutsche Frauen auf Spurensuche in Sibirien"; Die Schriftstellerin und Regisseurin Freya Klier stellt ihren Dokumentarfilm vor. Sonnabend, 26. September, 10 bis 17 Uhr, Erntefest rund ums Museum in Kooperation mit dem Kreisverband Lüneburg der Landfrauen, dem Landvolk und der Landjugend mit Auftritt der Tanzgruppe „De Haidplaggers".

SPD/PDS:

Linke rüsten zum zweiten Anlauf

War Sachsen-Anhalt doch nur der Auftakt für ein „historisches Bündnis"? (Teil I)

Von HEINZ BURNELEIT

Die Analyse Günter Rohrmosers über den Zustand der parlamentarischen Demokratie und der sie tragenden Parteien aus dem Jahre 1985 („Das Debakel") ist leider auch heute zutreffend: „Die traditionellen Parteien in der Bundesrepublik leiden an einem Identitätsverlust oder verändern ihre Identität wie ein Chamäleon, je nach der Richtung, in der der Zeitgeist zu wehen scheint. Das hat schwerwiegende Folgen: Die Wähler wissen nicht mehr, welche Politik sie mit welcher Partei wählen. Indem sich die Parteien ihrer Verantwortung entziehen, politisch-geistige Führung und Grundorientierung wahrzunehmen, tragen sie selber zu einer zunehmenden Labilisierung der Gesellschaft, zu dem bei, was Theodor Eschenburg eine Stimmungsdemokratie genannt hat."

Zehn Jahre später faßte die „Gesellschaft für Kulturwissenschaft" abermals ihr wichtig scheinende Themen unter der Überschrift „Eine Republik kollaboriert – Die Erosion der Gemeinsamkeiten" in einer Reihe zusammen, deren dritter Titel „Geistige Grundlagen der deutschen Einheit" lautete. Wo sind diese geistigen Grundlagen zu suchen und zu finden? Die Antwort von Günter Rohrmoser: „Als einzige Kraft und Medium der Orientierung und Reflexion bleibt nur noch die Geschichte. Die Geschichte als Quelle politischer Orientierung zu nehmen, ist heute Kern des Konservativen. Konservativ denken heißt heute nichts anderes, als geschichtlich denken. Es geht nicht um Vorstellungen und Ideologien von Geschichte, sondern um die wirkliche Geschichte."

In der Tat, ein Blick auf die nicht ideologisierte, sondern wirkliche Geschichte zeigt, daß sie einmal mehr brisante Aktualitäten gewonnen hat. Denn das, was sich im Gefolge der Landtagswahlen in Sachsen-Anhalt abgespielt hat und sich mit größter Wahrscheinlichkeit in Thüringen und Mecklenburg-Vorpommern wiederholen wird, beweist mit erschütternder Deutlichkeit, daß die Deutschen offenbar nicht fähig sind, aus ihrer jüngsten Vergangenheit zu lernen.

Diese Feststellung beinhaltet zwangsläufig die Frage, ob mit

Signal von Erfurt

dem Zusammenbruch des Ostblocks auch der Kommunismus als Ideologie das Zeitliche gesegnet hat. Danach sieht es leider nicht aus: 1994 wurde in Sofia eine neue Kommunistische Internationale gegründet, der 22 kommunistische Parteien angehören. In Frankreich erleben wir, wie in der „Frankfurter Allgemeinen" am 17. Juni 1997 nachzulesen war, „eine unübersehbare Renaissance des Marxismus" mit der Folge, daß die Kommunisten in der Regierung vertreten sind. In Italien ist ein Überleben der Regierung ohne Duldung der Kommunisten, die heute als „Partito Democratico della Sinistra" (PDS) auftreten, nicht mehr möglich, und in Rußland stellt die „Kommunistische Partei der Russischen Föderation" (KPRF) mit 191 von 450 Abgeordneten in der Duma die stärkste politische Kraft dar. Mit anderen Worten: der Kommunismus ist nicht tot.

Auch nicht in Deutschland, wie Gregor Gysi wiederholt bekannt hat: „Antikommunistisch darf die PDS nicht werden, das ist für mich unabdingbar. Aber antistalinistisch müssen alle ihre Teile sein." Die stellvertretende Thüringische PDS-Landesvorsitzende Edda Seiferth hat es so ausgedrückt: „Um ihrem Zukunftsanspruch zu genügen, muß die PDS den kommunistischen Urglauben in neuer Qualität reproduzieren." So hält denn auch das Grundsatzprogramm der PDS am Feindbild Kapitalismus fest: „Bei allen Meinungsunterschieden gehen wir gemeinsam davon aus, daß die Dominanz des privatwirtschaftlichen Eigentums überwunden werden muß." Hier finden wir auch den Satz: „Dem welthistorischen Ereignis der sozialistischen Oktoberrevolution verdankt die Menschheit grundlegende günstige Entwicklungen im 20. Jahrhundert." Kein Zweifel: der Linksextremismus soll wieder politikfähig gemacht werden, um ihn an der politischen Machtausübung teilhaben zu lassen. Die pure Gier nach Macht läßt offenbar Undenkbares wieder denkbar erscheinen. Um diesem Ziel näher zu kommen, präsentierte daher im Januar 1997 ein breites Linksbündnis, bestehend aus führenden Gewerkschaftern, Grünen, Vertretern der evangelischen Kirche, bekannten Sozialdemokraten wie Egon Bahr, der brandenburgischen Sozialministerin Regine Hildebrandt, dem thüringischen Landesvorsitzenden der SPD und Landesinnenminister Dewis und natürlich PDS und DKP, die sog. „Erfurter Erklärung" mit dem anmaßenden Titel „Bis hierher und nicht weiter, Verantwortung für die soziale Demokratie" der Öffentlichkeit. In ihrem Aufruf zur Großdemonstration am 20. Juni in Berlin, dem etwa 20 000 Menschen folgten, wird mit der Parole „Aufstehen für eine andere Politik" die politische Stoßrichtung unmißverständlich beschrieben; die Bildung einer „starken und widerstandsfähigen außerparlamentarischen Bewegung, die auf das parteipolitische Spannungsfeld von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und PDS für einen Politikwechsel einwirkt." Eine nicht unbekannte Berliner Zeitung („Neues Deutschland") hatte bereits am 10. Januar 1997 die Richtung gewiesen: „Gebraucht wird eine Opposition, die den Wechsel mit allen Kräften will. Sie kann nur aus den bisher getrennten Oppositionskräften entstehen. Kein Nichtberührungsgebot darf sie schrecken..."



„Kommunistischen Urglauben reproduzieren": *PDS-Aufmarsch in Berlin*

Bekanntlich ist die SED aus der Vereinigung der SPD mit der KPD entstanden. Hauptmotiv für den Entschluß der Führung der DDR-SPD, den Lockungen der KPD zu folgen, war das Argument, daß nur die vereinte Arbeiterklasse fähig sein würde, eine erfolgreiche „antifaschistische Politik" durchzusetzen. Diese Entscheidung bedeutete, wie wir heute wissen, die totale Absage an eine Politik, für die die Gründungsväter dieser alten demokratischen Partei bis hin zu Kurt Schumacher und Ernst Reuter stets eingetreten waren. Es ist daher geradezu ein Verrat an den eigenen Idealen, wenn große Teile der SPD sich heute erneut mit der Nachfolgepartei der KPD bzw. SED zu einer neuen gemeinsamen „antifaschistischen Front" zusammenfinden wollen. Wer erinnert sich dabei nicht an das im August 1987 von der SPD-Grundwertekommission und der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED der Öffentlichkeit vorgestellte Papier, in dem sich beide Seiten gegenseitig ihre Existenzberechtigung beurkundeten und auf das „gemeinsame humanistische Erbe Europas" beriefen.

Für Kurt Schumacher waren jedenfalls, woran ausgerechnet der SPD-Kanzlerkandidat anläßlich dessen 40. Todestag (1992) erinnerte, „die Kommunisten rot-lackierte Nazis." Um so mehr sollte er sich auch daran erinnern, daß z. B. nach den blutigen Krawallen in Berlin im Mai 1929 die demokratischen Sozialisten zum Hauptfeind, zur Partei des Arbeiterverrats und zu Sozialfaschisten erklärt wurden, wie in den Protokollen des 12. Parteitages der KPD nachzulesen ist, wo ein Mitglied des Zentralkomitees der KPdSU erklärte: „Man kann gegen Faschismus nur kämpfen, in dem man einen Vernichtungskampf gegen die Sozialdemokratie führt."

„Rotlackierte Nazis": *Vereinigungsemblem von 1946*

So ist es wahrlich keine Überraschung mehr, wenn der oberste Gewerkschaftsvertreter in Norddeutschland, der kommissarische Vorsitzende des Landesbezirks Nordmark des DGB (Hamburg, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern) mit dem schönen Familiennamen Deutschland für ein „historisches Bündnis links von der Union" eintritt.

Man kann es deshalb gut verstehen, wenn der Chefideologe der PDS André Brie – man höre und staune – in Washington auf einer Podiumsdiskussion des von Bonn mitfinanzierten „American Institute for Contemporary Studies" seiner Zuversicht Ausdruck gab, daß die PDS gute Chancen habe, in den neuen Bundesländern „hinter der SPD zweitstärkste Kraft zu werden", und formale Koalitionen zwischen der SPD und PDS nicht mehr ausschloß. Diese gute Chance wird ganz gewiß realisiert werden. Man braucht sich nur daran zu erinnern, was Reinhard Höppner auf dem „Rechtspolitischen Kongreß" der Friedrich-Ebert-Stiftung am 20. April 1997 in Mainz von sich gab: „Daß in der DDR Unrecht geschehen ist, wird niemand bezweifeln. Aber das reicht nicht aus, diesen Staat zu charakterisieren. Wer wollte unterstellen, daß es in der Bundesrepublik kein Unrecht gegeben hätte? Ab wieviel Unrecht ist ein Staat ein Unrechtsstaat?"

„Sonderweg nach Weimar" – so lautet die Überschrift einer kritischen Analyse, die Heinrich August Winkler – er lehrt Neueste Geschichte an der Berliner Humboldt-Universität und ist seit 1962 Mitglied der SPD – am 16. Mai in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" veröffentlichte. Er schreibt: „Als eine Zäsur in der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, ja mehr noch, des deutschen Parteiensystems könnte sich der Tag, an dem Reinhard Höppner, der Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt, beschloß, eine sozialdemokratische Regierung zu bilden und diese von



„Rechtsstaat DDR"

der Partei des Demokratischen Sozialismus tolerieren zu lassen, sehr wohl erweisen. Die Sozialdemokratie wird sich im Kern verändern; sie wird, mehr nolens als volens, nach links rücken – in die Richtung, in die Höppner, Ringstorff und Drewes (ein „Westimport" aus dem Saarland, d.V.) sie drängen. Die Folgen hat die Partei insgesamt zu tragen – und da die SPD ihrerseits Teil eines großen Ganzen ist, nicht nur sie, sondern auch das parlamentarische System der Bundesrepublik Deutschland." Eine exakte Analyse des Geschehens. Aber hat der Sozialdemokrat Winkler nicht die klare Aussage des SPD-Kanzlerkandidaten Gerhard Schröder unberücksichtigt gelassen, daß eine nur mit Hilfe von PDS-Stimmen erreichbare Kanzlerschaft für ihn inakzeptabel sei? Wir können wohl davon ausgehen, daß diese Unterlassung nicht ohne Grund erfolgt ist. Sie dürfte aus der Überzeugung resultieren, daß die Erklärung Schröders einfach unglaubwürdig ist.

Schröder hatte 1990 nicht die geringsten Hemmungen, mit alten Sympathisanten des „Kommunistischen Bundes Westdeutschland" vom Schlage Jürgen Trittins eine Koalition zu bilden und diesen in sein Kabinett zu berufen. Nach den Wahlen 1994 in Sachsen-Anhalt forderte er energisch eine Zusammenarbeit mit der PDS und die Zuteilung von Ministerien, z. B. für Wohnungsbau und Soziales. Seine Begründung: „Was zählt, ist allein der Erfolg." Nach seiner neuesten Biographie wissen wir es noch besser.

Hier ist nachzulesen, daß zwar die fünf mitteldeutschen SPD-Fraktionsvorsitzenden mit ihrer „Dresdener Erklärung" eine klare Abgrenzung zur PDS als SED-Nachfolgepartei formuliert hatten. Bei den Beratungen im SPD-Präsidium am 15. August aber bezeichnete Schröder dieses Papier als „Firlefanz" und erklärte: „Einen solchen Zinnober mache ich nicht mit."

Fortsetzung folgt